

Kempten im Allgäu · Heimatblatt für die ehemaligen Kreise Trautenau und Hohenelbe · 12. Jahrgang, November 1958

Das ewige Licht leuchte Ihnen...

Dem Gedenken unserer in der alten Heimat und in der Fremde Verstorbenen

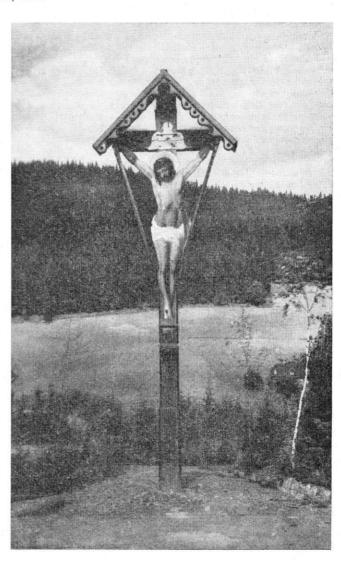
Von Rudolf Sitka

Zwischen Herbst und Winter lagern wiederum die dichtesten Nebel über den heimatlichen Bergen des Riesengebirges, wiederum treibt der Herbstwind sein Spiel mit den vergilbten Blättern und läßt sie auf die mit Unkraut überwucherten, vereinsamten Gräber der stillen Friedhöfe der unvergeßlichen geraubten Heimat niederfallen.

Dorthin wandern unsere Gedanken wieder am heurigen Aller= seelentag. Wie deutlich stehen uns die schönen Grabkreuze mit ihren goldenen Inschriften noch in Erinnerung! Kein grüner Kranz wird an ihren Armen hängen, keine Blume die Grab= hügel zieren und Lichtlein zwischen den Kränzen flackern. Einund einhalb Jahrzehnt sind vergangen, als wir unsere Gottes= äcker an diesem grauen Herbsttage noch einmal in einen blü= henden Garten verwandelten: Das letzte Grün, die letzten Blumen des Jahres schmückten die Kreuze und Gräber unserer verstorbenen Lieben, die einst an unserer Seite wandelten. Wenn auch keine Kerzen auf den Gräbern flackern werden, die Verstorbenen, die dort Ruhenden, ob Eltern, Kinder, Geschwister oder Freunde, sie alle bleiben unvergessen. Laßt uns auch derer gedenken, die in den Jahren seit der Vertreibung aus Gram, Kummer und Sorgen verschieden sind und in deutscher, wenn auch nicht heimatlicher Erde ruhen. Gehen wir doch zum Ge= denken an dem heurigen Allerseelentag auf einen Friedhof, möge er uns auch fremd sein, falten wir vor dem hohen Fried= hofskreuz unsere Hände und wenden unseren Blick gen Him= mel: "Das ewige Licht leuchte Ihnen . . . !" Allerseelen! Laßt uns bei diesem Kreuz das Band der Liebe zu unseren unver-geßlichen Toten fester knüpfen, aber auch das Band der Liebe zur angestammten Heimat.

Auf unseren Heimattreffen drückten wir so vielen Verwandten, Freunden und Bekannten die Hände mit wahrer, aufrichtiger Freude im Herzen. Reichen wir heute, an Allerseelen, diese Hände den in der verlorenen Heimat Verstorbenen und im Kriege Gefallenen betend entgegen, laßt uns ewige Freundschaft halten mit den Toten, den Freunden in der Ewigkeit und sie werden uns in den Sorgen trösten, in unserer Sehnsucht nach den "Blauen Bergen und grünen Tälern" mächtige Fürsprecher und seinen Heiligen gewinnen. Das ewige Licht Gottes wird über den Gräbern unserer Lieben nie erlöschen. Es wird uns vielmehr

Unser Titelbild: Auf dem Waldfriedhof von Pommerndorf mit dem Mühlberg im Hintergrunde. Die Gräber sind heute vom Gestrüpp überwuchert. Nur wenige wird zu Allerseelen ein Kranz oder ein paar Blumen schmücken, nur vereinzelnd wird ein Lichtlein brennen. Doch das Kreuz ragt noch immer hoch empor als ein Mahnen, auch die Toten in der Heimat niemals zu vergessen!



die Kraft geben, auszuharren, bis dieses Licht uns auf dem

Wege zur Heimat voranleuchtet.

Wie besorgt waren wir in unserer friedlichen Heimat um ein würdiges Begräbnis und eine schöne Grabstätte für liebe Verstorbene. Tragen wir doch diese Sorge und Liebe nach vierzehn Jahren der Vertreibung in ein Gotteshaus, überwältigend wird beim Trauergottesdienst unsere Fürbitte bei den armen Seelen aufgenommen werden. Unsere Bitte zum Allmächtigen: "Gewähre Ihnen den Ort des Lichtes . . . " wird ihnen und uns Erquickung und einmal den ewigen Frieden bringen.

Wir haben die Kriege von Mensch zu Mensch, von Volk zu Volk, die großen Nöte erlebt, selbst der Abschied von der an= gestammten Heimat war ein Kampf auf Leben und Tod. Wie oft haben wir traurig und verzweifelnd die Augen zum Himmel erhoben und im Stillen gebetet: "Herr gib uns den Frieden!" Schließen wir uns dem Vorbild unserer Mutter, der Kirche, an und beten wir recht oft im Allerseelenmonat: Memento pro mortuis! das Andenken unserer Lieben.

Uns, die wir durch fünfzig, sechzig und siebzig Jahre die Heimat erlebt haben, läßt die Sehnsucht nach ihr nicht mehr zur Ruhe kommen. Stellen wir doch unserer heranwachsenden Jugend, die sich der Heimat nicht mehr erinnern kann, drei Bilder im Geiste

Den Gebirgler, der so mühselig auf seinem Acker die Furchen zog, die Bäuerin, die ihre Wiese pflegte, den Häusler, der seine Baude in bester Ordnung hielt und heute: die Hänge und Wiesen verödet, die Häuser verfallen. Fragen wir die Jugend an Allerseelen, ob sie einst den Rufen aus den Gräbern folgen will: Kommt und bebaut unsere angestammte Erde . . ! Laßt die heimatlichen Dörfer und Städte neu erstehen!"

Ein zweites Bild soll die Jugend sehen: Gehen wir mit ihr die Dorfwege, die Fußsteige, die unsere Verstorbenen angelegt und gegangen sind, von Dorf zu Dorf, von Haus zu Haus, von Berg zu Berg. Sie sieht mit Gras bewachsene Erdhügel, wo jene ruhen, die der Mordlust herz= und glaubensloser Gegner zum Opfer

Und zeigen wir der Jugend als letztes Bild die einfachen Holz= kreuze auf den Feldern der Ehre, wo unsere Väter und Brüder nach einem heldenhaften Kampfe ihr Leben lassen mußten und in fremder Erde ihre Ruhestätte fanden. Das letzte Bild ver= pflichtet alle vertriebenen Eltern, unsere Kinder am Allerseelen= tage beten zu lehren: "Herrgott, vernichte den Geist der Lüge und des Hasses, erneuere das gegenseitige Vertrauen unter den Völkern, gewähre unseren lieben Verstorbenen den Ort des ewigen Lichtes, uns aber sende das Licht, das uns zurückführt in die unvergeßliche, geliebte Heimat!"

Das deutsche Volk verlor seinen besten Freund

Der große, gütige und gerechte Freund des deutschen Volkes und insbesondere der Vertriebenen, Papst Pius XII., ist heimgegangen. Hunderte Millionen von Menschen der mehr oder weniger zivilisierten Völker dieser Erde nahmen von ihm Abschied wie wohl noch von keiner Persönlichkeit der Weltkirchen, geschweige von einem weltlichen Fürsten, Politiker oder einem sonstigen namhaften Großen.

Wir brauchen nur die Geschehnisse aus der jüngsten Welt=

geschichte zum Vergleich heranzuziehen:

Millionen jubelten einst dem "Führer des deutschen Volkes und Kanzler des Großdeutschen Reiches" zu, seinen Tod jedoch nahmen sie als eine natürliche Folge des Wahnes zur Kenntnis; Mussolinis Ende wurde als grauenhaft empfunden, aber es ver= mochte kaum die Herzen der Massen zu bewegen; Flüche und Verwünschungen sandten Abermillionen "Väterchen Stalin" nach, als sein Tod bekannt geworden war.

Wie war es in unserer schnellebigen Zeit möglich, daß gerade der Tod eines Papstes Hunderte Millionen tief ergriff, - Massen, unter denen sich auch Millionen Anders=, ja selbst Nichtgläubige befinden, denen Papst Pius XII. nicht als "Heiliger Vater" galt, sondern lediglich (oder bestenfalls) als höchster Würdenträger und Repräsentant der römisch=katholischen Kirche? Wer war

dieser Papst Pius XII.?

Es sei hier nicht seine Lebensgeschichte wiedergegeben, da sie in den letzten Wochen in allen Zeitungen und Zeitschriften und auch vom Rundfunk ausführlich behandelt worden ist. Dafür sei eines gewürdigt, was dort nicht selten übergangen wurde: Die tiefe Teilnahme des Papstes Pius XII. an dem Schicksal des deutschen Volkes, insbesondere der Heimatvertriebenen.

Schon am 1. November 1945 schrieb er an Kardinal Faulhaber:

"Wir sind wohl unterrichtet über die überaus traurigen Vor= kommnisse, die sich in Ostdeutschland in den letzten Monaten ereignet haben. Daher ermahnen Wir alle inständig, nicht Ge= walt mit Gewalt zu vergelten, sondern vielmehr die Macht des Rechtes antworten zu lassen und ebenso unter Durchführung eines unverkürzten Prozeßverfahrens nicht mit den schuldigen und deshalb straffälligen Menschen auch jene Schichten der Bevölkerung zusammenzuwerfen, die wie bei anderen Völkern, so auch bei euch, weder Schuld am Kriege tragen noch irgendein Verbrechen begangen haben."

Desgleichen war seine Weihnachtsbotschaft 1945 den aus der Heimat vertriebenen Menschen gewidmet:

"Das Gebäude des Friedens würde auf einem schwankenden und immer bedrohten Fundament ruhen, wenn einem solchen Totalitarismus kein Ende gemacht würde, der den Men= schen zu einer Schachfigur in dem Spiel der Politik, zu einer Nummer in den wirtschaftlichen Berechnungen erniedrigt. Mit einem Federstrich ändert er die Grenzen der Staaten. Mit schlechtverhüllter Grausamkeit vertreibt er Millionen von Men= schen, Hunderttausende von Familien in tiefstem Elend von Haus und Hof, entwurzelt sie und reißt sie heraus aus einer Zivilisation und einer Kultur, die sie durch Generationen hin= durch zu entwickeln sich bemüht haben. Das alles begründet

eine Politik, die der Würde und Wohlfahrt der Menschheit entgegensteht."

Und in einem Antwortbrief vom 1. März 1948 an das deutsche Episkopat schrieb Papst Pius XII.:

"Wir glauben zu wissen, was sich während der Kriegsjahre in den weiten Räumen von der Weichsel bis zur Wolga abgespielt hat. War es jedoch erlaubt, im Gegenschlag 12 Millionen Men= schen von Haus und Hof zu vertreiben und der Verelendung preiszugeben? Sind die Opfer jenes Gegenschlages nicht in der ganzen überwiegenden Mehrzahl Menschen, die an den ange= deuteten Ereignissen und Untaten unbeteiligt, die ohne Einfluß auf sie gewesen waren? Ist es wirklichkeitsfremd, wenn Wir wünschen und hoffen, es möchten alle Beteiligten zu ruhiger Einsicht kommen und das Geschehene rückgängig machen, soweit es sich noch rückgängig machen läßt?

Man beachte, daß diese Worte schon zu einer Zeit geschrieben und gesprochen wurden, als nur ganz wenige eine persönliche Stellungnahme wagten.

Die Anteilnahme der Vertriebenen

Der stellvertretende Vorsitzende des Verbandes der Landsmann= schaften, Minister a. D. Schellhaus, hat anläßlich des Ablebens des Papstes folgende Telegramme gesandt:

Seiner Exzellenz Msgr. Erzbischof Muench, Apostolischer Nun-tius, B. Godesberg — Eurer Exzellenz spreche ich zum Ableben seiner Heiligkeit Papst Pius XII. die aufrichtigste und tiefempfundene Anteilnahme aller Heimatvertriebenen im Verbande der Landsmannschaften aus.

Die Welt hat einen großen Freund des Friedens, wir Heimat= vertriebenen einen wahren Freund Deutschlands und einen Mahner für die Gerechtigkeit im Kampf um unsere Heimat

verloren.

Seiner Eminenz dem hochwürdigen Herrn Dr. Josef Kardinal

Frings, Erzbischof von Köln, Köln:

Zum Tode seiner Heiligkeit, Papst Pius XII., spreche ich Eurer Eminenz im Namen aller Heimatvertriebenen im Verbande der Landsmannschaften sowie im eigenen Namen die aufrichtigste Anteilnahme aus.

Seine Heiligkeit war ein wahrer Freund unseres Volkes und unseres Landes und darüber hinaus ein ernster Mahner nach Gerechtigkeit für das uns durch die Vertreibung zugefügte Unrecht.

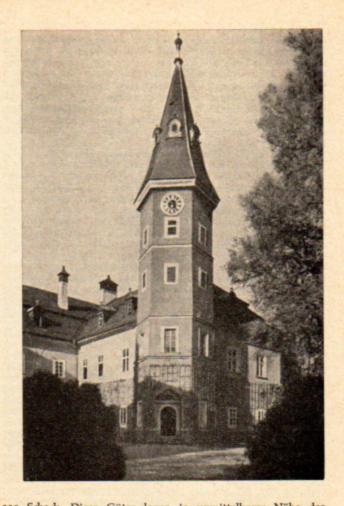
Auch der Präsident des Ostdeutschen Kulturrates, Dr. Graf Henckel von Donnersmarck, richtete an den Apostolischen Nun= tius, Erzbischof Dr. Muench, Bad Godesberg ein Telegramm. Im Bundesministerium für Vertriebene fand am Todestag des Papstes eine Gedenkfeier statt. Minister Prof. Theodor Ober= länder und Staatssekretär Dr. Peter=Paul Nahm würdigten die besondere Bedeutung des verstorbenen Papstes für das Lebens= und Heimatrecht der Vertriebenen, die Linderung des Schick= sals der Gefangenen und die Überwindung der deutschen Not in den Nachkriegsjahren.

Die Entstehung der Herrschaft Neuschloß

Franz Schöbel, Kottwitz - Stuttgart-Degerloch

Bereits in der ältesten Zeit scheint die Gegend von Neuschloß als strategisch wichtiger Punkt von Bedeutung gewesen zu sein. Hier verlief mit dem Flußlauf der Elbe einst auch die Waldgrenze gegen das Gebirge. Wenn auch erst im Jahre 1241 diese Gegend als "provincia Olesnich" genannt wird, so war sie sicher schon zur Zeit der Poleneinfälle als Übergang über die Elbe bekannt. Im Jahre 1110 zogen polnische Heerhaufen hier durch und gelangten, ohne Widerstand zu finden, bis an die Cidlinamündung, um dann beim Rückzug am Flüßchen Trotina die nachfolgenden böhmischen Kriegsscharen vernichtend zu schlagen. Bis zur Erbauung der sogenannten Ärarialstraße, deren Teilstrecke Kottwitz-Oberöls in den Jahren 1816 bis 1821 entstand, verlief die alte Heeres», Handels» und Landstraße in ganz anderer Richtung. Sie bog in Niederöls, von Trautenau über Kottwitz kommend, nach Süden ab und führte über Mastig, Oberprausnitz nach Horz (Horschitz) und weiter nach Prag. Der Chronist Cosmas, Domdekan von Prag, schildert in seiner Chronik von Böhmen, wie Herzog Sobieslaus I. wegen der hin und hergehenden Kriegs- und Raubzüge mit den benachbarten Polen seine Grenzburgen neu befestigen ließ. Unter ihnen wird auch eine mit Namen Hostin Hradecz genannt. Im Herbst des Jahres 1139 begibt sich der Landesfürst nach dem Osten des Landes, um die Erneuerung dieser Grenzfeste zu beaufsichtigen. Er nimmt Quartier in Chwojno, das in der Nähe der damaligen Landesgrenze lag. Noch bevor die Befestigungsarbeiten beendet waren, erkrankt er schwer und wird auf die Burg gebracht. Schon im Feber 1140 stirbt er in den Armen seiner aus Prag herbeigeeil= ten Gemahlin Adelheid und wird am Wyschehrad beigesetzt. Trotz der fast einheitlichen Annahme der älteren Geschichts= schreiber ist es mehr als fraglich, ob dieses Hostin Hradecz mit dem späteren Arnau oder Neuschloß gleichzusetzen ist. Man ist in neuester Zeit der Meinung, daß es sich eher um Königgrätz (früher Hradecz) und um das heutige Hoch-Chwojno (Vysoké Chvojno) handelt. Wie dem auch sei, auf dem heutigen Schloß-berge kann in alter Zeit wohl eine Befestigung bestanden haben, vielleicht nur eine Verschanzung oder ein Verhau. Auf einen Erdwall scheint der erhaltene Name "Fraska", d. i. v. Hrázkách – hinzuweisen. Hráz bedeutet soviel wie Damm. Da darüber keinerlei Anhaltspunkte vorliegen, sind wir auf bloße Vermus tungen angewiesen, die die Möglichkeit einer Befestigung freilich nicht ausschließen. Auffallend ist, daß dann im Jahre 1318 neben Arnau und Gradlitz auch Ols als Besitz des Bodo von Torgau besonders erwähnt wird. Es muß daher eine Befestigung oder wenigstens eine Feste (befestigter Meierhof) gewesen sein. Wenn die übrigen Dörfer der Provinz Ols bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts noch den deutschen Ordensrittern zu Miletin gehören, um dann in die Hände der Lichtenburger zu gelangen, so war Ols bereits in unbekannter Zeit an die Arnauer Herren gekommen. Aber nicht das ganze Dorf gehörte den Arnauern, sondern nur Niederöls. Oberöls blieb lange bei Miletin, auch als durch die Hussitenstürme die deutschen Ordensritter längst ver= trieben waren und andere Herrengeschlechter über Miletin geboten. Erst 1540 wurde Oberöls unter den Brüdern Zdeniek und Georg von Waldstein der Herrschaft Arnau einverleibt, bildete aber weiter eine besondere Gemeinde. Auf dem Schloßberge soll in "uralter Zeit" ein obrigkeitliches Jägerhaus gestanden haben, wie das noch zu erwähnende Robotverzeichnis vom Jahre 1759 besagt.

Als 1584 Georg von Waldstein auf Arnau starb, hinterließ er nach dreifacher Ehe zahlreiche Nachkommen. Bei der 1590 erfolgten Erbteilung war dem ältesten Sohne Heinrich aus dritter Ehe der sogenannte Borowitzer Anteil zugefallen. Er bestand aus den Dörfern Kleinborowitz, Öls und Kottwitz. Heinrich, 1574 geboren, war noch minderjährig. Zur Großjährigkeit ge-langt, ging er 1594 daran, auf seinem Besitz ein neues Schloß zu erbauen. In Kottwitz bestand, aus dem ehemaligen selbständigen Rittersitz hervorgegangen, ein Meierhof mit ausgedehntem Grundbesitz, welcher 1522 an die Arnauer Herrschaft gefallen war. Damals mag noch die Erinnerung an den ehemaligen Burgberg an der Elbe wach gewesen sein. Auch kann die günstige Lage zwischen den beiden langgestreckten Bauerndörfern Ols und Kottwitz Heinrich von Waldstein bewogen haben, hier seinen dauernden Wohnsitz aufzuschlagen. Ein altes Grundbuch von Niederöls im Landesarchiv zu Prag aus dem Jahre 1596 gibt uns ausführlichen Aufschluß über die Entstehung des nachmaligen Herrschaftsgebietes Neuschloß. Darin heißt es: "1594 kauft Heinrich von Waldstein das Erbgut von Hans Rittirsch um 200 Schock meißnisch, ebenso das Erbgut von Andreas Rumler um



220 Schock. Diese Güter lagen in unmittelbarer Nähe des Schloßberges und dienten dann als Meierhof. 1595 den 21. Aug-hat der Edle und Wohlgeb. Herr Heinrich von Waldstein von Jakob Meuseln zu Öls sein Erbgut zusamt Scheuern und Ställen um 200 Schock erkauft. Am gleichen Tage kauft er sein Erbgut von Georg Dreschern zu deroselben Elß'schen Forberg (Meier-hof) um 200 Schock. Anno 1595 hat der Herr H. v. W. Merten Prokop oder Watzkes verlassenes Gut zue Öls zu Seiner Gnaden Forwerg erkauft um 300 Schock. Im Jahre 1596 den 2. April erwirbt H. v. W. das Erbgut oder Wüstung, in den alten Schöp= penbüchern Zpiewakowska Pausta (Wüstung des Zpiewak) genannt, das Hausgebäu ausgeschlossen, von Matz Lödern um 30 Schock, wie es seine Vorfahren von der Mühle erkauft." Also gabe es damals eine Mühle "in der Öls unter dem Berg". Die Eintragung dazu im Schöppenbuch: "Anno 1591 am Tage Philippi und Jakobi (1. Mai) hat Peter Capell von Elbing (!) mit Vorwissen, Willen und Zulassung des Wohlgeb. Herrn Zdenko von Waldstein auf Arnau (Bruder und Vormund Heinrichs) gekauft die Mühl in der Öls unter dem Berg, unter Peter Benischen gelegen, mit zwei Mehlgängen, Stampen und Ölmühl samt dem Erbe, so dazu gehörig, nebn Merten Flegeln an einem Teil und dem Biebig, so zwischen gemeldten Erben und Casper Grunt-mann lieget andern Teils, um 450 Schock." Bald nachher kaufte H. v. W. von Peter Gugelt den ganzen Mühlenbesitz. Daß dem Grundherrn die Erwerbung der Mühle allein am Herzen lag, sagt dies: "Anno 1599, den 18. Mai hat der Herr H. v. W. das Erbgut (so S. G. zuvor von Peter Capellen erkauft) mit allen alten Rainen und Grenzen, mit Äckern, Püschen, Gärten, wie es von altersher gewest, allein die Mühl mit ihrem Vorhofe und freiem Weg dazu ausgenommen, welche der Herr S. G. für sich behalten tut, dem Hans Kraus um 300 Schock" verkauft. Später ging auch dieses Gut in Herrschaftsbesitz über. Acht Ölsner Bauerngüter waren dem neuen Grundherrn durch Kauf zugefallen, wobei der notwendige Druck auf die Bauern nicht gefehlt haben mag! Außer diesen Ölsner Gütern erwarb H. v. W. im Jahre 1595 am Tage Dorothea (6. Feber) von dem alten Georg Flegel in Kottwitz sein Erbgut um 800 Schock. Dieses erstreckte sich von der Bergflur (der Hof stand auf der sogenannten Brandstelle unterhalb des Leeder-Bauerngutes, am Haraskasteig), bis an die Elbe und grenzte im Norden an Arnau (Holzplatz Eichmann), im Süden auch bis an die Elbe, wo sie an den Haselrand herantritt. Die Ölsner Bauerngüter befanden sich größtenteils auf der Seite gegen den Kalkgraben, oder wie es in alter Zeit hieß, Kalkgruben und reichten bis an die Arnauer

Stadtgrenze beim Posthof. Das Schloß wurde gleich erbaut und mit einer Mauer umgeben. Außerdem befand sich dabei ein obrigkeitliches Lustgartel und ein zweites neben dem Meierhof, wie das Robotverzeichnis von 1759 aussagt. Erst nach dem Brande nach 1780 erhielt das Schloß Neuschloß die heutige Gestalt. Die Umfassungsmauern wurden abgetragen. Heinrich von Waldstein sollte sich nicht lange seines neuen Besitzes erfreuen. Schon im Jahre 1600 starb er, erst 26 Jahre alt und wurde in der Arnauer Kirche begraben. Sein Grabstein zeigt ihn in voller

Rüstung.

Die lateinische Umschrift lautet in deutscher Übersetzung: "Im Jahre 1600 am 21. Juli zwischen 9 und 10 Uhr starb der vor= nehme Herr Heinrich von Waldstein, Freiherr, im 26. Lebens= jahre und wurde am 27. Juli in der Kirche von Arnau der Erde anvertraut, jetzt einer frohen Auferstehung entgegensehend." Auf die Erbauung des Neuen Schlosses folgte bald die Anlegung des Neuen Städtels (Neustadtl.). Auch hierüber gibt uns ein altes Grundbuch einige Auskunft. Der Grundherr ließ die neuen Häuseln bauen und verkaufte sie dann meist an Handwerker, die ihm beim Baue des Schlosses geholfen hatten. So kaufte bereits 1596 Bartl Pfeil vom Grundherrn sein Häuslein (Nr. 14) samt der Baustelle. Im gleichen Jahre folgten Christoph Weinlich (Nr. 15), Simon Hoffmann (Nr. 17). 1597 Zacharias Hillebrandt; er erwirbt eines der neuerbauten Häuser an der Elben (Nr. 13). 1599 folgen Baltzer Rumler (Nr. 3), Hans Mänt= zel (Nr. 7), seines Zeichens ein Töpfer. Ferner Merten Steiner (Nr. 6) erkauft von der Obrigkeit sein Häusel. Es folgt Mathes Stiller (Nr. 4) als Käufer eines Häusels. 1610 kauft Thomas Sieber vom Grundherrn das Haus Nr. 5. An Stelle des später abgetragenen Hauses Nr. 16 war eine obrigkeitliche Schmiede. Ein Brechhaus befand sich an Stelle des heutigen Hauses Nr. 12. Seit uralter Zeit, solange Neuschloß und Neustadtl noch nicht bestanden, war schon der sogenannte Kretschem (Einkehrhaus mit Schankgerechtigkeit) in der "Netrscheb" vorhanden. Aus diesem alten slawischen Flurnamen bildete sich durch Verstümmelung der tschechische Ortsname Vestřev, der richtig Netreb heißen müßte. Dieser Kretschem gehörte, so sonderbar es erscheinen mag, nicht zum Dorfe Öls, sondern zu Kottwitz, obgleich er am jenseitigen Ufer der Elbe lag. Im Jahre 1583 kauft ihn nach dem alten Schöppenbuch von Kottwitz Valten Weinrich von Jakob Leder um 130 Schock. Als Weinrich 1603 stirbt, geht der Besitz auf die Witwe Barbara über. Ihr zweiter Mann Christoph Hoffmann übernimmt 1610 den Kretschem und

wird erster Dorfrichter in Neustadtl. Dieser Kretschem stand an Stelle des Gasthauses Kolbeck und erhielt die Nr. 1. Die eigentlichen Häuser von Neuschloß entstanden mit Ausnahme des Meierhofs und der Mühle erst im 18. Jahrhundert.

Der unabhängige Bestand der Herrschaft Neuschloß aber sollte nicht lange dauern. Das nach Heinrichs Tode aufgenommene Inventar über das bewegliche Vermögen auf den Wirtschafts-höfen zu Kottwitz und Ols verzeichnete einen Schuldenstand von 17 896 Schock einschließlich der Morgengabe der Witwe Magdalena von Dohna, die dem alten meißnischen Burggrafen= geschlechte der Dohna entstammte. Sie hatte ihrem Gatten außer der Tochter Katharina den Sohn Zdeniek Siegmund ge= boren. Letzterer beteiligte sich 1618 am bömischen Aufstand, floh nach der Schlacht am Weißen Berge nach Sachsen und wurde 1622 von der Konfiskationskommission zum Verluste des halben Vermögens verurteilt. Sein Onkel Hannibal von Wald= stein war sein Vormund gewesen. Sein (Zdenieks) Gut kaufte 1623 um 49 443 Gulden Albrecht von Waldstein, der es 1624 ins Lehen versetzte und am 24. Jänner 1624 mit dem Schlosse (Neuschloß), den beiden Meierhöfen Kottwitz und Öls, den beiden Dörfern gleichen Namens, sowie den vom Gute Trze= messna zugezogenen Anteile des Dorfes Niederprausnitz wieder erblehensweise um 43 153 Gulden bar dem Zdeniek von Wald= stein überließ. Dieser diente von 1620-1628 in der Leibkom= panie des sächsischen Kurfürsten und starb 1633. Als Friedlän= der Lehen fiel Neuschloß an Wallenstein zurück und gelangte 1634 durch ihn als Lehen, nach dessen Ermordung zu Eger, am 3. 1635 verwaltungsweise, am 6. 11. 1637 aber erbeigentüm= lich an den Obersten Feldwachtmeister Wilhelm Lamboy, Frei= herrn von Dessener. Von dieser Zeit an verblieb Neuschloß bei Arnau. Beide bildeten fortan die Herrschaft Arnau=Neuschloß. Erst durch die tschechische Bodenreform nach 1918 mit den großen Abverkäufen, besonders der Arnauer Herrschaft, blieb Neuschloß als kleine Herrschaft bestehen, bis diese nach dem Tode des letzten Grafen von Deym (1925) in die Hände der Brüder Policky aus Jermer überging. Von 1938 an sind noch als Besitzer einzelner Teile zu nennen: Die Sächsische Bauernsiedlung, der Reichsgau Sudetenland für das zu einem Erholungsheim umgewandelte Schloß und die Firma Friedrich Eichmann, die einen Teil der ehemaligen Flegelschen Wirtschaft erwarb. Die Besitzer der Herrschaft Arnau sind an dieser Stelle bereits im Jahrgang 1957, Heft 5, aufgeführt worden, so daß sich hier eine Wieder= holung erübrigt.

Die Beschichte der Gemeinde Rehorn

Nach den Aufzeichnungen des ehemaligen langjährigen Gemeindevorstehers Wenzel Demuth aus Rehorn Nr. 23.

(3. Fortsetzung)

Über das Schulwesen Rehorns in älterer Zeit - vor 1780 - läßt sich nichts ermitteln. Nach den Aussagen ältester Leute soll um 1780 in einem Flachsdörrhause beim Hause Nr. 10 eine Schule eingerichtet gewesen sein und um das Jahr 1810 ein Narziß Glas als Lehrer unterrichtet haben. Der Name seines Vorgängers ist unbekannt. Dieser Narziß Glas und auch sein Nachfolger Franz Rösel waren gleichzeitig auch in Schwarzenberg als Lehrer tätig. 1829 wurde aber die Schule aufgelassen, worauf die Kinder die Schatzlarer Schule besuchen mußten und gemäß hohen Guber= nialediktes der "Rehorn-Schwarzenberger Excurendo-Gehilfe" Franz Rösel am 19. Februar 1829 nach Krinsdorf als erster Leh= rer der dortigen Schule übersiedeln mußte. Vorher war auch Krinsdorf nach Schatzlar eingeschult.

Rehorn gehörte schulmäßig von 1829 bis 1874 nach Schatzlar. Infolge der zunehmenden Schülerzahl und da Rehhorn und Quintental zusammen allein schon 65 Schulpflichtige hatten, wurde mit Genehmigung, bzw. Verfügung des Landes= und des Bezirksschulrates in Rehhorn wieder eine selbständige ein= klassige Schule eingeführt und Quintental mit angeschlossen. Schulhaus war noch keines vorhanden. Der Unterricht erfolgte zuerst im Hause Nr. 31, das man vom Besitzer Franz Anders mietete. Erst 1877 erhielt dann die Gemeinde unter dem dama= ligen Gemeindevorsteher Gregor Lamer als neues Schulhaus, das noch zuletzt bestehende. Gebaut wurde es von dem Schatz= larer Baumeister Josef Plischke. Die Baukosten betrugen 6000 österreichische Gulden, wozu die Gemeinde vom Staat 2000 Gul= den als Subvention erhielt. Den fehlenden Betrag deckte sie durch Umlagen. Das Wasser für diese Schule mußte vorläufig dem Wasserbehälter des damaligen Hausbesitzers Ferdinand Zosel (Haus Nr. 11) entnommen werden, der dafür eine Vergütung erhielt. Es wurde mit Hilfe einer auf dem Erdboden liegenden hölzernen Rinne bezogen.

Im Jahre 1884 wurden dann anstelle dieser Rinnen Tonrohre gelegt, bis schließlich, da das Wasser infolge einer Verunreini= gung von woanders bezogen werden mußte, 1896 die auf einem gung Von Woahders bezogen Werden Indise, 1506 die auf einem zum Hause Nr. 11 gehörenden Grundstück (beim Schwarzen Graben) vorhandene starke Quelle ein aus Ziegeln und Zement gebautes Reservoir erhielt. Von hier wurde es mit Tonrohren in der Gesamtlänge von 143 Metern zum Hause Nr. 11 geleitet und mit einem Teilrohr teils für dessen Bedarf, zum größeren Teil mit der schon bestehenden Schulwasserleitung verbunden. Außerdem erhielt auf Grund eines Übereinkommens auch das Haus Nr. 12 einen Anteil, da die Wasserleitung über dessen

Im Herbst 1922 wurden die schadhaften Tonrohre durch eiserne ersetzt. Die Kosten beliefen sich auf Kc 2670.- für die Gesamt=

länge von 138 Metern.

Grund führt.

Die ersten Lehrer an der neuen Schule waren: Von 1874 bis 1880 Josef Schroll (provisorisch), bis 1880 Johann Patzak, bis 1884 Johann Peitzker, bis 1901 Josef Kamitz, bis 1904 Theodor Cihak, bis 1912 Johann Tamm und bis 1928 Emil Ficker.

Jm Jahre 1895 wurde noch eine landwirtschaftliche Fortbildungs= schule eingerichtet, die jedoch schon im Jahre 1900 wegen Man=

gel an Schülern aufgelassen werden mußte.

Auf Grund der letztwilligen Anordnung des im Jahre 1901 ver= storbenen Franz Anders in Quintental Nr. 1 besaß die Volks-schule in Rehorn eine Schulstiftung von Kc 4000.—, mit deren Zinsen man Weihnachtsbescherungen für arme Schulkinder durchführte. (Fortsetzung folgt.)

An unsere Verlagsbezieher!

Die Bezugsgebühr für das vierte Quartal 1958 ist bereits seit Oktober fällig. Wir danken allen, die bereits den Betrag einsandten. Wir bitten unsere Verlags- und Postbezieher, welche noch Zahlungsrückstände von Buchsendungen und dergleichen vom Vorjahr und von heuer haben, diese bis zum Jahresende zu begleichen.

Als 1648 Friede ward

Von Oberlehrer Alois Tippelt

Im November 1648 wurde in Münster=Osnabrück der "Westfälische Friede" unterzeichnet, die Gesandten hatten einander zur Bestätigung feierlich die Hand gereicht, auf allen Straßen des Reiches ritten die Trompeter, das glückliche Ereignis zu verkün= den. - Volle dreißig Jahre hatte Deutschlands längster Krieg gedauert, eine schrecklich lange Zeit, die wir Nachfahren von heute gar nicht mehr ermessen können. Freilich haben auch wir zwei fürchterliche Weltkriege hinter uns, wovon der letztere die ganze sudetendeutsche Volksgruppe an den Rand des Abgrunds stürzte, und dennoch ist unser Leben nach zehn Jahren trotz der unmenschlichen Vertreibung dank vollzogener Eingliederung und des sogenannten westdeutschen "Wirtschaftswunders" verhält= nismäßig wieder gut geordnet. Ein solches "Wunder" aber war unseren Altvordern vor 300 Jahren nicht beschieden, im Gegen= teil, es dauerte viele Jahrzehnte, bis sich das Leben einigermaßen wieder normalisierte

Die folgenden Zeilen wollen uns ein Bild geben, wie der Friede von 1648 in Stadt und Land einzog und wie das leidgeprüfte deutsche Volk aus größter Not zu einem neuen Leben erwachte. Wir geben in der Einleitung eine Beschreibung über das Friedensfest von 1648 in Nürnberg, das wie ein Hohn klingt, wenn man bedenkt, was vorher geschehen war. (Aus "Aus dem Jahrhundert des großen Krieges" von Gustav Freytag.)

"November 1648! Zu Nürnberg hielten die Kaiserlichen und die Schweden im großen Saale des Rathauses das Friedensbankett. Die hochgewölbte Halle war glänzend erleuchtet, zwischen den Kronleuchtern hingen dreißig Arten Blumen und lebendige Früchte in Goldlahn eingebunden herab; vier Musikchöre waren zu lustigem Spiel aufgestellt, in sechs verschiedenen Zimmern versammelten sich die sechs Klassen der eingeladenen Gäste. Auf den Tafeln standen die beiden ungeheuren Schaugerichte, ein Siegesbogen und ein sechseckiger Berg, bedeckt mit mythologischen und allegorischen Figuren, lateinischen und deutschen Sinnbildern. Aufgetragen wurde in vier Gängen, jeder Gang hundertfünfzig Speisen, dann kamen die Früchte in silbernen Schüsseln und an "lebendigen" Zwergbäumen, mit denen die ganze Tafel besetzt war, dazwischen brannte feines Rauchwerk, das einen sehr guten Geruch von sich gab. Danach wurde das oberste Blatt der Tafel stückweis abgenommen, der Tisch von neuem mit Tellern und Servietten besetzt und mit kandierten Blumen überstreut, und jetzt folgte das Konfekt, dazu riesige Marzipane auf zwei Silberschalen, von denen jede 10 Pfund schwer war. Und wenn die Gesundheit Seiner Kaiserlichen Majestät zu Wien und Ihrer Königlichen Majestät von Schweden ausgebracht und auf das Gedeihen des geschlossenen Friedens getrunken wurde, mußte auf der Burg aus fünfzehn großen und kleinen Stücken (= Kanonen) geschossen werden. Zuletzt, als dies Friedensfest bis tief in die Nacht gedauert hatte, wollten die anwesenden Kriegsherren und Generäle zum Abschied noch einmal Soldaten spielen. Sie ließen sich Ober= und Untergewehr in den Saal bringen, erwählten zu Hauptleuten die beiden Ge= sandten, Seine hochfürstliche Durchlaucht den schwedischen Generalissimus Herrn Karl Gustav, Pfalzgrafen bei Rhein, der nachher König von Schweden wurde, und seine Exzellenz den General Piccolomini, zum Korporal aber den Feldmarschall Wrangel; alle Generäle, Obersten und Oberstleutnants wurden zu Musketieren gemacht. So marschierten die Herren um die Tafel, schossen eine "Salve", zogen in guter Ordnung auf die Burg und brannten dort vielmals die Stücke los. Bei ihrem Rück= marsch aber wurden sie von dem Herrn Oberst Kraft scherzweis abgedankt und des Dienstes entlassen, weil nunmehr Friede sei. Für die Armen aber wurden zwei Ochsen geschlachtet und vieles Brot ausgeteilt, und aus einem Löwenrachen lief sechs Stunden lang weißer und roter Wein herab. Aus einem größeren Löwen= rachen waren dreißig Jahre lang Tränen und Blut geflossen."

Welche Wirkung die Friedensbotschaft auf die Überreste des deutschen Volkes machte, kann man noch in einzelnen Ortsechroniken nachlesen. Den alten Landleuten erschien der Friede als eine Rückkehr ihrer Jugend, sie sahen die reichen Ernten ihrer Kinderzeit wiederkehren, dichtbevölkerte Dörfer, die lustie gen Sonntage unter der umgehauenen Dorflinde, die guten Stunden, die sie mit ihren ermordeten und verdorbenen Verwandten und Jugendgenossen verlebt hatten; sie sahen sich selbst glücklicher, männlicher und besser, als sie in fast dreißig Jahren voll Elend und Entwirdigung geworden waren. Die Jugend aber, das harte, verwilderte Kriegsgeschlecht, empfand das Nahen einer wunderbaren Zeit, die ihr vorkam wie ein Märchen aus fernem Lande. Die Zeit, wo auf jedem Ackerstück des Winter= und Sommerfeldes dichte gelbe Ähren

im Winde wogen, wo in jedem Stalle die Kühe brüllen, in jedem Koben ein rundes Schweinchen liegen sollte, wo sie selbst mit zwei Pferden und lustigem Peitschenknall auf das Feld fahren würden und wo kein feindlicher Soldat die Schwestern oder ihre Mädchen mit rohen Liebkosungen an sich reißen durfte; wo sie nicht mehr mit Heugabeln und verrosteten Musketen dem Nachzügler im Busch auflauern, nicht mehr als Flüchtlinge in unheim= licher Waldesnacht auf den Gräbern der Erschlagenen sitzen würden; wo die Dächer des Dorfes ohne Löcher, die Höfe ohne zerfallene Scheuern sein sollten; wo man den Schrei des Wolfes nicht in jeder Winternacht vor dem Hoftor hören müßte, wo ihre Dorfkirche wieder Glasfenster und schöne Glocken haben würde, wo in dem zertrümmerten Chor der Kirche ein neuer Altar mit einer seidenen Decke, einem silberen Kruzifix und einem vergoldeten Kelch stehen sollte, und wo einst die jungen Burschen wieder Bräute zum Altar führen müßten, die den jungfräulichen Kranz im Haar trügen. Eine leidenschaftliche, schmerzliche Freude zuckte damals durch alle Seelen, auch die wildeste Brut des Krieges, das Soldatenvolk, wurde von ihr mit-gerissen. Fühlten doch selbst die harten Regierenden, die Fürsten und ihre Gesandten, daß der große Friedensakt zu Münster die Rettung Deutschlands vor dem allerletzten Verderben sei. Und wie die Herren Gesandten, rüstete das Volk in jeder Stadt, in jedem halbzerstörten Dorfe eine Festfeier. Feierlich und mit aller Inbrunst, deren das Volk fähig war, wurde das Friedens= fest begangen.

Doch der große Friede kam sehr langsam, so langsam, wie die Genesung nach einer tödlichen Krankheit. Ins Riesengebirge sickerten erst gegen 1650 die ersten Nachrichten über die Beendigung des Krieges durch. Die Jahre 1648-1650 gehörten noch zu den schwersten überhaupt. Unerschwingliche Kriegs-steuern waren ausgeschrieben, die Heere der verschiedensten Parteien lagen bis zur Abzahlung auf den Landschaften, und der Druck, welchen diese auf die darbenden Bewohner ausübten, war so furchtbar, daß die Verzweiflungsschreie der gequälten Menschheit nicht abrissen. Dazu kamen noch andere Plagen; alle Länder wimmelten von herrenlosem Gesindel, Banden ent= lassener Kriegsknechte mit Dirnen und Troßbuben, Scharen von Bettlern, große Räuberhaufen streiften aus einem Gebiet in das andere, sie quartierten sich gewaltsam in den Dörfern ein. welche bereits wieder bewohnt waren, und setzten sich wohl gar in den verlassenen Hütten fest. Auch die Dörfler, jeder ehr= lichen Arbeit entwöhnt, fanden es zuweilen bequemer zu rauben als das Feld zu bestellen, und machten heimliche Streifzüge in benachbarte Territorien, die Evangelischen in katholisches Land und umgekehrt. Sogar die Söhne eines gesetzlosen Lebens, die Zigeuner, waren an Zahl und Dreistigkeit gewachsen und lager= ten, phantastisch aufgeputzt, mit ihren hochbeladenen Karren. mit gestohlenen Pferden und nackten Kindern um den Steintrog des Dorfplatzes. Nur dort, wo ein energischer Amtmann tätig war, wurde dem wilden Wandern nach Kräften entgegengear= beitet. Die Dorfleute mußten noch nach dem Jahre 1650 von den Kirchtürmen Wache halten, Brücken und Fährten über die Bäche und Flüsse besetzt halten und Lärm machen, so oft sie einen marschierenden Haufen erblickten. Die ersten Polizeiverord= nungen setzten sich nur sehr langsam durch, da die Kreisregie= rungen noch ohne Autorität waren. Wer sich niederlassen wollte, dem wurde das Ansiedeln leicht gemacht. Wer einst Bauer war, mußte angeben, wieviel Land er bebaut hatte, in welchem Zu= stand Haus und Hof gewesen waren, ob er Vieh hatte und der= gleichen mehr. Neue Flurbücher und Einwohnerlisten wurden angelegt, neue Steuern in Geld und Naturalien ausgeschrieben und die "neuen" Dorfbewohner wurden durch harten Druck zur Arbeit angehalten. Allmählich füllten sich die Dörfer wieder mit Leuten. Viele Landfamilien, die sich über die Kriegszeit in die Städte geflüchtet hatten, besserten ihre verwüsteten Höfe aus, andere verließen ihre Gebirgsverstecke oder kehrten aus der Fremde zurück; auch verabschiedete Soldaten und Troßknechte kauften von dem Rest ihrer Beute zuweilen Äcker und leere Häuser, oder liefen in das heimische Dorf. Und – es wurde viel geheiratet und getauft.

Aber die Erschöpfung des Landvolkes war zu groß; die Äcker wurden ohne Dünger notdürftiest bestellt, die meisten blieben brach liegen und auf dem Weideland wucherte weiter Buschholz und Unkraut. Noch viele Jahre nach dem Kriege war das Aussehen in den Dörfern trostlos. Die Geistlichkeit, welche bemühlt war, das zerfallene Volk wieder an die Altäre zurückzuführen, sammelte Opfergelder, um der größten Not zu steuern. Aus den sorgfältig geführten Abrechnungen kann man ersehen, welch ein Strom von Bettlern jeder Art durch das Land zog. Abgedanktes Kriegsvolk, Krüppel, Heimatlose, Greise und Kranke, darunter auch Aussätzige mit Legitimationen ihres Siechenhauses, dann Exulanten, die der Religion wegen ihre Heimat aufgegeben haben wollten, vertriebene Edelleute aus England, Irland, Polen; Sammler, welche gefangene Verwandte aus der



Plündernde, mordende und sengende schwedische Truppen des Dreißig= jährigen Krieges in einer Stadt. Nach einem zeitgenössischen Stich.

türkischen Gefangenschaft loskaufen wollten, Reisende, welche von Wegelagerern ausgeplündert waren, oder verwahrloste Kinder, die ihre Eltern suchten. Die Regierungen wurden aber nicht müde, diesem Elend Einhalt zu gebieten.

Gewiß waren im Zuge der Völkerwanderung große Teile Europas noch mehr verödet worden, zuweilen hatte im Mittelalter eine Pest die Bewohner großer Städte ebensosehr dezimiert; aber solches Unglück war entweder örtlich begrenzt und wurde leicht durch Überschuß an Menschenkraft anderer Länder geheilt oder es fiel in eine Zeit, in der Völker wie lockere Sanddünen von einer Stelle zu anderen geweht wurden. Hier aber wurde ein großes Kulturvolk mit vielen hundert festgemauerten Städ= ten, vielen tausend Dorffluren, mit Acker und Weideland, das durch mehr als dreißig Generationen von der gleichen Sippe bebaut worden war, so zu Grunde gerichtet, daß von einer Neu= kultivierung kaum mehr die Rede sein konnte. Den Überleben= den war das Schreckliche zur Gewohnheit geworden.

Die heranwachsende Jugend kannte keinen anderen Zustand als den der Gewalttat, der Flucht, der Verödung von Stadt und Dorf, des Wechsels der Konfession. Man mußte schon sehr alt sein, um sich daran zu erinnern, wie es im Dorfe vor dem Kriege ausgesehen hatte, wieviel Paare unter einer Dorflinde getanzt hatten, wie stark die Viehherde im Riedgras und auf den Wei= den gewesen war, und wie schön einst das Brauchtum im Jahres= festkreis war. Nicht viel anders war es in den Städten; inner= halb der halbzerstörten Ringmauer gab es viele wüste Plätze, wo vor dem Kriege feste Häuser gestanden waren, und in den übriggebliebenen Häusern wohnte nurmehr die Hälfte jener arbeitssamen Menschen, die hier vor 1618 ein unbekümmertes Leben geführt hatten. Es gab Landstriche, wo ein Reiter viele Stunden umhertraben mußte, um an eine bewohnte Feuerstätte zu gelangen. Ein Bote, der z. B. von Trautenau nach Königinhof ging, fand alle Dörfer und Meierhöfe nur als Brandruinen, in welchen Menschen wie Tiere vegetierten. Vieles ist über das Unheil des Dreißigjährigen Krieges geschrieben worden, aber das meiste fehlt noch, weil die Ortschroniken und Kirchenbücher

fast zur Gänze von der Soldateska vernichtet wurden. Durch diesen Krieg wurde Deutschland im Vergleich zu seinen Nachbarn, den Niederländern, den Franzosen, den Engländern um volle 200 Jahre zurückgeworfen.

Nicht weniger groß sind auch die geistigen Schäden, die dieser Krieg zur Folge hatte. Vor allem auf dem Lande. Das schöne alte Brauchtum war entwertet oder ganz verloren. An Stelle des alten kunstgeschnitzten

traten rohe Formen moderner Möbel, die kunstreichen Kelche und alten Taufbecken, jeder Kirchenschmuck waren verschwunden, eine geschmacklose Dürftigkeit war in den Dorfkirchen eingezogen. So schön und kunstvoll wie diese vor dem Kriege eingerichtet waren, so schön sind sie bis auf den heutigen Tag nicht mehr geworden. Hundert Jahre nach dem Kriege ging es dem Bauern fast noch so schlecht wie bei Kriegsende. Eine lange dumpfe Zeit des Leidens. Die Getreidepreise waren 50 Jahre nach dem Kriege sogar niedriger als vorher, die Lasten aber, welche die Grundstücke zu tragen hatten, waren so hoch, daß niemand danach strebte, selbständi= ger Haus= und Hofbesitzer zu werden. Erworbene Höfe wurden nicht selten regelrecht wieder verschenkt, um nur von diesen drückenden Lasten loszukommen. Härter als je wurde der Druck der Leibeigenschaft, am ärgsten dort, wo habgieriger Adel über den Bauern saß.

In den Städten und auf den Gutsherrschaften lag die Sitt= lichkeit arg darnieder. Statt zuzupacken und zu retten, was noch zu retten war, kamen neue Laster. Kriecherei gegen Vor-nehme, Herzlosigkeit gegen Niedere, Genußsucht, der Drang, jetzt zunächst einmal die "angenehmsten Seiten" des Lebens auszukosten, zerstörten alle guten Ansätze für das einträch= tige Zusammenleben. So finster und ohne Freuden war das Dasein, daß die Selbstmorde an Zahl erschreckend zunahmen. Daß die Landesherren den Städten viele Privilegien nahmen, war häufig noch ein Glück für diese, denn jeder Korruption standen Tür und Tor offen.

In Münster und Osnabrück wurde das alte Reich zerschlagen. Frankreich nahm das Elsaß samt Metz, Toul und Verdun; die Schweiz und die Niederlande gaben für immer dem Reich ihren Abschied. Zu Ende war es mit der Reichsherrlichkeit, wohl durfte der Kaiser bleiben, aber Herren waren jetzt die Fürsten, - und teuer erkauft war der Friede.

Quellen: a) Bezirksheimatkunden Trautenau — Hohenelbe — Königinhof, b) "Bilder aus der deutschen Vergangenheit", Dritter Band von Gustav Freytag.

Die gräfliche Gruftkapelle in Hohenelbe

Im Jahre 1887 ließ die Herrschaftsbesitzerin Aloisia Gräfin Czernin-Morzin eine Gruftkapelle erbauen, die mit den Parkanlagen im Jahre 1890 fertiggestellt war. Anlaß zu diesem Bau gab wohl der Umstand, daß die bisherige Morzin'sche Familien= gruft im Augustinerkloster sehr beengt und voll belegt war. Die Erbauerin wollte für die neue Linie der "Czernin-Morzin", die mit ihr begann, eine würdige Begräbnisstätte mit genügend Raum für weitere Generationen - "für Jahrhunderte" - schaf= fen und ihr eine kirchlichen Zwecken entsprechende Ausstattung geben. Der Bau wurde nach den Plänen des Architekten Tragl ausgeführt, der schon der Erbauer der neuen Dekanalkirche Hohenelbes war. Das Innere der Gruftkapelle schmückte ein schöner gotischer Altar, die Gottesmutter vor dem Kreuze mit ihrem toten Sohn im Schoß darstellend. Unterhalb der Kapelle war ein gleich großer Gruftraum zur Ruhestätte der Mitglieder der herrschaftlichen Familie bestimmt. Als erster fand in der neuen Gruft der Gatte der Gräfin Aloisia, Herrschaftsbesitzer Hermann Graf von Czernin, seine Ruhestätte. Ihm folgten zwei Kinder der Eheleute Josef und Arthur von Bensen, die von Prag

nach Hohenelbe übergeführt wurden, sodann 1905 die Gräfin Emma, geb. Orsini Rosenberg, 1907 die Erbauerin der Gruft, Aloisia Gräfin Czernin=Morzin, 1927 Herrschaftsbesitzer Rudolf Graf Czernin, 1928 dessen Sohn Herrschaftsbesitzer Rudolf Graf Czernin-Morzin und bald darauf sein jungverstorbener Sohn

Die Erbauerin der Gruftkapelle hatte vom Heiligen Vater ein Ablaßprivilegium für zwei Messen wöchentlich verliehen be= kommen. Um diese für alle Zeiten zu erhalten, hatte sie eine Stiftung von 25 000 Gulden zur Verfügung gestellt. Von dem Ertrag dieser Stiftung wurde jeweils ein "Fundatist" bestellt, der die Stiftungsmessen zu absolvieren hatte. Es werden sich noch manche erinnern, daß lange Jahre der ehemalige Pfarrer von Niederhof, Kulhanek, und später für kurze Zeit auch Pfarrer Pathy, Schloßkaplan von Hohenelbe war.

Die Kapelle wird seit einigen Jahren als Gottesdienstraum von den Böhmischen Brüdern benützt. Die einst schöne Parkanlage soll vollständig vernachlässigt sein. Es wurde uns einmal ge= schrieben, daß alle aus der Gruft in die Jerie=Gruft am Friedhof übergeführt werden. Eine Bestätigung dieser Nachricht haben

wir jedoch bis jetzt noch nicht erhalten.

Dieser Beitrag soll eine kleine Chronik über die gräfliche Gruft= kapelle und der dort in Frieden ruhenden Familienmitglieder der ehemaligen Herrschaftsbesitzer Czernin=Morzin für die kom= mende Generation sein.

Die Bausnitzer "Kirmesjagd"

Von Josef Baudisch, Bausnitz

Alljährlich Mitte Oktober an einem Samstag und acht Tage vor der Bausnitzer Kirchweih fand in Bausnitz eine Treibjagd statt. Jagdpächter war bis zu seinem Ableben im Jahre 1930 der Mühlenbesitzer Josef Patzak, nach seinem Tode sein Sohn Erwin. Die Einladungen erfolgten teils schriftlich, teils auch — zum Beispiel auf der Trautenauer Montag=Börse — mündlich, und es gab wohl niemanden, der ihnen ohne unvermeidliche Veranlassung nicht gefolgt wäre. Ganz besonders die älteren Herren taten stets gerne mit, denn diese Jagd war nicht besonders anstrengend, begann meistens um 9 Uhr früh und dauerte bis 11 Uhr mittags.

Versammlung und Aufbruch erfolgten beim Gastwirt Baudisch, der ebenfalls an der Jagd teilnahm, und bei dem man sich auch zum "letzten Trieb" wieder traf, wobei es immer sehr gemütlich zuging und auch ein echtes Jägerlatein bescheiden zu seinem

Rechte kam.

Aber es knallte auch dann noch einige Male mächtig, wenn die Dämmerung hereingebrochen war und die Parschnitzer Jäger im schönen Aupatale heimwärts zogen. Denn dann wurde noch schnell einmal "auf die Enten" in der Aupa gegangen und die Schüsse hallten lustig im Ziegengestein und Rutenbusch wider. Von den 20 Teilnehmern an der Jagd vor fast 30 Jahren, die unser Bild zeigt, ist nun schon über die Hälfte in die "ewigen Jagdgründe" hinübergegangen. Wir sehen in der ersten Reihe (oben) von links: Franz Kolbe, Landwirt, Bausnitz; Franz Tasler, Landwirt, Bausnitz; Gastwirt Stumpe aus Neuwolta=Gabersdorf; Franz Schmidt †, Hotelier, Parschnitz; Altbürgermeister Jurschina, Parschnitz; Josef Baudisch, Gastwirt, Bausnitz; darüber: Josef Seidel, Bausnitz; Kapitän i. R. Erben, Trautenau; Hauptmann a. D. Kunze, Trautenau; zweite Reihe von links: Eisen-



Eine liebe Erinnerung der noch Lebenden an eine schöne Zeit – ein ehrendes Gedenken jener, die seither von uns gegangen sind: Die Bausnitzer Kirmesjagd. Nach einer Aufnahme vom Jahre 1932.

bahner Houswitschka, Parschnitz; Gastwirt Rind, Felsenkeller, Parschnitz; Landwirt Kammel, Parschnitz; Gastwirt J. Kolbe, Parschnitz; darüber: Erwin Pazak, Jagdpächter und Mühlenbesitzer, Bausnitz; Otto Burkert, Landwirt, Bausnitz; der nächste Herr mit dem Hut mit breitem Rand und Patronengurt ist ein Eisenbahner aus Trautenau, der übernächste (mit dem Hund) ein Eisenbahner aus Petersdorf, deren Namen mir nicht mehr bekannt sind; der Letzte in der Reihe ist Gendarmerie=Oberwachtmeister Feuerfeil aus Parschnitz. Ganz vorn, liegend: Eisenbahner Kolbe (rechts), EWO=Angestellter Jurschina, beide aus Parschnitz.

Der Sprachgrenzkampf von Altenbuch=Döbernei

Von Franz Goll, Prittbach

In dem bekannten alten Spottlied "Onkel Seff aus Döbernei" kommt das kleine Dörfchen Altenbuch-Döbernei nicht besonders gut weg. Wie die Wirklichkeit aussah, insbesondere der Kampf um die Erhaltung des Deutschtums, darüber weiß die heute beginnende Ortsgeschichte Bewundernswertes zu erzählen

Die Schriftleitung

Wenn man von der "Brünnlkirche" in Neu=Ketzelsdorf über Hegerbusch durch den Wald nach Süden wanderte, kam man in das Dorf der Waldarbeiter, der Weber und Kleinbauern. Es war die jüngste Siedlung an der Königinhofer Sprachgrenze.

Graf Rummerskirch, 1859 Besitzer der Herrschaft Altenbuch, zu der die ausgedehnten Waldungen zwischen Ketzelsdorf und Güntersdorf einerseits und Mastig jenseits des tief einschneisdenden Elbetales gehörten, brauchte Waldarbeiter, die er am Waldstück "Steinberg" ansiedelte. Der Graf überließ den Siedlern für wenig Geld sechs bis neun Metzen steinigen Waldgrund mit dem für das Bauen notwendigen Holze. Die ersten Siedler kamen aus dem Riesengebirge, aus Krausebauden und anderen Dörfern, es kamen aber auch solche aus der Gegend von Tschaslau, so daß in dem entstehenden Dorfe Steinberg von Anbeginn Deutsche und Tschechen eine neue Heimat fanden. Im Jahre 1894 war die Ansiedlung beendet und die neue Gemeinde gab sich den Namen "Altenbuch-Döbernei", ein Stück von Altenbuch, das in der Nähe von Döbernei an der Elbe liegt. Der steinige Boden erforderte viel Fleiß und Schweiß. Später, als ein weites Stück des hundertjährigen Waldes gerodet war, versiegten die wenigen Wasserquellen und die Bewohner waren nun gezwungen, das Wasser aus dem über einen Kilometer entfernten Schwarzeflußbache zu holen.

Die junge Gemeinde aber entwickelte sich rasch. Graf Rummerskirch löste sein Versprechen ein und erbaute ein Schulhaus. Es war aus Holz gebaut und bald viel zu klein, denn schon in den sechziger Jahren wurde diese einklassige Schule von fast 90 Kindern besucht. Im Jahre 1885 erbaute daher die Gemeinde an der Straße ein neues, ebenerdiges Schulhaus, das im Jahre 1905 aufgestockt wurde und so eine zweite Schulklasse und auch eine zweite Lehrerwohnung bekam. Die Erweiterung war durch eine namhafte Spende des Deutschen Schulvereins möglich geworden.

Bis zu dieser Zeit gingen auch die tschechischen Kinder in die deutsche Schule. Als aber in Nemaus, eine halbe Stunde Weges südlich der "Büchner-Schule", eine tschechische Schule von der Matice Skolska erbaut wurde, war es um den nationalen Frieden in diesem vom Walde umsäumten Winkel westlich von Königinhof geschehen. Die tschechische Schule, an der 1906/7 erbauten Straße Königinhof — Arnau gelegen, wurde von allen Seiten gefördert und versuchte mit allen Mitteln insbesondere die Kinder aus gemischtsprachigen Ehen für sich zu gewinnen. So kam es, daß die deutschen Bewohner der drei Gemeinden Nieder-Emaus, Königreich 3. Teil und Altenbuch-Döbernei, die nationale Gefahr erkennend, deutsche Feuerwehrvereine grüne deten, in Altenbuch-Döbernei im Jahre 1897.

In Nieder-Emaus blühte der neugegründete Turnverein auf, auch die Ortsgruppe des Bundes der Deutschen in Böhmen — zuvor Bund der Deutschen in Ostböhmen —, und in Altenbuch-

Döbernei war der Sitz der Schulvereins=Ortsgruppe.

Der letzte deutsche Bezirksobmann des Gerichtsbezirkes Königinhof, Carl Selisko aus Wölsdorf, sorgte dafür, daß von der neuen Straße nach Arnau eine Abzweigung nach Altenbuch-Döbernei bis in die Mitte des Dorfes erbaut wurde. Von da ab war die acht Kilometer entfernte Stadt Königinhof leichter zu erreichen und die Hausweber suchten eine neue Beschäftigung in den aufstrebenden Fabriken der Stadt, so bei Gustav Deutsch & Söhne, bei Neumann=Union, Subak und Breuer.

Eingepfarrt war Altenbuch=Döbernei nach Ketzelsdorf, auch

wurden die Toten dort begraben. Der Mittelpunkt des Dorfes blieb die Schule.

Der verdiente Oberlehrer Franz Mach führte noch im Jahre 1905 den Umbau der Schule durch und starb ein Jahr darauf. Er liegt in Salnei, dem Heimatfriedhof seiner Frau, begraben. Ihm folgte Oberlehrer Patzak, er war in Neujahrsdorf geboren und nach 1912 Oberlehrer in Gradlitz. Sein Nachfolger war bis 1922 Oberlehrer Lad. Franz, der in diesem Jahre die Leitung der Volksschule Alt-Rognitz übernahm. Alle diese bewährten Schulmanner standen im Kampfe um das deutsche Kind an vorderster Stelle und waren eifrige, führende Mitarbeiter in den deutschen Schutzverbänden.

Hier muß auch des weit und breit im Riesengebirge bekannten Turnvereinsobmannes Oberlehrer Josef Beigel sen. von Nieder-Emaus gedacht werden. Nur er konnte das vordringende tschechische Element in dieser Gegend der Sprachgrenze eindämmen. Ein Hüne von Gestalt, sah er mit seinem Vollbart dem Turnvater Jahn ähnlich. Als ausgezeichneter Redner rief er in vielen Versammlungen der Turnvereine und Feuerwehren, der Bundesund Schulvereinsortsgruppen zur nationalen Sammlung auf.

(Fortsetzung folgt)



Der tote Herbst ist ins Land gezogen. Die Bäume ragen ohne Blätterschmuck nackt in den nebelverhangenen Himmel, durch den die Sonne nur wenige Augenblicke im Tage blinzelt, wie ein Mensch, der im Schlafe ab und zu die Augen ein wenig öffnet. Im Walde und überm Feld ist es stille geworden, höchstens, daß einige hungrige Krähen schreiend über die Landschaft fliegen. Die Bauern haben ihre Felder bestellt und bleiben in den Höfen, das Getreide zu dreschen, Holz zu spalten oder Schäden an Haus, Dächern oder Maschinen auszubessern. Man kann alten Weiblein begegnen, die Holz aus dem Walde tragen, oder Jäger sehen, die Hasen oder Rebhühner schießen wollen. Am Beginn des Monats steht das Gedenken an alle Heiligen im

Am Beginn des Monats steht das Gedenken an alle Heiligen im Himmel und an alle verstorbenen Seelen, von denen wir hoffen, daß die meisten auch ihr letztes Glück gefunden haben — Aller=

heiligen und Allerseelen.

In unsern Gebirgsdörfern war am Allerheiligentage den ganzen Tag ein reger Betrieb auf den Straßen. Es gab keine Familie, die kein Grab auf dem Friedhof gehabt hätte, und so trugen fleißige Hände Kränze, Kreuze, Lampen und Kerzen auf den Gottesacker und auch von auswärts kamen Leute, ihre Lieben zu besuchen. Wir Buben tummelten uns den ganzen Nachmittag auf dem Friedhof, entzündeten ausgeblasene Kerzen, verhüteten Brände, wenn züngelnde Flammen der Lichter die Papierblumen der Kränze erreichten, und bewunderten die kunstvoll geformten Blumen, Kränze und Kreuze. Wenn der alte Oberlehrer durch die Gräberreihen schritt und mit seinen scharfen Augen nach seinen braven Buben Ausschau hielt, verzogen wir uns lieber hinter die Friedhofsmauer.

Einmal an einem Allerheiligentage sollte ich am Abend mit anderen Buben ein Fackel tragen dürfen, um den Musikanten zu leuchten, wenn sie am Friedhof Trauermärsche spielten und des Abends kaum erwarten. In diese kindliche Freude kam ein harter Mißton — gegen Abend ging die Kunde, der Hübnerseff hat sich im Walde am Hutberg erschossen, wie ein Lauffeuer von Mund zu Mund. Hübnerseff war der älteste Sohn unseres Nachbarn Manel. Was mag den Burschen zu dieser Tat am Allerheiligenabend veranfaßt haben? Die großen Leute meinten, ein schönes Mädchen, das er nicht haben konnte, wäre der Grund gewesen. Das verstanden wir Buben nicht, wie man wegen eines Mädels, es liefen doch so viele herum, das junge Leben opfern konnte und noch dazu jetzt, wo das liebe Weihnachtsfest in greifbare Nähe gerückt war. Später hat man freilich anders über diese Dinge gedacht.

den Sängern, die den Toten Lieder sangen, wenn die frühe Dunkelheit aus dem engen Seifentale den hohen Schwarzenberg hinangeklettert war. Ich war sehr glücklich und stolz auf meine Aufgabe und konnte den Anbruch

war. Später hat man freilich anders über diese Dinge gedacht. Nebenbei bemerkt, wir sonst tapferen Dorfbuben haben uns auch geschlossen nachher nicht getraut, den Ort des einsamen Sterbens des Burschen zu besuchen, und wenn wir Beeren oder Pilze suchten, machten wir einen weiten Bogen um dieses Wäldchen. Erst viel später kam ich einmal im tiefen Winter auf den Bretteln zufällig an der Fichte vorbei, unter der es geschehen war. Sie trug ein eingeschnitztes Kreuz, das reiche Harztränen zeigte.

Damals an diesem Abend gingen wir schweigend unter dem Eindruck des Ereignisses in das Spritzenhaus im Fiebich, die Fackeln zu holen. Als die Sänger, von der Musik begleitet, traurige Lieder am Friedhof sangen, mußte ich um den Nachbarsohn herzelich weinen, der nun tot am Hutberge lag.

Bei der Predigt in der Kirche wurde viel geweint, hatte doch das Leben wieder einmal eindringlich gepredigt, während draußen am Friedhof hunderte Kerzen in die stille Nacht von Aller-

heiligen brannten.

Am nächsten Morgen lag tiefer Schnee über unserm Tale und fröstelnd stapften wir Kinder durch die weiße Decke, als der Pfarrer mit der Gemeinde nach dem Requiem den Gräberumgang machte und lange, viel zu lange beim Kreuz betete. Der Tote am Hutberg machte dem Pfarrer Sorge und brachte ihm Leid. In Arnau gabs nach diesen Tagen noch einen Jahrmarkt, auf dem man schon das nahende Christkind zu spüren bekam, eine Vorahnung auf die schöne und glückliche Zeit des Advents, der häufig mit dem Monatsende beginnt.

Alois Klug

Martini und die Martinigans

Volkskundliches zum 11. November Von Alois Tippelt (nach A. Sieghardt)

Der langweiligste von allen Heiligen ist der heilige Martin — heißt es im Volksmund. Warum? Weil er — obwohl hoch zu Roß — erst nach "allen Heiligen" (nach Allerheiligen) daherskommt. Dafür aber ist der hl. Martinus ein vornehmer Heiliger, weil er nicht zu Fuß zu gehen braucht, ähnlich wie sein Amtsbruder, der hl. Georg. Er war ja auch ein Bischof, der schon um das Jahr 400 gestorben ist. Martinskirchen gibt es viele und die Kunst, Plastik und Malerei haben sich viel mit diesem Heiligen beschäftigt. Allbekannt ist das Bild, auf dem der hl. Martin von seinem Roß aus den armen Bettler beschenkt, indem er ihm ein Stück von seinem Mantel herunterschneidet. Für den Bauern ist der St. Martinstag ein wichtiger Termin, ein Lostag für Dienstboten-Einstand und für sonstige vertragliche Abmachungen. Vor allem aber für Zahlungen . . .

"Sankt Martin ist ein harter Mann Für den, der nicht bezahlen kann"

heißt es in einem der vielen alten Sprüchln. Darum ist der hl. Martin bei den Bauern, bei denen das liebe Geld ein bißl rar ist, geradezu gefürchtet. Man scheut ihn als "Steuerheiligen". Denn an Martini muß der Bauer gewöhnlich Steuern, Zins und Abgaben zahlen und auch die meisten Rechnungen sind bei ihm an diesem Tage fällig, Dienstbotenlöhne und Pachtgelder müssen bezahlt werden und gar mancher Knecht sucht sich einen anderen Posten. Bei der Beobachtung von Wetterregeln spielt der Martinstag auch eine besondere Rolle. "Ist an Martini Sonnenschein, tritt ein kalter Winter ein." Oder "St. Martin setzt sich mit Dank auf die warme Ofenbank." Gefrieren soll es an Martini nicht, sonst gibt es grüne Weihnachten.

Aber das ist alles nicht so wichtig wie die Tatsache, daß der heilige Martin in engste Beziehung mit der Gans gebracht wird, mit der *Martinsgans*. Zu keiner Zeit schmecken diese weißen

Vögel so gut als um Martini herum. Und unzählige Male sieht man den hl. Martin abgebildet und dargestellt mit einer Gans. Die Legende erzählt nämlich, daß sich der hl. Martin, als man ihm die Kunde von seiner Wahl zum Bischof überbrachte, in einem Gänsestall versteckte, man habe ihn vergeblich gesucht, bis ihn das Geschnatter der Gänse verraten habe. Seit dieser Zeit - heißt es - werde am St. Martinstag Gänsebraten ge= gessen. Der Dichter Simrock hat diese Legende in einem netten Gedicht verarbeitet. In Wirklichkeit aber hat der Brauch des Gänsebratenessens am Martinstag eine andere Ursache. Die Deutschen, die Griechen und die Römer feierten an diesem Tag ihr Erntedankfest; in Deutschland kam da als Opferschmaus der heidnischen Germanen eine gebratene Gans auf den Tisch, ein Brauch, der dann von der christlichen Kirche übernommen wurde. Im Jahre 1683 hat ein bayerischer Gelehrter namens Fromann über die Martinsgans und ihre Beziehungen zum heiligen Martin sogar eine Dissertation geschrieben, die ihm von der Leipziger Universität den Doktorhut eintrug. Vielfach war es üblich, die am Martinstag fälligen Zinsen oder Zehnten in Form von einer oder mehreren Martinsgänsen abzutragen. Auf der Turmspitze von Martinskirchen sieht man nicht selten statt eines Kreuzes eine Gans.

Von jeher schon wurde auf eine würdige Feier des Martinstages in kirchlicher und weltlicher Hinsicht viel gehalten. In manchen Gegenden war es früher üblich, daß die Schulkinder am Martinstag ihrem Lehrer unter allerlei Scherz und Kurzweil und Hersagen von Sprüchlein ein paar Gänse ins Haus brachten. Im Riesengebirge wurden zum Martinstag eigene Brote gebacken oder auch "Martinshörnlan", mit denen vor allem jene Namensträger beschenkt wurden, die den hl. Martin als Namenspatron hatten. In Orten mit Martinskirchen findet heute noch ein feierlicher Martinsritt statt. Roß und Reiter erhalten dabei von Geistlichen den Segen. Und wenn dann alles beim Gansbratenschmaus

sitzt und trinkt, so sagt der Bauer:

"Ist Martins Gans am Brustbein braun, Wird man viel Schnee und Kälte schaun, Doch ist das Brustbein aber weiß, Kommt weniger Schnee als Kält' und Eis.

Der erste Antrag

Kindheitserinnerung von Olga Brauner

Er war zehn Jahre alt, hochaufgeschossen, mit wirrem Haar und finsterem Geschau. Die Farbe seiner Augen kannte wohl niemand außer seiner Mutter. Ich erinnerte mich deutlich, wie ganz anders seine Stimme klang, wenn er mit seiner Mutter sprach. Mit anderen Kindern und mit mir, der Vierjährigen, redete er in einer unkindlich rauhen Art. Ich fürchtete ihn ein wenig. Da aber unsere Eltern miteinander gut bekannt waren, geschah es ab und zu, daß er mich aufforderte, in seinen Garten zu kommen.

In diesem Zusammenhang erinnere ich mich an eine neue, blaugeblümelte Schürze. Mit vielen Ermahnungen, ja auf sie achtzugeben, band sie mir die Mutter um. Ich kam mir ungeheuer fein damit vor und freute mich schon auf den Kindergarten, wo sie denn auch gebührend bewundert wurde. Nur vom großen Fräulein nicht. Das war ernst und streng. Vielleicht paßte es auch nicht für ein großes Fräulein, eine Schürze zu loben. Indessen das kleine Fräulein mir schon entgegenlachte und so viele liebe Worte über meine Schürze fand, daß ich ihm am liebsten um den Hals gefalfen wäre. Doch das wagte ich natürlich nicht. Ich, so klein, und ein Kindergartenfräulein! Wenn es auch nur das kleine Fräulein war.

Aber immerhin!

Das kleine Fräulein hatte ich so ins Herz geschlossen! So fest, daß ich heute noch ein seliges Erinnern habe an die weiche Hand und das etwas zerknitterte Gesichtlein mit den großen blauen Augen, die nur Liebe und Gutmütigkeit widerspiegelten. Es trug stets ein schwarzes Kleid. Aber die hellblau gestreifte Schürze mit Trägern und langen Bändern machte den Anzug so freundlich. Ja, ich nahm mir immer vor, genau so etwas zu tragen wenn ich einmal groß wäre. In Erinnerung an den Kindergarten höre ich uns singen, sehe uns basteln, Flechtarbeiten machen mit buntem Glanzpapier, sticken mit Kreuz- und Flachstich auf vorgezeichnete Kartondeckchen, einfädeln, dicke bunte Wolle in große Nähnadeln (was sehr schwer war), kleine Schächtelchen machen und noch vieles andere. Meister Fröbel hatte sich einst so viele schöne Dinge für den Kindergarten ausgedacht. Gedichte aufsagen war auch eine schöne Sache. Das große Fräulein trug sie vor, Wort für Wort betonend. Wie bemühten wir uns, beim Nachsprechen ja nicht zu "leiern!" Das konnte das große Fräulein nicht leiden! — Und dann die Pause! Beim Brotessen nach Herzenslust plaudern dürfen, im Garten mit Sand und allerhand Geräten spielen dürfen, das eine Wonne! Wenn die Kirschen reif waren, hing uns das kleine Fräulein an jedes Ohr ein Gehänge, eine Auszeichnung, die uns sehr glücklich machte. Und erst wenn Weihnachten herankam! Was wurde da für die Aufführungen vorbereitet! Meine früheste Er-innerung geht bis zu einem Gedicht, das ich sprechen mußte, während von oben her weiße Papierschnitzel auf mich niederrieselten.

Wenn es schneit, wenn es schneit, so lustig schneit, schneeweiße große Flocken, dann ist das Christkind nimmer weit, dann gibts zu jeder Tageszeit im Herzen ein großes Frohlocken!

Und jetzt noch sowie alle die langen Jahre her mußte ich immer die Worte leise vor mich hersagen, wenn ich am Fenster den ersten Schneeflocken zusah, wie sie tänzelnd zur Erde fallen!

Doch nun muß ich wohl zum Anfang und zur Schürze zurückkehren. Der große Junge hatte kein Verständnis dafür und warf auf die neue Schürze einen Lehmpatzen und lachte, als ich weinend davonlief.

Einmal stand er wieder vor mir. Groß, ungeschlacht, mit unfreundlicher Miene, riß mich an der Hand und führte mich in den Garten. Es war um die Beerenzeit. Die Ribiseln hingen rot und reif

und verlockend an den Sträuchern.

"Iß halt, was du magst, meine Mutter hat es gesagt!" Das war die Einladung. Ich zupfte also da und dort ein Rispchen herunter und ließ es mir schmecken. Er war auf der anderen Seite der Beerenhecke und ich war froh, ihn nicht zu sehen. Auf einmal stand er vor mir — einen Gurt umgeschnallt, in dem eine Pistole steckte. Ich hielt diese für etwas Schreckliches — was wußte ich Vierjährige um solches Jungenspielzeug! Er riß sie heraus, zielte auf mich und sagte: "Bist feig?" — Ich weiß nur heute noch, daß ich mich zu Tode fürchtete. Doch der kleine Steinbock in mir tat nicht mit. So schluckte ich alle Angst in mir hinunter und sagte scheinbar tapfer: "Nein, ich fürchte mich nicht!" — Da riß er seine Augen auf, die mir ganz dunkel und drohend verkamen, und sprach wie zu sich selbst: "Das erste Mädel, das sich nicht fürchtet!" Dann drehte er sich wieder zu mir herum, gab mir einen schweren Klaps auf die Schulter und sagte: "Weißt du eigentlich, was ich werden will?" Wie sollte ich das nur wissen! "Räuberhauptmann, daß du's nur weißt, und du wirst meine Frau!" Von Räubern hatte ich schon gehört. Das waren doch die bösen

Leute aus dem Märchenbuch, die anderen alles wegnahmen und ganze Schlösser ausraubten, ja sogar Prinzessinnen entführten! Und so eines Bösewichts Frau sollte ich werden?

Nun aber konnte der Steinbock nichts mehr ausrichten. Ich schaute noch einmal erschrocken nach dem Jungen hin, ließ dann Beeren Beeren sein, und lief was ich konnte zum Gartentor hinaus, um das Erlebnis der Mutter zu berichten.

... Später, viel später, begegnete ich wohl manchmal dem Jungen von einst, der immer sechs Jahre älter blieb. Er war ein Sonderling geworden, hatte mehrere Sprachen gelernt, womit er nichts anzufangen wußte. Er meidete alle Menschen, auch uns Jugendliche von damals. Nur eines gefiel uns an ihm; er liebte seine Mutter und hielt treu zu ihr.

Sein Vater, ein bedeutender Imker, traf mich öfters auf meinem Berufswege. "Wie gern hätte ich dich als Schwiegertochter gehabt", sagte er einmal, "aber mein Junge dürfte schwerlich einem Mädel gefallen!" Ich mußte ihm recht geben und dachte lächelnd an

jenen ersten Antrag!

Walter Kammel

Im Marschtritt die Toten...

Gehn vorne die Leutnante,
jung und verwegen,
mit denen ich lauernd im Erdloch gelegen,
in tiefen Gesprächen
die Nächte
durchwachte und philosophierend verlachte,
im platzenden Hagel von Eisen
Minuten des Grauens
durchbebte.

Und oftmals — es liegt wie vergessen die Sonne der sorglosen Jugend erlebte. Sind alle gefallen, im Osten verscharrt. Weiß keiner ein Grab . . .

Mein Spieß, der Getreue, er hebt noch die Arme von Kugeln zerschmettert, die lichtblauen Augen in stummer Gebärde

gebrochen.

Mein Fahrer,
den Brief in der Sonne noch lesend
mit blutigen Fingern, —
von Fliegern
erschossen
sitzt
ewig und wartet bis einer
ihm hilft . . .

So stehn sie und starren und Enien am Geschütze und sitzen auf Autos und liegen im Lehme, verkrustet, verworren, die tapfren Soldaten.

> Mich traf nur ein Splitter, die anderen zerriß es. So hat es das Schicksal gewollt.

Und schreite ich weiter auf einsamer Straße gehn hinter mir her im Marschtritt die Toten von meiner Batterie . . .

> Solange, bis ich dann mit ihnen zum ewigen Schreiten dem zeitlosen Ziele verbunden mich fühle.

Nebel lagert über der Landschaft. Wo er aufreißt, erhaschen wir einen Blick auf grüne Wintersaaten, schwarze Äcker, graugelbe Wiesen oder fahle Schilfhorste. Maulwurfshügel bedecken die Wiesen und Rasenflächen. Kahle Bäume stehen wie große Schmucksträuße aus zauberischen Liniengeflechten vor düsterem Erlengrund, dessen Boden smaragdene Moose und "graudurch» dunkle Heidebüsche bedecken. Im Garten herrschen Steinbrech und Goldklee, Sternmoos und Zwergknöterich, und Blaukissen und Polsternelke geben den still gewordenen Farben noch einen wohltuenden Akzent. Waldrebe mit ihrem bärtigen Blütenschmuck, Kletterefeu und Baumwürger zieren als winter= schöne Kletterpflanzen den kahl gewordenen Garten, den nur die roten Beeren des Feuerdorns und der Stechpalme und ein paar mit Hagebutten behangene Rosenzweige ein wenig aufhellen. Die Sonne nähert sich ihrem kleinsten Bogen; die Wolkendecke ist so dicht, daß sich nur selten ein Sonnenstrahl hindurchstiehlt. Die Blütezeit geht zu Ende. Wir holen harzduftende Kiefer- und Fichtenzweige und Berberitzenreiser in unsere Vasen und freuen uns an ihrem würzigen Duft und ihrer still-grünen Linienschönheit, die uns langsam hinüberleitet zu dem winterlichen Grün-schmuck, den die Advents- und die Weihnachtszeit uns bringen. Nach dem großen Farbenrausch des Herbstes macht uns das stille Grün besinnlich und aufgeschlossen für die Eigenart der blütenlosen Gartenschätze, für ihren anheimelnden Duft, den die Zweige aus dem Winterwald ausstrahlen und der uns das winterstille Wohnzimmer so behaglich macht. Die Natur legt ihre Ruhepause ein; wir Menschen brauchen sie auch - zu innerer Sammlung, zum Kraftspeichern und zur seelischen Reifung. Zu solcher inneren Sammlung hilft uns der November. Im Nebelgebräu erlebte man früher das Riesen- und Isergebirge auf ganz eigene Art. Ungefährlich war solche Nebelwanderung auf dem Kamm nur für ganz Ortskundige. Ihnen boten sich Wetterfichten und Knieholz in ganz besonderer Schau dar. Das Geheimnisvolle der Berglandschaft, die Eigenart der Gründe und Schluchten, die Einmaligkeit der in Felsschluchten liegenden Teiche tat sich dem Wanderer auf und nahm ihn gefangen, wenn die Moosweibchen wisperten und die Nebelfrauen mit lang wallenden Schleppen in wogenden Wolken verschwanden. Ins Isermoor freilich oder die Moore auf dem Kamm durfte man nicht geraten. Aber mit Stangen und Schildern waren die Wege a gut bezeichnet. Große Krähenvögel kamen oft aus dem Wolkenmeer und verschwanden krächzend wieder. Sonst traf man selten ein Lebewesen an. Aber gerade die Einsamkeit enthüllte so manche Schönheit und ließ im Novembernebel die Kammlandschaft erhaben und endlos, reizvoll und einmalig erscheinen.

Voe 80 and voe 60 Jahren

Von Dr. Oswald Günther

Kaiser Franz Josef I.,

geboren am 18. August 1830, gestorben 21. November 1916, wurde am 2. Dezember 1848 nach Abdankung seines Oheims, Kaiser Ferdinand, und nachdem sein Vater, Erzherzog Franz Karl, auf die Thronfolge verzichtet hatte, zum Kaiser von Österreich proklamiert und am 8. Juni 1867 zum König von Ungarn gekrönt. Der Ehe entsprossen Kronprinz Rudolf, Erzherzogin Gisela und Erzherzogin Valerie. Kronprinz Rudolf, geboren am 21. August 1848, seit 10. Mai 1881 vermählt mit Stephanie von Belgien, starb bekanntlich am 30. Januar 1881 auf Schloß Mayersling bei Wien wahrscheinlich durch Selbstmord.

Für uns Heimatvertriebene aus dem Sudetenlande wird unser Kaiser Franz Joseph unauslöschlich in Erinnerung bleiben, denn seine über 60jährige Regierungszeit war ausgefüllt mit tiefen Sorgen um das Wohl aller in Österreich-Ungarn lebenden Völker, die ihren Herrscher über alle politischen und nationalen Gegensätze hinweg tief verehrten. Nur sehr schweren Herzens hat er seinen Ratgebern gefolgt und Ende Juli 1914 den Kampf um die Erhaltung der in allen Fugen ächzenden Monarchie durch Eröffnung des Krieges mit Serbien aufgenommen. Der Kriegs= beginn hatte sehr bald den Zerfall des Dreibundes durch Abfall Italiens zur Folge. Seite an Seite mit Deutschland kämpfte Osterreich-Ungarn gegen die von allen Seiten andrängenden Feinde und unterlag im November 1918, nachdem der Nachfolger Kaiser Franz Josephs, Karl Karl, vergebens versucht hatte, durch einen Sonderfrieden eine vorzeitige Beendigung des Krieges herbeizuführen. Er mußte am 10. November 1918 auf die weitere Führung der Staatsgeschäfte verzichten. Auf Grund eines im Oktober 1921 um die Wiedererlangung des ungaris schen Thrones unternommenen Putschversuches, der mißlang, wurde Kaiser Karl seines Thrones von Ungarn verlustig erklärt und auf der afrikanischen Insel Madeira interniert, wo er am 1. April 1922 starb.

Kaiserin Elisabeth von Österreich

Am 10. September 1898 wurde in Genf die österreichische Kaiserin Elisabeth von dem italienischen Bauarbeiter Luigi Luccheni durch einen ihr heimtückisch beigebrachten Dolchstich ermordet.

Die Kaiserin weilte in diesen Tagen zur Erholung am Genfer See und war von ihrer Hofdame Gräfin Sztaray begleitet. Durch eine Indiskretion in einer Schweizer Zeitung war das Inkognito über den Aufenthalt der Kaiserin in Genf dem von ehrgeizigen Plänen erfüllten Italiener bekannt und dazu benützt worden, um mit einem Schlage die angestrebte Weltberühmtheit zu erlangen. Die vermutete Mitgliedschaft zu einer Terroristengruppe konnte dem Attentäter nicht nachgewiesen werden. Am 10. September nachmittags, kurz nach 13 Uhr, begab sich die Kaiserin mit ihrer Begleiterin Gräfin Sztaray von ihrem Hotel Beau-Rivage zu dem in der Nähe befindlichen Hafen des Genfer Sees zum Antritt einer kurzen Seereise. Der Attentäter hatte seit Tagen in der Nähe des Hotels auf eine Gelegenheit

gewartet, sich der Kaiserin unauffällig zu nähern, und der von

ihm gewählte Zeitpunkt der verkehrsarmen Mittagszeit war seinem Vorhaben sehr günstig. Er näherte sich den beiden Damen, stolperte anscheinend beim Vorübergehen und ohne daß es die beiden Damen bemerkten, stieß er der Kaiserin ein kleines Stilett in die Brust. Obwohl die Kaiserin den kurzen Stoß merkbar spürte, hatte sie selbst und auch die rasch herbei eilenden Zeugen des Vorfalles keine Ahnung von einem Attentate. Die Kaiserin begab sich noch auf das Schiff, brach aber dort bewußtlos zusammen und starb kurze Zeit später, nachdem sie von der Begleitung in das Hotel geschafft worden war. Nach Eintreffen der zugezogenen Ärzte konnten diese nur den soeben eingetretenen Tod infolge innerer Verblutung feststellen. Der Attentäter konnte ergriffen werden und rühmte sich offen seiner vorsätzlichen Mordabsichten. Da die Schweiz keine Todesstrafe für solche Verbrechen aussprechen konnte, wurde der Täter mit Zustimmung des österreichischen Kaisers zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt, in dem er nach zwölfjähriger Haft durch Selbstmord endete.

Der plötzliche und tragische Tod der in der ganzen Welt sehr beliebten österreichischen Kaiserin erregte überall großes Aufsehen und allgemeine Anteilnahme, zumal besonders seit dem Freitode des Thronfolgers Erzherzog Rudolf, infolge familiärer Zerrüttung der unglücklichen Ehe des österreichischen Kaiserpaares, bei der Kaiserin eine tiefe Melancholie eingetreten war. Kaiserin Elisabeth war eine Tochter des bayerischen Herzogs Maximilan Joseph und war in München am 24. Dezember 1837 geboren worden. Mit Kaiser Franz Josef I. war sie seit 24. April 1854 vermählt.

Es ist angebracht, zumal für die sudetendeutsche Jugend, die Erinnerung an Österreich auch in dieser Hinsicht aufrechtzuerhalten.

Meiner toten Mutter

Von Else Schnabel

Das ist es, was ich nicht verstehe, Daß du mich so allein gelassen; Daß ich in tausend Not und Wehe Nicht deine treue Hand darf fassen.

Das Land, darinnen du magst weilen, Liegt irgendwo am anderen Sterne, Von meiner Sehnsucht tausend Meilen In einer nie erreichten Ferne . . . !

O, Mutter, sieh, mein Herz ist müde, So müde, von den rauhen Wegen . . . Es lauscht schon lang verbotenem Liede, Halt du es fest mit deinem Segen!

Die Welt von gestern und übermorgen

Erlebt und geschaut von Riesengebirglern

Unter den Sternen von Colombo

Liebe Eltern!

Nun bin ich in Colombo. In der Heimat sah ich den Film "Sterne über Colombo". Es ist manchmal nicht zu begreifen wie es im Leben zugeht. Jetzt stehe ich selbst hier an einer Stelle unserer Erde, die zu betreten ich nie gedacht habe. Manches, was man einst geträumt, findet man bestätigt, doch auch so mancher Traum geht über Bord. Die Einfahrt in den Hafen ist inter= essant. Man sieht sehr gerne zu, obzwar das Wasser im Hafen brackig riecht, daß es Übelkeit erregen kann. Da kommen zwei winzige Schlepper und stoßen sozusagen an der Nase einen Ozeanriesen in den Hafen. Ich war zufällig Zeuge wie die "Britannia" mit dem Prinzen Philipp an Bord ohne fremde Hilfe in den Hafen einfuhr. Drei Schlepper begleiteten das Schiff chne einzugreifen. Für den Seemann bedeutete es eine Augen= weide, zu sehen wie rasch und mit welcher Meisterschaft das Schiff in den Hafen gefahren wurde. Von dem Spektakel, der im Hafen aus diesem Anlasse sich erhob, könnt Ihr Euch keinen Begriff machen. Nebelhörner und Sirenen aller Art heulten zur Begrüßung aus voller Lautstärke. Dazu brausten mehrere Flug= zeuge über den Hafen und ein Hubschrauber, anscheinend mit Presseleuten besetzt, bemühte sich, der Britannia über den

Was würde einem jungen Manne hier eher auffallen als die Mädchen. Ich muß schon sagen, daß sie recht hübsch sind. Ihre Bronzefarbe, ihre dunklen Augen sind von besonderem Reiz. Sie haben fast alle sehr hübsche Zähne und eine untadelige Figur. Lacht einen eine an, dann kann das Herz schon einige Sprünge machen. Die älteren Semester allerdings bieten keinen erfreulichen Anblick; man altert in den hiesigen Klimaten sehr schnell. Originell auch folgendes: Die Verkäuferinnen in den Warenhäusern tragen hohe Stöckelschuhe, doch nur beim Bedienen. Sitzen sie wieder auf ihrem Platze oder bei der Schreibmaschine, dann stehen die Stöckelschuhe neben ihnen auf dem Tisch

In Colombo sah ich auch die ersten Rikschas. Herrlich war es im Strandbad. Ich genoß das Bad am sandigen Strand, den Palmen säumten, und ließ mich von der Brandung umspülen. Obzwar an Süßwasser Mangel herrscht, wurden wir von einem dunkelhäutigen Badewärter, auf einem Brette liegend, mit Süßwasser abgespritzt. Ich reiste auch in das Innere Ceylons bis

nach Kandy. Hier wechselte die tropische Landschaft ständig. An Urwäldern, dann wieder an Plantagen ging es im bunten Wechsel vorüber hinein in die Berge mit ihrem Zauber. Man baut Tee, Bananen, Ananas, Erdnüsse, Reis und dergleichen. Schade, daß man diese herrlichen Früchte daheim nicht so billig bekommen kann wie hier. Ich hätte die ganze Familie für wenige Pfennige bis zum Überdruß daran sattessen lassen können. Unterwegs hatten wir ein kleines Abenteuer, das uns ungefähr zwei Stunden unfreiwilliger Wartezeit eintrug. Durch schlechte Behandlung war ein kleiner Elefant bösartig geworden. Sein Wärter konnte noch rechtzeitig bei der Flucht eine steile Böschung hinabspringen. Wütend riß der Elefant einen starken Ast vom nächsten Baum und schleuderte ihn dem Flüchtenden, glücklicherweise ohne zu treffen, nach. Nach ungefähr zwei Stunden kam ein Wärter auf einem riesigen Elefanten in schar= fem Tempo angeritten. Das Tier wurde bei solchen Zwischen= fällen stets als Friedensstifter eingesetzt. Der Wärter schwankte auf dem Nacken des Tieres beängstigend hin und her. Immer wieder überzeugte sich der Elefant durch Emporheben des Rüssels von der Anwesenheit des Reiters. Dieser berührte mit der Hand den Rüssel des Tieres und sofort ging es wieder in vollem Tempo los. Als der Widerspenstige seinen Artgenossen herbeibrausen sah, ergriff er sofort die Flucht. Solange der Vor= fall währte, hatten sich viele Fahrzeuge an beiden Enden der Straße gestaut, die sich nun wieder in Bewegung setzen konnten. Tief beeindruckt war ich, als ich das erste Mal einen Schirm= baum sah. Allerdings weiß ich nicht, ob das sein wissenschaft= licher Name ist. In der Mitte ist ein Stamm von unvorstellbaren Ausmaßen. Wir sind über eine Viertelstunde unter demselben Baum einhergegangen. Werden die Äste zu schwer, so senken sie Abzweigungen zu Boden, die wieder verwurzeln, so entsteht aus einem Baum ein Wäldchen.

Bald geht es weiter nach Hinterindien, dann nach Ostpakistan und Vorderindien und so hoffe ich, noch manches aus fremder Welt berichten zu können. Leider können wir wegen der Größe des Schiffes nicht die Meerenge zwischen Ceylon und Vorderindien passieren, sie ist zu seicht; überdies führt eine vielen Kilometer lange hölzerne Brücke, die "Adamsbrücke", von Ceylon nach Indien, die wir nicht unterfahren könnten. Diese Fahrt wäre bestimmt reizvoller als die direkte Route über den Indischen Ozean in den Golf von Bengalen. Der nächste Bericht kommt aus Rangoon in Thailand. Also alles Gute bis zum nächsten Mal.

Die Maismühle der Indios

Von Konsul Dr. Helmut Langer (Schatzlar)

Wieder stehen wir vor der Reise nach den Nordprovinzen, den für uns Europäer interessantesten Gegenden von Argentinien, wo noch die Spuren der Indianer auf Schritt und Tritt zu sehen sind in den Behausungen, Sitten und Gebräuchen und in den Gesichtern, die unverfälscht den Ursprung weisen. Im Gegensatz zum vergangenen Jahre fahren wir diesmal mit unserem neuen Mercedes 220 S, der auch die schlechtesten Straßen mit Leichtig= keit überwindet. Doch diesmal schien das Glück nicht auf unse= rere Seite zu sein. Schon nach den ersten 300 Kilometern, als wir Olwechsel vornahmen und auftankten, wollte der Wagen nicht mehr. Er bockte wie ein sturer Esel, fauchte und spuckte und verreckte. Auch gutes Zureden half ebensowenig wie schimpfen und fluchen nach altrussischer Plennimanier. Aber ich schaffte es noch, die 90 Kilometer bis zur nächsten Stadt, wo sich nach zweitägigem verzweifeltem Suchen herausstellte, daß man den armen Motor anstatt mit Benzin mit Dieselöl gefüttert hatte. Kein Wunder, daß er Darmverschlingung bekam, immerhin an= erkennenswert, daß er überhaupt noch die 90 Kilometer schaffte, wenn auch schlecht und wie ein Maschinengewehr aus dem Auspuff schießend. So etwas passiert aber nur einmal im Leben, und munter fuhren wir weiter durch die unendlichen Weiten der Provinzen La Rioja und Catamarca, auf schnurgeraden Erd= wegen, und ließen eine unendliche Staubfahne hinter uns. Kaktusgewächse und alle möglichen stachligen Sträucher im grauen Staubgewande säumten die Straße, selten trifft man Menschen und ebenso selten menschliche Behausungen. Über einen Höhenzug von ungefähr 1200 Metern gelangten wir in die Provinz Tucuman, den Garten von Argentinien, wie ich sie seinerzeit

nannte — heute von einer unendlichen Staubwolke bedeckt. Hier ist die Zuckerrohrernte im Gange, unentwegt fahren sechsspännig gezogene zweiräderige Karren, Traktoren oder Lastkraftwagen mit der schweren Ernte zu den hier zahlreichen Zuckerfabriken.

Wir sahen die Ernte und Verarbeitung aus nächster Nähe. Das Zuckerrohr sieht unserem Schilf ähnlich, ist ungefähr zwei bis drei Meter hoch und ziemlich schwer. Es ist unglaublich, mit welcher Schnelligkeit die Eingeborenen das starke und zähe Rohr mit dem Buschmesser umlegen und mit ebensolcher Fertigekeit das Stück heraushauen, das für die Verarbeitung geeignet ist. Ich selbst habe versucht die mir so leicht scheinenden Handgriffe nachzuahmen, mußte jedoch dieses Vorhaben schnell unter dem Gelächter der Eingeborenen aufgeben.

Die zwei Meter langen Stücke werden dann in der Fabrik zunächst gehackt und im amerikanischen Fließbandsystem bis zum
reinen Zucker verarbeitet. Der Zuckergehalt enspricht dem
unseres Rübenzuckers. Nebenprodukt ist reiner Alkohol. Die
Heizung erfolgt mit den Resten des Zellgewebes und erfordert
nur wenig Zugabe von Holz. Mancher, der den langen Produktionsprozeß verfolgte, hat sich auch mit dem augenblicklichen
Zuckerpreis versöhnt.

Nun geht es weiter und ich möchte nicht alles wiedergeben, was ich in meinem vorjährigen Reisebericht geschrieben habe. Aber da ich diesmal nicht offiziell, sondern privat fahre, habe ich natürlich auch mehr Zeit, mich mit den Eigenarten des Landes zu beschäftigen. Da sind vor allem die Typen, die ich mir einfangen muß — meine Frau nennt sie "Modelle" — und die, wie ich schon erwähnte, sich nicht ohne weiteres fotografieren lassen. Zunächst kostet es nur deutsche Zigaretten und gute Worte der Bewunderung, manchmal auch kleine Münzen, aber je höher wir nach dem Norden ziehen, desto teurer werden meine Mo-

delle. Hinter Jujuy im Gebirge rief uns schon von weitem einer zu: "Fotografieren kostet fünf Pesos!" Das war aber noch billig, wie mir andere versicherten, denn gegen die bolivianische Grenze zu steigen die Preise solcher Modelle bis auf 20 Pesos. Wenn's dabei hübsche Mädchen sind, zahlt man ja gerne — obwohl ich keinen Unterschied machte, denn mir ging es um den Typ des Menschen, der in der Landschaft geboren ist. Auf diesem Gebiete habe ich auch mehr Männer als Frauen vor die Linse bekommen — schade!

In Salta hatten wir ein wunderbares Erlebnis. Wir fuhren wieder in die Berge und kamen zur Quebrada de Torro. Ein breites, ausgetrocknetes Flußbett mit viel Steinen, das sich verengend gegen die kahlen und reich zerklüfteten Wände des Gebirges hinzieht. Da sehen wir plötzlich eine Menge Esel und Maultiere und auch einige urwüchsige Menschentypen reinsten Indianer= blutes. Einige hocken auf der Erde und wühlen in einem Haufen von Maiskörnern, andere beschäftigen sich mit den Tieren. Es war eine Maismühle ältesten Stils. Sie bestand aus zwei runden Steinplatten von ungefähr einem Meter Durchmesser und 20 Zentimeter Stärke, zwischen die durch eine obere Öffnung durch einen Trichter langsam die Maiskörner rollten. Getrieben wird die Mühle durch einen kleinen Wasserarm, der weit im Gebirge abgefangen und nach der Mühle geleitet wird. Hierher kommen nun in kleinen Karavanen weit übers Gebirge die Ein= geborenen auf ihren Maultieren und Eselchen aus den ent-legendsten Winkeln der Berge. Sie bringen selbstgefertigte Stoffe und andere Handarbeiten, Holzschnitzereien und der= gleichen mit, tauschen diese Handelsware gegen Mais, den sie gleich an Ort und Stelle mahlen, und ziehen dann wieder die weite Strecke zurück, wozu sie oft eine Zeit von zwei bis drei Wochen brauchen. Während dieser Zeit ernähren sie sich ledig= lich aus gebranntem gemahlenen Mais, den sie lose in der Tasche tragen und von dem sie hie und da eine Handvoll in

den Mund stecken, in bestimmten Abständen ihren Mate dazu trinkend.

Wir trafen gerade zwei Karawanen an, die eine war eben fertig und sattelte ihre Tiere, die andere sortierte die Maiskörner und mahlte. Bevor das Tier gesattelt wird, werden ihm die Augen verbunden, damit es sich leichter satteln läßt, sonst nehmen die Tiere keine Last an. Jedes Tier bekommt 40 Kilogramm, auf jede Seite 20. Die Karawane, die eben zum Aufbruch rüstete, bestand aus zwei Männern, einem reizenden jungen Mädchen und ungefähr fünfzehn Maultieren und Eselchen. Ich glaube, ich werde nie diesen Anblick vergessen, als die kleine Karawane über das Geröllfeld des ausgetrockneten Flusses langsam den Bergen entgegenzog, als Bestandteil der Gegend und ein Hauch aus vergangener Zeit eines glücklichen Indianervolkes.

Der Weg über Cafayatte war ein einzigartiges Farben= und For= menspiel bizarrer Gesteinsbildungen, daß man sich unmittelbar ins alte Inkareich versetzt glaubte. Eruptionserscheinungen haben hier Sandsteingebilde geschaffen, die in Säulen und Türmchen, Höhlen und Durchgängen im wahrsten Sinne ein Schauspiel bieten, das durch die verschiedenen Farbtönungen vom grellsten Gelb über Rot nach blauer oder violetter Schichtung einen ge= samt mystischen Eindruck macht. Hier in dieser Einöde fehlten nur die Indios in ihren bunten Trachten und im Federschmuck. In vielen Windungen frißt sich die an sich gute Erdstraße durch diese Bergformationen und jede Biegung überrascht den An= kömmling mit neuen unvergeßlichen Eindrücken. Hier haben auch zum großen Teil sehr umfangreiche Ausgrabungen statt= gefunden, die heute die einzelnen Provinzmuseen füllen und von der alten handwerklichen Kultur der Indios zeugen. Auch wir konnten von guten Bekannten einige schöne Erinnerungs= stücke dieser Funde mit nach Hause nehmen, die jetzt unsere Indianerecke schmücken.

Mit dem Fahrrad durch die Schweiz

Von Otto Lauer

Die Unruhe des Herzens und die Freude an allem Fremden bewogen uns auch in diesem Jahre, dem Locken der Ferne zu folgen. Das Reiseziel war diesmal die Schweiz. Unsere unverwüstlichen Stahlrösser trugen uns über Ulm nach Lindau am Bodensee und weiter nach Bregenz. In der Textilstadt Dornbirnbesuchten wir Heinz Jüngling, den Sohn des verstorbenen Oberlehrers Jüngling.

Dann rollten unsere Räder von Vorarlberg aus in das Fürstentum Liechtenstein, das zu den kleinsten Staatengebilden Europas zählt. Mitten im Herzen der Alpen liegt das kleine Land, eingebettet in die Talbucht des sorgsam gezügelten Rheins, umgeben von den Grenzgebirgen Vorarlbergs, des Rätikons und aus der Schweiz, über den Rhein hinweg, von den St. Galler und den Glarner Bergen beschirmt.

Für die Fremden tritt als erstes die Zwergmonarchie in Erscheinung, dieses winzige Inselchen im Strome unseres Zeitgeschehens. Kaum sind die Fremden in der halbdörflichen Hauptstadt Vaduz angekommen, da belagern sie auch schon die Ausstellungsstände, wo der freundlich auf Papier gebannte Fürst und seine Gattin, das Herrscherpaar, im Kreise ihrer Kinder zu bestaunen sind. Und man schreibt natürlich Ansichtskarten, die man mit den berühmten, wunderschönen Liechtensteiner Briefmarken beklebt. Das Schloß Vaduz, der Wohnsitz der Herrscherfamilie, ist herrlich gelegen und der Anblick von dort ist schwer mit einem anderen zu vergleichen.

"Lieblich zur Sommerzeit auf hoher Alpenweid' schwebt Himmelsruh'. Wo frei die Gemse springt, kühn sich der Adler schwingt, der Senn das Ave singt, der Heimat zu —."

Diese Strophe aus der Volkshymne Liechtensteins läßt das Glück eines Ferienaufenthaltes in diesem kleinen, aber überaus freundlichen Lande erahnen.

Ohne Paßformalitäten fuhren wir über die Schweizer Grenze nach dem burgenstolzen Sargans und weiter am schmalen, langgestreckten Wallensee entlang zum Zürichersee. In Galgenen, unweit von Lachen, besuchten wir das Förstertöchterchen Inge Pretsch aus Neuwelt, mit ihrem Mann und Söhnchen, wo wir überaus herzlich aufgenommen wurden. Die Stunden des Erzählens nahmen kein Ende. Unsere Gedanken und Sinne waren in der unvergeßlichen Heimat und bei all den Bekannten und Freunden, die heute überall über die deutschen Lande verstreut leben.

Unsere nächste Station war Schwyz, die Stadt, die der Schweiz ihren Namen gab, und wo jene Pergamente aufbewahrt werden, welche seit sechseinhalb Jahrhunderten die Bündnisse der eidgenössischen Orte bestätigten.

An den Gestaden des Vierwaldstätter Sees, umgeben von dem großartigen Panorama seiner Berge, strampelten wir auf unseren "Velos", wie der Schweizer das Fahrrad nennt, von Brunnen nach Gersau, das zwischen den Wänden der Hochfluh und des Vitznauerstocks am Südhang des Rigimassivs liegt. Mit der Fähre gelangten wir nach Beckenried und von dort auf guter Straße nach Sarnen und Sachseln am Sarnersee, wo sich in der reich mit Marmor geschmückten Pfarrkirche die letzte Ruhestätte des großen Patrioten und Heiligen Nikolaus von Flüe befindet. Durch sein Vermittlungswerk im Jahre 1481 wurde die Eidgenossenschaft vor Bürgerkrieg und Zerfall gerettet.

Nach einem beschwerlichen Aufstieg auf der Brünigstraße erreichten wir die Paßhöhe und nun rollten unsere Stahlrösser mit singenden Speichen den sehr steilen Brünigpaß hinunter nach Brienz, in dessen samtbraungebrannten Häusern unter den scheinbar groben Händen der Holzschnitzer wahre Meisterwerke entstehen.

Der in steile, waldige Ufer gebettete Brienzersee trägt mit seinem blauen Spiegel sein eigenes Gesicht.

Bald war Interlaken, die Weltkurstadt, erreicht. Farbenfrohe Anlagen säumen die Promenaden und machen die Stadt zum Tor des Berner Oberlandes. Auf romantischer Straße radelten wir in eines der schönsten und interessantesten Gebirgstäler der Schweiz — nach Lauterbrunnen mit seinem berühmtem Staubbachfall und Trümmelbachfällen. Hier im Herzen der Alpen, am Fuße der Jungfrau, suchten wir Erholung und Entspannung. Eine herrliche Bergwanderung über Wengen, Wengeralp zur 2064 Meter hohen Siedlung "Kleine Scheidegg", unmittelbar unter den schroffen Felsabstürzen der Eigernordwand, des Mönchs und der Jungfrau war die Krönung unserer einmaligen Ferientage.

Wir waren beglückt von dem Zauber der Natur, die hier in verschwenderischer Fülle alles aufgeboten hat. Allzu schnell gingen die Urlaubstage zu Ende und wir mußten wieder zur Heimfahrt rüsten. Entlang am Ufer des Thunersees fuhren wir auf gut gepflegter Straße der Schweizer Metropole Bern entgegen. Das Berner Münster, dessen Fenster von einer seltenen Pracht sind, wurde besichtigt. Die historischen Brunnen und die uralte Einrichtung des Bärengrabens mit seinen possierlichen Bewohnern verfehlten nicht die Anziehungskraft.

Und weiter führte uns unsere Reiseroute über Olten nach dem 2000jährigen Basel und nach dem Schwarzwald.

Über Lörrach fuhren wir nach Schönau, dem Geburtsort Albert Leo Schlageters (als deutscher Patriot am 25. 5. 1923 von den Franzosen bei Düsseldorf erschossen), durch das von Johann Peter Hebel unvergleichlich besungene Wiesental nach dem in sonniger Talmulde reizend gelegenen Kurstädtchen Todtnau, das in Sportkreisen als Gründungsstätte des ersten deutschen und mitteleuropäischen Skiklubs bekannt ist.

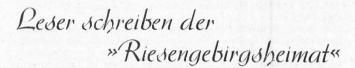
Über ein weites Tannenmeer blickt der höchste Schwarzwaldberg, der Feldberg. In vielen Windungen aufwärts ging es zum Hebelhof, im zauberhaft gelegenen Luftkurort Feldberg.

Eines der vortrefflich geführtesten Berggasthäuser hat der ehemalige deutsche und österreichische Skimeister von 1925, Kurt Endler, früher Besitzer der wunderschön am Riesengebirgskamm gelegenen Reifträgerbaude, am Herzogenhorn gepachtet. Zur Zeit unseres Besuches wurde es zu einem modernen Neubau umgestaltet. Wir fanden hier liebevolle Aufnahme und Bewirtung, für die wir unseren aufrichtigsten Dank sagen. Es sei aber auch nicht versäumt, die Grüße von unserem Kurt Endler (seine ersten Schuljahre verlebte er in Harrachsdorf) an die Riesengebirgler und insbesondere an die aus dem Raum Rochlitz — Harrachsdorf zu übermitteln. Familie Endler lädt Euch alle ein. Man lebt dort nicht teurer als wo anders, legt jedoch die Sparmark gut an. Vernünftig zu rechnen werden Sie ja gelernt haben. Und vergessen Sie die alte Weisheit nicht: Die schönsten und heilsamsten Dinge in unserem Leben kosten nichts.

Auf aussichtsreicher Talfahrt rollten unsere Räder mit dem Blick ins Bärental dem Titisee entgegen. Aus dem Hellgrün der Wiesen und Matten leuchtete der blaue See, grüßten die schmucken Häuser des Kurortes gleichen Namens.

Durch ein Hochtal, das mit seinen Hügeln, Tannen und stolzen Bergen echter Schwarzwald ist, erreichten wir Neustadt.

Als unser nächstes Ziel lag der alte Fürstenbergische Fürstensitz Donaueschingen am Wege, wo zwischen dem Schloß und der doppeltürmigen Barockkirche die Donauquelle sprudelt. Von hier radelten wir nach Rottweil und weiter am Zollerberg vorbei, der mit seiner türmereichen Burg das Landschaftsbild weithin beherrscht.



Riesengebirgler! Wer war so glücklich, eine Landkarte vom Riesengebirge und seinem Vorland, herausgegeben von Dir. Rudolf Sitka, Trautenau, zu retten. Die Karte besaß deutsche und tschechische Bezeichnungen, wie es damals von der Prager Regierung verlangt wurde. Bitte diese Karte an Dir. Rudolf Sitka, Kelheim/Do., Schlesierstraße L 167, zu senden.

Das Riesengebirgs-Symphonieorchester

Zur Bildunterschrift auf der Seite 285 des Oktoberheftes Ihres Heimatblattes "Riesengebirgsheimat" teile ich Ihnen mit, daß es sich bei diesem Bilde nicht um ein Konzert des Musikvereins "Harmonie", Trautenau, handelt, sondern, daß es das Riesengebirgs-Symphonieorchester zeigt. Präsidentin dieses Orchesters war Freifrau von Kluge, Hermannseifen, Stellvertreter Herr Bankdirektor Bachtik, Arnau, Dirigent Professor Quido Kaiser, Arnau; die Mitglieder waren aus Hohenelbe, Arnau und Trautenau.

Die auf dem Bilde gezeigte Aufführung fand im Lichtspielhause Weigend in Hohenelbe statt. Als Solistin wirkte damals Frau Emmy Sturm, Wien, mit; sie spielte das Violinkonzert in D=dur von Ludwig van Beethoven.

Auf dem Bilde sind sehr gut zu erkennen: Beim Konzertmeisterpult links erste Reihe, neben der Solistin, Herr Viktor Kastner und Herr Oberlehrer Heinz Zirm. Der Dirigent ist Professor Kaiser. Zwei Klarinettisten sind Herr Silhavy, Oberaltstadt, und H. Bert Spatzier, Hohenelbe. Auch die übrigen Herren, aus denen sich der Spielkörper rekrutierte, waren aus den drei Riesengebirgsstädten.

Dieses "Philharmonische Orchester im Riesengebirge" — so hieß sein richtiger Titel — wurde 1928 ins Leben gerufen und existierte bis 1938 oder auch 1939, worauf es dann selig entschlief. Schuld daran waren einmal die immensen Einziehungen zur Wehrmacht, nicht zuletzt aber auch das wohl reichlich mangelhafte Musikverständnis des sogenannten "Stillhaltekommissars", der den Rat erteilte, das Orchester könne nur dann erhalten bleiben, wenn es Klassiker wie Mozart, Haydn, Beethoven usw. zur Aufführung brächte. Als wenn das Orchester zehn Jahre lang nur Schlager gespielt hätte!

Bertold Spatzier, Kapellmeister, Rosenheim, Leiblstr. 39/II li



Über Balingen, Reutlingen und Nürtingen, wo wir noch einmal Rast machten und Schrötter Willi mit seiner Familie besuchten, gingen unsere Urlaubstage zu Ende.

Doch die Erinnerung an diese schöne Fahrt wird noch lange lebendig bleiben.

Was uns Heimatblatt-Werber schreiben

"Versuche es immer wieder, neue Bezieher für das Heimatblatt zu werben. Heute muß ich Ihnen einmal mitteilen, wie die Ergebnisse ausschauen, wenn man sich oft lange mit den Landsleuten über dieses Thema unterhalten hat. Da fragte ich meinem Freund B.: "Du bist doch auch Bezieher unserer Riesengebirgs-Heimat?" Er gab mir zur Antwort: "Dos Blatla is sehr schien, ich las sehr gan, on barch mers emmer vo mem Schwocha." Heimatfreund K. sagte mir: "Ich kons gor ne drwarten, bis mei

Heimatfreund K. sagte mir: "Ich kons gor ne drwarten, bis mei Noppr s' Blatla ausgelasn hot, ich barch mers schon viele Johre vo ihm."

Dann habe ich noch einen guten Freund und der sagte mir: "Ich loß mers immer vom Voter scheken, ha wells oft wieder zoreck hon, derweil hons schon wieder viele ondere ausgebarcht." Dabei leben alle drei in recht guten Verhältnissen und könnte jeder für sich und seine Familie das Blatt selbst abonnieren. Das sind nur drei Fälle, solche ähnliche gibt es aber viele Tausende. Wir appellieren einmal an diese Mitleser, auch selbst Bezieher unseres Heimatblattes zu werden.

Erinnerungen an Weihnachtsfeste

Senden Sie uns bitte bis spätestens 15. November 1958 Ihre Erinnerungen an ein Weihnachtsfest, das Ihnen zu einem besonderen Erlebnis geworden ist. Soweit erforderlich, wird die Gestaltung von uns durchgeführt. Es kommt uns also in der Hauptsache auf das besondere Erlebnis an.

Die Schriftleitung

Volksschule Spindelmühle

Zu dem im Augustheft der "Riesengebirgsheimat" erschienenen Artikel über die Volksschule in Spindelmühle ist ergänzend, bzw. berichtigend folgendes zu bemerken. Die Warmwasserleitung erhielt die Schule erst im Jahre 1928, nicht schon 1925. Von 1936 bis 1938 war eine tschechische Schulklasse untergebracht. 1938 wurde eine Schulküche,1939 auch ein Kindergarten eingerichtet. Die drei letzten Leiter der Schule waren: Oberlehrer Johann Schöwel († 1935), Oberlehrer Gustav Standera, nicht Staudera! († 1939), Oberlehrer Alfred Fischer (1945 von den Tschechen erschossen). Von 1926 bis 1941 wirkte Johann Rumler als Lehrer, bzw. provisorischer Oberlehrer in Spindelmühle. Er stammt nicht aus Rochlitz, sondern aus Freiheit und ließ sich 1941 von Spindelmühle nach Rochlitz versetzen. Seit 1945 ist er noch Schulleiter in Kraupa über Elsterwerder (Sowjetzone).

Hans Rumler, Lampertheim/Hessen, Ernst=Ludwig=Str. 25.

Empfehlenswerte Bücher

(Sämtliche hier angeführten Bücher und Schriften können durch den Riesengebirgs-Heimatverlag M. Renner, 13b Kempten/Allg., Saarlandstraße 71, bezogen werden.)

Traud Gravenhorst: Amarant. Tage der Kindheit. 92 Seiten, Ganzleinen, DM 7.80. Bergstadtverlag, München.

In diesem Buch erzählt uns die unter anderem durch ihren im Riesengebirge spielenden Roman "Geliebtes Tal" vertraut ge= wordene Schlesierin die Geschichte eines anmutigen Mädchens, das wohlbehütet aufwächst, jedoch eines Tages neben den Schönheiten, die das Leben zu bieten vermag, auch das Leid erfahren muß. Die schlesischen Vorberge, das Riesengebirge und die Stadt Hirschberg sowie Schlesiens Haupt= und Residenzstadt Breslau sind die Stationen, auf denen Amarants Jugend sich

Telegramm an ünsere Heimatfreunde

Wir haben uns über den Wunsch vieler Riesengebirgler nach reiflicher Überlegung entschlossen, außer dem Riesengebirgs=Bildkalender noch einen Buchkalender als

Riesengebirgs-Jahrbuch 1959

herauszugeben.

Das Jahrbuch ist äußerst reichhaltig gestaltet, 128 Seiten stark und enthält viele heimatkundliche und geschicht= liche Erzählungen aus dem Riesengebirge.

Das Jahrbuch ist versandfertig und kostet einschließlich

Portospesen nur

DM 2.30

Unsere Verlagsbezieher, welche schon einen Bildkalender erhielten und außerdem auch den Buchkalender haben möchten, bestellen diesen mittels Postkarte beim Riesen= gebirgsverlag.

Allen anderen Verlagsbeziehern, die den Bildkalender nicht haben, sowie unseren Postbeziehern, senden wir

nach der Vorverständigung das Jahrbuch zu.

Neue Paul-Keller-Bücher aus dem Bergstadtverlag Wilh. Gottl. Korn, München.

Paul Keller: Ein Päckchen Humor. Erzählungen, 306 S., Leinen,

In diesem Band stellt uns der Bergstadtverlag den "guten alten" und doch ewig jungen Paul Keller in einer Neuausgabe heiterer Erzählungen und Märchen vor. Es ist eine Freude, sie zu lesen, nicht zuletzt ihrer Kürze wegen, durch die sie sich auch zum Vorlesen gut eignen. Von einem heimlichen Wehmutglanz um= woben, liegt in ihnen wiederum auch jenes stille schalkhafte Lächeln der Lebensweisheit und des Wissens um die kleinen Schwächen des Menschlich=Allzumenschlichen, wie wir es in der gleichen vollendeten Form bei wenigen Dichtern so finden wie bei Paul Keller. (O. S.)

Paul Keller: Gold und Myrrhe. 265 Seiten, Leinen, DM 9.60. Auch mit diesem Band legt der Bergstadtverlag eine Auswahl von Erzählungen des beliebten schlesischen Dichters vor, und zwar durchweg solche, die lange Zeit vergriffen waren. Auch in ihnen finden wir den verhaltenen Humor und das leise Lächeln Paul Kellers wieder, dem nichts auf der Welt absolut ernst, aber auch nichts absolut lustig war. Seine Liebe zu den Menschen hat in diesen Erzählungen ohne Zweifel ihren schönsten Ausdruck gefunden. (O. S.)

Buntes Glas und schwarzes Gold. Ein Buch über das Sudeten=land, herausgegeben von Rudolf Ohlbaum. 248 Seiten, Format 16,5x23,5 cm. Ganzleinen, DM 12.80. Aufstieg=Verlag, München. Bekannte sudetendeutsche Autoren, u. a. Willy Lang, Robert Lindenbaum, Emil Merker, Josef Mühlberger, Wilh. Pleyer, Josef Schneider, Hugo Scholz und Otto Zerlik haben sich zusammen= getan, um das Bild der alten Heimat wieder lebendig erstehen zu lassen. In schwungvollen Strichen finden wir das Bild des

Sudetenlandes und seiner Menschen gezeichnet. Neben der inhaltlichen Fülle und der übersichtlichen Anordnung des Stoffes sind noch die gediegene Ausstattung mit einer Orientierungs= karte, ganzseitigen eindrucksvollen Landschaftsfotos und künst= lerisch wertvollen Textillustrationen hervorzuheben. Die mit Ostkunde befaßten Lehrer und die Jugendführer werden ebenso dankbar zu diesem Buch greifen wie alle Eltern, die ihren Kin-dern Wissen und Verantwortung um die Heimat vermitteln

Julius Streit und Otto Lauer: Dominik Biemann in Ehren! Lebensberichte und Meisterarbeiten des besten Porträtgraveurs. Herausgegeben von der Leutelt=Gesellschaft e. V., Schwäbisch Gmünd. Verlag der GLAWELT, A. W. Gentner, Stuttgart W. 23 Seiten, dazu 58 Bilder auf Kunstdruckpapier. Brosch. DM 8.—,

Leinen DM 10.-

Dominik Biemann, dem großen Meister der Glasveredelung, ja man könnte sagen: dem "Tilman Riemenschneider des Glas= schnitts", ist dieses wunderbare Werk gewidmet. Die "Riesengebirgsheimat" brachte über diesen auf seinem Gebiete einzig-artigen Künstler bereits im Februarheft 1958 einen längeren Artikel mit Illustrationen. Und die Herausgeber Streit und Lauer haben in dem geschmackvoll gebundenen Werk eine Biographie geschaffen, die nicht nur durch ihre Gründlichkeit, son= dern vor allem auch durch die wiedergegebene Sammlung der 49 Aufnahmen von Meisterschnitten sowie mehreren Porträt= zeichnungen Biemanns überrascht. Wenn man bedenkt, wie schwer es ist, derartiges, teils im Privat=, teils im Museumsbesitz befindliche Gläser zu erfassen, so ist die Mühe und Forschungs= arbeit, die hier tatsächlich erfolgreich angewandt wurde, bewun= dernswert.Man kann diesem Bändchen, dessen hervorragende Fotoreproduktionen man immer wieder gerne ansieht, nur eine weitgehende Förderung und Verbreitung wünschen. (O. S.)

Sudetenland. Ein Bildwerk mit 268 Aufnahmen, herausgegeben von Adam Kraft mit Textbeiträgen von Franz Höller, Emil Franzel und Reinhard Pozorny, Größe 28x21 cm, in Leinen gebun= den DM 24.80, in Halbleder DM 28.80, im Adam=Kraft=Verlag,

Augsburg 13.

Das ganze Bildwerk ist ein starkes Erlebnis dieses schönen, charaktervollen Landes. Die sorgfältige Auswahl der Aufnah= men hat ein Gesamtbild erstehen lassen, das charakteristisch ist und die heiße Liebe der Sudetendeutschen zu ihrer unver= gessenen Heimat verstehen läßt. Für sie soll dieses Buch ein Familiengut, die Bilderbibel der Heimat, werden, aber auch alle, die Schönes lieben oder einmal das Sudetenland, sei es als Kurgast oder Soldat, oder sonst auf Reisen, kennenlernten, werden gerne nach diesem Bildwerk greifen, das in seiner Gesamtheit Auge und Herz erfreut. Für die sudetendeutsche Jugend, die die alte Heimat entweder überhaupt nicht mehr kannte, oder nur aus der kindlichen Sicht heraus, ist dieses Buch so wichtig wie kein anderes, denn hier kann sie das Wissen um die alte Heimat gewinnen.

Herbert Schmidt=Kaspar: Wie Rauch vor starken Winden. 384 S.,

Leinen, DM 12.80. C. Bertelsmann Verlag, Gütersloh. Der Roman der Stadt Reichenberg und ihres Bürgertums. Ihr Aufstieg zur Metropole der Textilindustrie, aus dem sich die vielfältigen Familienschicksale ergeben. Die beiden Weltkriege und die dazwischen gelegene Krisenzeit. Der große Zusammen= bruch von 1945 mit dem Rückzug der Wehrmachtreste und den Heimkehrerschicksalen, bis zur Verfolgung und Vertreibung der Deutschen. Ein Werk, das ohne Haß geschrieben ist, und gerade dadurch ungemein kraftvoll wirkt. Es ist keine Anklage, son= dern gestaltete menschliche Tragik, von der alle erfaßt werden, ohne Rücksicht auf ihre Nationalität, und in der nur der aus innerer Haltung sich Bewährende bestehen kann. (O. S.)

Schlesien im Bild 1959. Im Verlag Gerhard Rautenberg in Leer/ Ostfriesland erscheint seit mehreren Jahren ein überaus gedie= gen gestalteter Bildkalender. Nicht nur unseren schlesischen, sondern auch unseren sudetendeutschen Freunden können wir die Erwerbung schon wegen der einzig schönen Bildauswahl von ganz Schlesien auf das beste empfehlen. Der Kalender enthält 24 Bildkarten und kostet DM 2.50.

Advents- und Weihnachts-Laienspiele

Zur Ausgestaltung von Advents=, Vorweihnachts= und Weih-nachtsfeiern hat Olga Brauner, Burgheim bei Neuburg/Donau, verschiedene Kerzenspiele, Prologe und Weihnachtsspiele geschrieben, die schon mehrmals mit Erfolg ausgeführt wurden. Nähere Auskunft, wie auch die Zusendung gewünschter Spiele durch Frau Olga Brauner.

Chronif unserer Zeit

Der Deutsche Katholikentag 1958 in Berlin

Der Tag der Begegnung

Beim Deutschen Katholikentag 1958 in Berlin fand der Gottesdienst für die Heimatvertriebenen, gehalten von Bischof Jansen aus Hildesheim, in der größten Halle des Messegeländes statt. Nach Bischof Jansen sprachen zu den sudetendeutschen und ostdeutschen Katholiken Prälat Dr. Kindermann, P. Paulus Sladek und BMD Stingl, Berlin. Aus unserer alten Heimatdiözese scharten sich dann die zahlreich erschienenen Riesengebirgler um ihre Heimatpriester, von denen Pfarrer Josef Kubek (Großaupa), Pfarrer Josef Pelzel (Tschermna), Pfarrer Baret osch und ein Benediktinerpater aus Braunau, Stift Rohr, anwesend waren. Pfarrer Kubek traf gegen 50 von seinen ehemaligen Pfarrkindern aus Großaupa. Wieviel aus den anderen

Gemeinden anwesend waren, konnte infolge der großen Zahl an Teilnehmern gar nicht festgestellt werden.

Wo waren die Teilnehmer aus dem Westen?

Wie man uns mündlich und schriftlich berichtete, war die Zahl der Teilnehmer aus der Bundesrepublik sehr gering, obwohl die Bundesbahn Sonderzüge mit einer Fahrpreisermäßigung von 60 Prozent einsetzte. In vielen Zuschriften, die wir aus der DDR erhielten, beklagen sich Landsleute, sich seit vielen Monaten auf ein Wiedersehen mit Bekannten in Berlin gefreut, jedoch nahezu keinen aus dem Westen getroffen zu haben. Die Enttäuschung sei allgemein sehr groß und man spreche unter den Heimatvertriebenen in der Zone bereits offen aus: "Denen da drüben im Westen geht es wahrscheinlich schon zu gut, weil sie auf uns ganz vergessen!" Über eine dermaßen schwerwiegende Kritik sollte man hier in der Bundesrepublik ernsthafter nachedenken!

Nationale Freiheit — primitivste Voraussetzung der Gleichberechtigung

(1. Fortsetzung und Schluß)

Der bayerische Ministerpräsident a. D. Dr. Wilhelm Hoegner und der Bundestagsabgeordnete Wenzel Jaksch, Vorsitzender der Seliger-Gemeinde, beschäftigten sich eingehend mit der geschichtlichen Entwicklung der letzten 20 Jahre. Dr. Hoegner zitierte hierbei die mutigen Worte Josef Seligers in der tschechoslowakischen Nationalversammlung am 2. Juni 1920: "Aber wie dieser Verrat am Selbstbestimmungsrecht eine Bedrohung der Demokratie in ganz Europa ist, so ist er auch zur Bedrohung und Gefahr der Demokratie in Ihrem eigenen Staate geworden. Sie werden ein unglückliches Volk sein, solange Sie nicht begreifen, daß Demokratie nur unter Gleichen möglich ist, nicht aber zwischen Herren und Knechten. Ich will Ihnen klar machen, welch enger unlösbarer Zusammenhang besteht zwischen Demokratie und Freiheit und dem Selbstbestimmungsrecht der Völker. Wenn Sie das nicht begreifen, dann ist Ihr Staat, dann sind Sie mit Unglück geschlagen." "Diese Worte", führte Dr. Hoegner weiter aus, "sind von der Geschichte der folgenden Jahre bestätigt worden. Das Unglück kam über das tschechische Volk, es wurde von Hitler unterdrückt und heute ist in jenem Lande von Freiheit und Demokratie nicht mehr die Rede."

Wenzel Jaksch wandte sich entschieden gegen die Bagatellisie= rung der Nationalitätenprobleme im sozialistischen die weder bei Marx und Engels noch bei Lenin oder Stalin fest= gestellt werden könne. Auf die Sudetenfrage übergehend, warnte er davor, die Bedeutung Böhmens für das europäische Schicksal zu unterschätzen. "Wenn Böhmen russisch bleibt, ist die Freiheit des tschechischen Volkes für immer verloren. Dann ist auch die Selbstbestimmung aller osteuropäischen Völker dahin." Eben= sowenig sei wünschenswert, daß Böhmen wieder zum Sprung= brett einer deutschen Machtpolitik werde. Die jüngsten Vorgänge im Nahen Osten, so führte Jaksch weiter aus, hätten die Bedeutung einer Neuordnung Zentraleuropas im Sinne des Selbstbestimmungsrechtes unterstrichen. Die Republik Libanon, deren innere Wirren eine Weltkrise ausgelöst hätten, zählt ganze 1125 000 Einwohner, die Republik Syrien 3,2 Millionen, die Republik Tunis ebenfalls 3,2 Millionen Einwohner. Vergli= chen mit dem heutigen Interesse der Großmächte für diese Bevölkerungen müsse man sagen, daß die Sieger des ersten Welt-kriegs allzu leichtfertig über das Selbstbestimmungsrecht von Millionen Europäern hinweggeschritten sind. In Saint-Germain hatten Josef Seliger und Dr. v. Lodgman nicht einmal die Mög-lichkeit, das Anliegen der 3,5 Millionen Sudetendeutschen vorzutragen. Die Möglichkeiten einer konstruktiven Lösung des tschechisch=deutschen Problems wurden gar nicht geprüft, und zusätzlich 800 000 Magyaren einem sogenannten Nationalstaat eingegliedert. Im Gegensatz hierzu sei nach dem zweiten Welt= kriege ein Wüstenkönigreich Lybien mit einer Million Einwohnern geschaffen worden. Im Hinblick auf die bevorstehende

20. Jährung des Münchener Abkommens vertrat Jaksch wiederum seine in dem Buch "Europas Weg nach Potsdam" entwickelte These, daß die Verletzungen des Selbstbestimungsrechtes im Jahre 1918 die tiefste Ursache der Schwäche der Demokratien im Jahre 1938 waren.

"Im Munde der Sudetensozialisten", so führte der Redner wei= ter aus, "ist der Ruf nach Selbstbestimmung und Heimatrecht auch ein Bekenntnis zur Selbstbestimmung und zum Heimat= recht der Nachbarvölker. Selbstbestimmung in Europa wird es künftig nur im Klima der Menschlichkeit, der Toleranz und einer neuen Rechtsgesinnung der Völker geben. Dieses Klima zu schaffen, ist mit unsere Aufgabe. Das Schicksal der verweis gerten Selbstbestimmung lastet heute auf halb Europa. Darum ist die Not der Satellitenvölker auch unsere Not." Jaksch führte weiter aus, "die Haltung der großen Masse der Heimatvertrie= benen zeichne sich durch einen gerade sensationellen Mangel an Radikalismus, Chauvinismus oder Revanchismus aus. selbstverständliche Wunsch nach Wiedergewinnung der Heimat ist bei diesen Menschen mit dem Bekenntnis zu einem künfti= gen friedlichen Zusammenleben mit den Völkern Osteuropas gepaart. Das demokratische Europa würde gut daran tun, das Wirken und Wollen der deutschen Vertriebenenbewegung nicht völlig zu ignorieren, weil sich sonst eines Tages wieder anonyme Kräfte dieser Anliegen bemächtigen könnten. Man habe es nach 1935 im Sudetenland erlebt, wie der Westen erst dann seinen ganzen Feuerlöschapparat in Bewegung setzt, wenn es

Der Redner wandte sich gegen die Auffassung, daß ein Verzicht auf die Vertreibungsgebiete die Entwicklung in den betreffenden Ostblockstaaten günstig beeinflussen würde. Hier stehe Überzeugung gegen Überzeugung. Jaksch vertrat die Meinung, daß deutsche Verzichterklärungen nur zur Stabilisierung der kommunistischen Regierungen in Prag und Warschau beitragen würden. Damit würde von der heutigen Bevölkerung der Vertreibungsgebiete das Gefühl genommen, in einem Provisorium zu leben und sie wäre dann erst recht geneigt, die kommunistische Herrschaft als Definitivum anzuerkennen. Komme es zu einer Auflockerung des Ostblocks, so werde das spontane Bedürfnis der heutigen Satellitenvölker nach wirtschaftlicher Zusammenarbeit mit einem wiedervereinigten Deutschland den Weg zu friedlichen Lösungen ebnen.

Zu dem jüngsten Freundschaftsangebot des tschechischen Ministerpräsidenten an die Bundesrepublik bemerkte der Redner, daß er von der ungeschickten, ja plumpen Art dieses Prager Vorstoßes überrascht sei. Moskau werde früher oder später seinen Widerstand gegen die Wiedervereinigung aufgeben. Dessen sollte man sich in Prag bewußt sein, auch bei der Behandlung der Deutschen, die noch im Lande sind. Herr Schiroky könne mit der Normalisierung der Beziehungen zur Bundesrepublik jederzeit den Anfang machen. Wir haben keine Wachtürme an der Grenze gebaut, brauchen keine Minenfelder, um unzufriedene Bundesbürger an der Republikflucht zu hindern. Jaksch sprach sich anschließend für eine schrittweise Normalisierung der Beziehungen zwischen Bonn und Prag unter zwei Voraussetzungen aus:

1. Wenn dadurch die Freiheit des gegenseitigen Reiseverkehrs hergestellt werden kann.

2. Wenn auf diese Weise eine bessere Behandlung der in der CSR zurückgehaltenen Deutschen erreicht werden könne.

Vorläufig betrage die Anzahl der in der Tschechoslowakei verbliebenen deutschen Bergleute, Glasarbeiter und Landarbeiter noch mindestens 200000 Menschen. Sie seien Menschen ohne Menschenrechte, weiße Neger im Herzen Europas, an denen ein

systematischer Kulturmord begangen werde. Diese Zustände seien kein Ruhmesblatt für ein Land, das einen Comenius her= vorgebracht habe. Wenn die heutige CSR unter den Ostblock= ländern nicht ein Hort der Unmenschlichkeit bleiben wolle, dann müsse sie auch in den Fragen der Familienzusammen= führung und der Entlassung der letzten Gefangenen zumindest dasselbe Entgegenkommen zeigen wie Polen und die Sowjet= union.

Kleine Rundschau der Riesengebirgsheimat

Sparkonten der Trautenauer Sparkasse

Auf Grund meines Antrages Nr. 31 vom 23. 4. 1952 und unter Vorlage meines Sparbuches Nr. 112 801 der Trautenauer Sparkasse habe ich von der Kreis= und Stadtsparkasse in Rosenheim/Obb. mit Bescheid vom 1. September 1952 auf das Konto Nr. 90 031 eine Ausgleichsgutschrift erhalten, der eine weitere Gutschrift gemäß Ergänzungsbescheid vom 14.1.1954 folgte. =n=

Unveränderter Zustrom aus der Sowjetzone

MID Berlin. Die Zahl der Sowjetzonenbewohner, die im April um Notaufnahme in der Bundesrepublik nachgesucht haben, hat sich gegenüber März und Februar nicht verändert. Während es in den beiden vergangenen Monaten jeweils rund 15700 waren, haben sich im April insgesamt 15800 bei den Notaufnahmestellen in Berlin und in der Bundesrepublik gemeldet. Damit ist der bisherige Monatsdurchschnitt des Jahres 1958 auf rund 1460 abgesunken, während er im vergangenen Jahre noch bei 2200 lag.

Neuer Bahnhof in Pardubitz

MID Pardubitz. Der seit Jahren im Bau befindliche neue Bahnhof in Pardubitz wurde am 1. Mai der Öffentlichkeit übergeben. Er hat vier gedeckte Bahnsteige und eine moderne Verschubanlage. In der großen Halle des Bahnhofs wurde eine Mosaiklandkarte der Tschechoslowakei angebracht. Für die Jugend ist
in der Halle ein Miniaturbahnhof eingerichtet worden. Die Aufenthalts- und Gaststättenräume sind überaus geräumig, da sich
Pardubitz zu einem großen Umsteigebahnhof entwickelt hat.

17 000 Privatgeschäfte fast verschwunden

MID Prag. In der tschechoslowakischen Hauptstadt gab es nach dem Kriege rund 17000 private Geschäfte und 400 genossen=

schaftliche Verkaufsläden. Die privaten Geschäfte sind heute bis auf geringe Ausnahmen — bestimmte Einmannläden dürfen noch in gewissen Bezirken bis zum Absterben des Besitzers oder der Besitzerin aufrechterhalten werden — verschwunden. Dagegen gibt es nach einer soeben veröffentlichten Statistik in Prage insgesamt 5899 staatliche Läden aller Art, so daß sich die Prager mit einem Drittel der früheren Einkaufsmöglichkeiten begnügen müssen. Es wird betont, daß diese Staatsläden räumlich besser und moderner ausgestattet seien als früher die Mehrzahl der privaten Geschäftsläden. In den Außenbezirken gibt es jedoch auch heute noch zu wenig Staatsläden, so daß die Käufer zumeist gezwungen sind, Einkäufe in der inneren Stadt zu besorgen. Das führt zu einer ständigen Überlastung der Verkehrsmittel.

Ringhäuser in Hirschberg baufällig

MID Hirschberg. Die bekannten Laubenhäuser auf dem Altmarkt in Hirschberg, die aus dem 17. und 18. Jahrhundert stammen, sind so baufällig geworden, daß sie jetzt mit einem großen finanziellen Aufwand renoviert werden müssen. Auf der westlichen Ringseite sind die Häuser bereits von den Bewohnern geräumt worden. Das Stadtbudget von Hirschberg weist in diesem Jahr einen Betrag von 15,3 Millionen Zloty (von insgesamt 54,5 Millionen) für den Wohnungsbau auf, der zum größten Teil für die Renovierung der Ringhäuser verwendet werden muß.

25 sudetendeutsche Künstler waren drei Tage Gäste der Stadt Regensburg

Zum "Tag der Heimat" veranstaltete der Adalbert=Stifter=Verein ein zweites Treffen in der Stadt Regensburg. Unter den Künstlern befanden sich auch Bruno Brehm und der 75jährige Emil Merker. Unter den Malern und Graphikern war auch ein Riesengebirgler zu sehen, und zwar Hannes Weikert. Er ist in München als Studienrat tätig, gebürtiger Niederlangenauer und ehemaliger Schüler des Hohenelber Gymnasiums. Sein im Jahre 1948 verstorbener Vater war viele Jahre Buchhalter der Firma M. Doktor, Mittellangenau, und wohnte in Niederlangenau Nr. 179.

Weihnachts= und Neujahrswünsche

an Verwandte, Freunde und Bekannte vermittelt die "Riesengebirgsheimat" im Weihnachtsheft, zu mäßigen Gebühren und in wirkungsvoller Festgestaltung. Nicht jedem Ihrer Bekannten können Sie Weihnachts= und Neujahrskarten senden. Sie können jedoch trotzdem Verdruß und Verstimmung vermeiden, wenn Sie im Weihnachtsheft der "Riesengebirgsheimat" eine Glückwunschanzeige veröffentlichen lassen. Mit einer solchen Anzeige sprechen Sie garantiert alle Ihre Verwandten, Heimatfreunde und =bekannten an.

ANZEIGE I

DM 1.5

Unter großer Sammelüberschrift: Beispiel:

ARNAU

... Familie Anton Müller, (Wald=zeile15), Berlin W8, Waldsteinstr. 38.

ANZEIGE II

DM 4.-

Frohe Weihnachten und glückliches neues Jahr! Familie Anton Müller, Berlin W 8, Waldsteinstraße 38, früher Arnau, Waldzeile 15.

BEDINGUNGEN

Eine Veröffentlichung im Weihen achtsheft kann nur dann zugesichert werden, wenn der Auftrag und der Wortlaut spätestens am 15. November 1958 bei uns eingegangen sind. Später eingehende Aufträge werden als Neujahrswünsche im Januarheft 1959 veröffentlicht.

Bei Aufträgen, deren Glückwunschtext für die bestellte Anzeigengröße zu lang ist, behalten wir uns die Verwendung der nächstfolgenden Anzeigengröße bei Berechnung der dafür anfallenden Gebühr vor.

ANZEIGE III DM 6.—

ANZEIGE IV

DM 9.-

S

AUS DER LIEBEN ALTEN HEIMAT

Großer Wintersportbetrieb erwartet

Pommerndorf: Im Gasthof Adler wurden heuer ziemliche Umbauten vorgenommen. Im Tanzsaal wurden Zimmer eingebaut richtet. Im Gastzimmer stehen zur Zeit neun Betten. Die Küche und im zweiten Stock über dem Saal sind Massenlager eingebefindet sich jetzt dort, wo der Verkaufsladen war. In Füllebauden, im Gasthof Buchberger, wohnen ca. 70 Personen, die zum Großteil mit im Steinbruch beschäftigt sind. Im Laufe der zehn Jahre hat der Steinbruch eine bedeutende Ausdehnung genommen, da die Ausbeute sehr groß war. Vor drei Jahren gab es einen großen Erdrutsch, man hatte lange schwere Arbeit, den Bruch von diesem zu säubern. Im Sommer war heuer ein starker Verkehr, da mit Lastautos viel Kohle und Koks nach der Wiesenbaude geschafft wurde, um so für den ganzen Winter Vorrat einzudecken. Man erwartet wieder einen großen Wintersportverkehr.

Zu Besuch in Trautenau, Parschnitz, Wolta

Als wir, in Trautenau angekommen, die Gebirgsstraße hinaufgingen, begegneten wir nur wenigen Menschen. Sie betrachteten uns ziemlich erstaunt, jedenfalls merkten sie es uns an, daß wir nicht zu ihnen gehörten; vielleicht durch unsere Kleidung. Ebenso leer war der Ringplatz. Man sah nicht ein einziges Auto oder sonstiges Fahrzeug dort parken, weder am Ostersamstag noch an den beiden Osterfeiertagen. Die Lauben und Straßen waren auffallend schmutzig, die Straßen noch mit hohen Eiskrusten bedeckt. Bekanntlich waren in all den Jahren vor 1945 zu Ostern die Straßen frei vom Eis und die Gehsteige sauber gewaschen.

Die meisten Läden und Schaufenster waren mit längst verrosteten Jalousien geschlossen, in den wenigen noch geöffneten Schaufenstern sah man einige spärliche, minderwertige Waren. Die Anlagen unterhalb des Rathauses vor der Polizeiwachstube befanden sich in einem total verwahrlosten Zustande. Von den Wetterhäuschen stand nur noch der unterste Stumpf. Das Rathaus sowie alle übrigen Gebäude sind äußerst renovierungsbedürftig. Nur der "Kronenhof" erfreute sich eines neuen Anstriches. Die Erzdekanalkirche ist innen in einem verhältnismäßig guten Zustand, nur fehlten auf den Altären und am hl. Grab der schöne Blumenschmuck, den wir so sehr gewöhnt waren.

Die vier männlichen Heiligen auf dem Hochaltar und die schöne Marienstatue mit dem Jesuskinde grüßte ich wie liebe alte Bekannte aus der Jugendzeit. Bei einem Rundgang an den Seitenaltären entdeckte ich noch eine deutsche Aufschrift, und zwar am letzten Altar rechts. Dort steht über dem Tabernakel noch: "Hl. Maria vom guten Rate". Von den Schildern der Kreuzewegstationen sind die deutschen Aufschriften weggeschmirgelt. In der Stadt lagen vor manchen Häusern Hügel mit Schutt und Ziegelbrocken, auch an Häusern, wo nicht gebaut wurde.

Der Anblick des Friedhofes in Wolta stimmte mich ungemein traurig. Die Wege und Gräber sind mit hohen Wellen des zwölf Jahre alten grauen Grases überwuchert. Vom Grabstein meines Elterngrabes blickte mir das verblichene Bildnis meines verstorbenen Vaters durch mannshohes Dornengestrüpp entgegen. Der inzwischen hochgewachsene Buxbaum liegt quer über den Gräbern. Manche Grabsteine klaffen bereits auseinander und die Grüfte weisen breite Sprünge auf.

In derselben Verfassung befindet sich der Friedhof in Parschnitz, wo ich die Gräber meiner ehemaligen Sangesbrüder und =schwestern Mastalier, Rabenstein und vieler anderer aufsuchte. Die Kapelle in Wolta war leider verschlossen. Vor der Kapelle steht noch das Kriegerdenkmal, doch sind die Tafeln mit den Namen abgeschlagen. Die Grünanlagen um das Denkmal, die unser Ortschronist Josef Ruhs immer vorbildlich in Ordnung hielt und pflegte, ist eine einzige Wildnis. Ich ging dann an der Schule vorbei, die kein Zaun mehr umgibt, durch den Hof meines Elternhauses, hinunter auf den Dorfweg und ein Stück ins Dorf. Der Bach fließt ohne Rinnsal in gleicher Höhe des Weges, während sich das übrige Wasser über die Wiesen ver= teilt, die ebenfalls mit hohen Wellen alten Grases und mit dickem Schlamm bedeckt sind. Die Häuser stehen zumeist noch alle; an manchen ist bereits der Mörtel bis auf die bloßen Ziegel abgefallen. Die Landwirtschaften von Baudisch Pepp, Feist Anton und Rose Reinhold sollen sich ebenfalls in einem sehr schlechten Zustand befinden, wie man mir sagte. Aus Zeitmangel und der schlechten Wegverhältnisse wegen konnte ich nicht in die Nähe der Gebäude gehen. Während ich von der Woltner Kapelle ins Dorf und wieder zurück an der Schule vorbei, bei Rose um die Ecke und den sogenannten "Bäckahüwel" wieder hinauf bis zur Kapelle zurückging, bin ich nicht einem



Marschendorf IV - 1956. Im Hintergrund die Kirche. (Houstek)

einzigen Menschen begegnet. Überall waren die Haustüren zu, auch um die Häuser herum war kein Mensch zu erblicken.

Um 6 Uhr war in der Kirche in Parschnitz Auferstehungsfeier. Ich betrat diese Kirche nach mehr als zwölf Jahren zum ersten Male wieder und daher mit einem recht wehmütigen Gefühl. In diesem Gotteshause, in dem ich 40 Jahre lang in allen Hochsämtern, zu Hochzeiten und zu traurigen Anlässen der Sangesbrüder und schwestern gesungen habe, stand ich nun als Fremde unter Fremden. Es mochten so an die 60 bis 70 Personen anwesend gewesen sein. Das hl. Grab war wie früher an der linken Seite, aber es fehlte auch hier die feierliche Aufmachung mit dem Blumenschmuck, wofür unsere Frau Grete Förster mit ihrem Stab immer sorgte. Die Bilder des Kreuzweges hat man in tschechischer Sprache beschriftet. Vor der Kirche traf ich dann noch drei mir bekannte deutsche Frauen.

Als ich am Ostersonntagvormittag durch Parschnitz und an dem Kirchenplaz vorbei fuhr, sah ich, daß dieser vollkommen verwahrlost ist, und daß eine Herde Hühner dort nach Futter scharrte.

Die Walzelvilla ist ein Kinderheim, die lebende Hecke an der Straßenseite ist bestimmt seit zwölf Jahren nicht mehr gestutzt worden. Dafür hat man den sogenannten Walzelbusch an der Reichsstraße und gegen Neuhof zu arg gelichtet.

Auf die Walzelspinnerei baut man noch ein Stockwerk. Der Schweizerhof heißt nun Hotel "oko". Die beiden Gärtnereien Haupt und Teichmann sind verschwunden; in Teichmanns Garten steht ein großes Gebäude, Haupts Garten ist ein unordentlicher Tummelplatz.

Sonst stehen in Parschnitz an der Straße noch ziemlich alle Häuser. Die Weberei Mergans ist abgetragen, es steht nur noch das Wohnhaus. Die Weberei Laux & Co. dient als Lagerraum für landwirtschaftliche Maschinen. Die Walzelweberei ist stillgelegt; der große Hofraum dient scheinbar ebenfalls als Ablagerungsplatz.

Von der alten Zentrale führt eine Eisenbahnstrecke auf hoher Böschung über den ehemaligen Tennisplatz, überquert die Straße und führt vor der Walzelweberei über die Wiesen unterhalb des Schloßberges zu dem neuerbauten Elektrizitätswerk. Diese Bahnstrecke dient der Kohlenzufuhr. Gleich hinter der stark verbreiteten Bausnitzer Brücke erhebt sich links in großem Umfange das von den Tschechen erbaute neue Elektrizitätswerk, das sich weit hinunter über die Bausnitzer Wiesen erstreckt. Angeblich soll dieser Bau erst die Hälfte des gesamten Projektes sein

Wir waren wieder einmal in Hohenelbe

An dem Tag wurde gerade der Gefangenenwärter Duschek begraben. Auf dem Friedhof schaut es aus, wie fast in einem Urwald, kein Wunder nach dreizehn Jahren seit der Vertreibung. In der sauberen Gaststätte Bräustübl aßen wir zu Mittag; wir trafen dort Herrn Fantl. Es hat sich vieles geändert. Die Quarkburg ist vollständig neu renoviert, ebenso das Wohnhaus von Maschinenfabrikant Josef Renner. Die Werkstätte steht aber leer. Die Gottstein=Mühle in der Igelsgasse steht nicht mehr, an ihrer Stelle hat man ein großes Wohnhaus errichtet. Auch daheim hat es heuer eine sehr gute Obsternte gegeben. Die Bäume waren überall schwer beladen. Wir fuhren auch noch bis Petzer und wollten von dort auf die Schneekoppe, es gab aber einen derartigen Sturm und Nebel, daß die Seilbahn ihren Betrieb einstellen mußte. Bei der Durchfahrt der verschiedenen Ortschaften merkt man sehr gut, daß keine Deutschen mehr da wohnen, am deutlichsten am Verfall vieler Häuser und auch an der Unsauberkeit.

In Huttendorf fehlen über 50 Häuser

Von Landsleuten, die in der Heimat zu Besuch Huttendorf: waren und dort auch durch Huttendorf kamen, wird uns berichtet, daß sich unser Dorf sehr verändert hat. Über 50 Häuser sind weggerissen, andere verwahrlost, so das Haus des Briefträgers Stefan Schorm, wo seit der Vertreibung noch keine Reparatur vorgenommen wurde. In den Obstgärten gab es in diesem Jahre sehr viel Obst. Die Lebensverhältnisse der Deut= schen sind nicht gut. Ziemlich schlecht soll es Josef Fykl gehen, der jetzt von einer Rente lebt, während seine Frau gehbehindert ist. Franz Hamatschek, Bauer aus Branna, soll es ebenfalls nicht gut gehen. Seine Frau verdient sich den Lebensunterhalt mei= stens durch Federnschleißen. Früher waren es reiche Leute. Herr Pfefar, Ehemann der Hedwig Kittler, kaufte mit seinem Schwiegersohn um Kc 80 000.- ein großes Haus, doch konnten bisher nur die jungen Leute einziehen. Pech hatte die ehemalige Gast= wirtin Tauchmann. Gelegentlich eines Besuches bei ihrer Tochter blieb sie in Huttendorf, bekommt nun aber keine Rente. Auch Frau Kittler könnte zu ihrer Tochter Hedwig nach Huttendorf, zieht es jedoch vor, in der Bundesrepublik zu bleiben, wo es ihr bei ihrer Schwiegertochter gut gefällt. Frau Kittler ist bereits über 76, jedoch noch sehr rüstig. In diesem Jahre haben viele Huttendorfer die Heimat besucht, die meisten von der Sowjet= zone aus. Sie wollen aber bei den jetzigen Verhältnissen nicht

So sieht es jetzt in Güntersdorf aus!

Güntersdorf: Bei einer Wanderung durch unser Heimatdörflein fällt einem heute sehr viel an Veränderungen auf. Auf dem Friedhof sieht es nicht mehr schön aus. Brennesseln in Meterhöhe verdecken ihn nahezu vollständig, so daß man Mühe hat, noch ein Grab zu finden.

Das Kriegerdenkmal steht noch, doch sind die Namenstafeln entfernt.

Mehrere Häuser, einige in der Jungferngasse, sind weg: Berger, Ruhs Stefan (hier steht nur noch die Scheune), Link, Blaschke Marie, Rikirseh Marie, Kuhn Rosa, Hampelschmied, Paulitzschke (Nr.99), Jägerschenk (Wiesenthal), von dem nur noch der Misthaufen und eine kleine Mauer da sind. Aus der Bildhauerei Bilg (Rumler) wächst das Gebüsch durch das Dach der Werkstatt. Zu den Häusern, die noch stehen, gehören: Wittich Rudolf und Luschtinetz Theodor (beide sind unbewohnt), Hampel Johann (Briefträger) und dessen Schwester Michel (beide in guter Ordnung), Palm, das noch immer nicht verputzt ist, Urbanek und Schinkmann (Gastwirt). Beim Mühlschlosser ist die Werkstatt ausgebaut und vergrößert.

Auf den Wiesen zum Wiesenthal fällt auf, daß jetzt die Fußsteige fehlen.

Unter den Deutschen besteht jetzt vielfach auch die Furcht vor Denunzierungen, besonders seit in Jungbuch einige Deutsche wegen Briefen eingesperrt worden sein sollen.

Personelles

Großborowitz: Am 14. 9. starb in Großborowitz der Tischlermeister Anton Groh im Alter von 71 Jahren. Die Beerdigungsfeier fand am 17. 9. vom Trauerhaus Nr. 232 aus auf dem Ortsfriedhof statt. Anton Groh war mit einer Tschechin verheiratet, die Tochter Milade wiederum mit dem Hohenelber Gottstein. Beide Familien durften in der Heimat bleiben. Familie Gottstein hat zwei Töchter, von denen eine schon verheiratet ist.

Wichtige Fristen laufen ab

Es kommt erfahrungsgemäß nicht selten vor, daß Fristen, die der Gesetzgeber eingeräumt hat, nicht beachtet werden. Die materielle Einbuße ist oft beträchtlich, weil die vom Gesetzgeber bewilligten höheren Leistungen für die Zukunft nicht wirksam werden. Auch die Einsetzung in den früheren Stand, d. h. die Anerkennung von Gründen, die eine rechtzeitige Anmeldung eines Anspruches verhinderten, kann in der Regel nicht erfolgen. Deshalb empfehlen wir allen Lesern, jetzt und in der Zukunft, bei allen gesetzlichen Neuregelungen das besondere Augenmerk auf die Fristen zu richten.

Fristen in der Rentenversicherung der Arbeiter

Wer vor dem 1. 1. 1957 nach bisherigem Recht zur Weiterversicherung berechtigt war (bis 31. 12. 1956 Vorversicherungszeit = 26 Pflicht=Wochenbeiträge) und in der Zeit vom 1. 10. 1956 bis 31. 12. 1956 für mindestens einen Kalendermonat Pflichtbeiträge entrichtet hat, kann sich nach der Übergangsregelung noch bis zum 31. 12. 1958 freiwillig weiterversichern. Bis zur Fortsetzung der Versicherung müssen allerdings für mindestens 24 Monate Pflichtbeiträge nachgewiesen werden. Die Weiterversicherung kann in diesen Fällen nur bis 31. 12. 1958 erfolgen. Diese Bestimmung gilt nur für die Rentenversicherung der Arbeiter. Das Neuregelungsgesetz für Angestellte vom 23. 3. 1957 enthält eine derartige Regelung für die Angestelltenversicherung nicht.

Freiwillige Beiträge sind wie bisher unwirksam, wenn sie nach Ablauf von zwei Jahren nach Schluß des Kalenderjahres, für das sie gelten sollen, entrichtet werden (Reichsversicherungsordnung § 1418). Bis zum 31. 12. 1958 können also noch freiwillige Beiträge rückwirkend bis 1. 1. 1956 nachentrichtet werden.

Die bisherigen Mindestrenten sieht das neue Recht nicht mehr vor. Nach § 42 der Übergangsvorschriften zum Arbeiterversicherungs=Neuregelungsgesetz (ArVNG) ist jedoch bei der Berechnung der Rente in den Fällen eine Vergünstigung zugelassen in denen der Versicherungsfall in der Zeit vom 1. 1. 1957 bis 51. 12. 1961 eintritt. In diesen Fällen ist die Rente nach dem bisherigen Recht (einschl. des Sonderzuschusses von 21.— bzw. 14.— DM) zu berechnen, falls dies für den Versicherten günstiger ist. Voraussetzung ist allerdings, daß a) die Anwartschaft bis 31. 12. 1956 aus den vor dem 1. 1. 1957 entrichteten Beiträgen, also nach bisherigem Recht erhalten war bzw. als erhalten gilt und b) vom 1. 1. 1957 an für jedes Kalenderjahr mindestens 9 Monatsbeiträge in beliebiger Höhe (Klasse A bis H) geleistet werden. Diese Regelung für die Berechnung der Renten gilt jedoch nur für Versicherungsfälle, die bis zum 31. 12. 1961 ein=

treten, und zwar vor allem für Versicherte mit geringer Beitragsleistung.

Die Rente wird auf Antrag gewährt, soweit erst durch die Neuregelungsgesetze ein Anspruch begründet wird, beispielsweise durch kürzere Wartezeiten für Hinterbliebenenrenten aus früheren Versicherungsfällen. Sie beginnt unabhängig vom Zeitpunkte der Antragstellung mit dem Inkrafttreten der Neuregelungsgesetze, das ist vom 1. 1. 1957 ab.

In diesem Zusammenhange machen wir unsere Leser darauf aufmerksam, daß nach den Neuregelungsgesetzen in zahlreichen Fällen die Möglichkeit zum Bezug einer Rente gegeben ist. Ist also nach bisherigem Recht ein ablehnender Bescheid erteilt wor= den oder ein rechtskraftfähiges Urteil ergangen, so wäre zu prüfen, ob nach neuem Recht nicht ein Anspruch entstanden ist. Die neue gesetzliche Regelung ist nämlich auch auf die Versiche= rungsfälle anzuwenden, in denen entweder Berufsunfähigkeit oder Tod in der Zeit vom 1. April 1945 bis 31. 12. 1956 ein= getreten und die Wartezeit erfüllt ist. Auf die Wartezeit werden alle Beiträge angerechnet, die ab 1. 1. 1924 bis zum Eintreten des Versicherungsfalles entrichtet worden sind. Die vor dem 1. 1. 1924 entrichteten Beiträge werden nur dann angerechnet, wenn in der Zeit vom 1. 1. 1924 bis 30. 11. 1948 mindestens ein Beitrag geleistet worden ist. Wir empfehlen unseren Lesern, möglichst bald einen Antrag auf Überprüfung der Rentenange= legenheit bei dem für den Wohnort zuständigen Versicherungs= amt bzw. beim Versicherungsträger zu stellen.

Diese Prüfung wird nur dann vorgenommen, wenn der Antrag bis zum 31. 12. 1958 eingereicht ist.

Vertriebene, Evakuierte und Sowjetzonenflüchtlinge, die vor der Vertreibung, der Flucht oder der Evakuierung als Selbständige erwerbstätig waren und binnen zwei Jahren nach der Vertreibung, der Flucht oder Evakuierung eine versicherungspflichtige Beschäftigung aufgenommen haben oder aufnehmen, können sich nach Wegfall der Versicherungspflicht weiterversichern, auch wenn die vorgeschriebenen 60 Pflichtmonatsbeiträge nicht entrichtet sind.

Der Antrag auf Beitragsrückerstattung — es handelt sich hier um die Hälfte der nach dem 20. 6. 1948 entrichteten Pflichtbeiträge — kann erst zwei Jahre nach Wegfall der Versicherungspflicht und außerdem nur geltend gemacht werden, wenn das Recht zur freiwilligen Weiterversicherung nicht besteht und inzwischen nicht erneut eine versicherungspflichtige Beschäftigung aufgenommen worden ist. Man will durch diese Zweijahresfrist verhindern, daß bei jedem kurzfristigen Ausscheiden aus der Versicherungspflicht die Erstattung beantragt wird.

Abschließend noch ein Hinweis für weibliche Versicherte, die nach dem 31. 12. 1956 geheiratet haben. Der Antrag auf Rückerstattung der Hälfte der nach dem 20. 6. 1948 entrichteten Beiträge muß binnen drei Jahren gestellt werden. (H. W.)

Turner und Turnerinnen des Riesengebirges! Gebt Eure Anschrift ehestens Euerem Gaubetreuer, Turnbruder Franz Wünsch, Nürnberg, Hilbringerstraße 28, bekannt.

SLO-Heimatgruppe "Riesengebirge" in Wien

Die erste Monatsversammlung nach der Ferienzeit, am 13. 9., war sehr gut besucht; auch mehrere Landsleute, die heute in Deutschland wohnen, hatten sich als liebe Gäste eingefunden. Obmann Rührl brachte einige Mitteilungen zur Kenntnis und gedachte sodann unseres im August verstorbenen Mitgliedes, Frau Hermine Seidel aus Trautenau.

Die Heimatgruppe entbietet allen Mitgliedern, die im November Geburtstag feiern, die besten Glückwünsche, insbesondere den Geburtstagsjubilaren Dr. Leo Krans (60.) und Wilhelm Wagner (70. Geburtstag).

Gemeinschaft der Riesengebirgler in Kempten/Allgäu

Kempten/Allgäu: Nachdem nun, vom Wetter aus gesehen, auch der schöne Teil des Herbstes zu Ende ist, begann die Kemptener Riesengebirgler=Gemeinschaft wieder mit ihren monatlichen Zusammenkünften im Gasthof "Engel" in der Memminger Straße bei unseren Trautenauer Landsleuten Maschek.

Auf die verflossenen Sommer= und Herbstmonate zurückblik= kend, können wir feststellen, daß wiederum eine Reihe unvergleichlicher Erlebnisse hinter uns liegt. Keiner der Riesengebirg= ler, der auch nur an einer der Gemeinschaftsfahrten der hie= sigen Sudetendeutschen Landsmannschaft teilgenommen hat, wird diese jemals vergessen können. Österreich, die Schweiz, Italien, Alpenpässe, der Rhein, Salzburg und Wien, das Oktober= fest in München und vieles andere waren auch in diesem Jahre wieder die Ziele der bequemen Omnibusfahrten, deren Initiative und Organisation seit rund zehn Jahren unserem Hohenelber Landsmann Verlagsleiter Josef Renner zu verdanken sind. We= sentlich sind bei diesen Fahrten nicht zuletzt die geringen Kosten und die Ausarbeitung der Fahrtrouten, die den Teilnehmern viel sehen lassen, ohne sie mehr als unvermeidlich anzustrengen. Zu den Abschlüssen gehörte unter anderen auch wieder eine Fahrt der SL=Ortsgruppe Kempten zur Kleinen Wiesenbaude unserer Landsleute Hans und Martha Fuchs auf der Kahlrücken= alpe bei Ofterschwang, an der insgesamt über 90 Personen, vor= wiegend Riesengebirgler, teilnahmen. Anläßlich des zehnjährigen Bestehens war die Fahrt in diesem Jahre mit einem Bauden



Beim Allgemeinen Deutschen Turnfest 1958 in München holten sich auch zwei unserer rührigsten und bekanntesten Altersturner wieder Siege, und zwar Tbr. Anton Mai, 73 Jahre, vom Dv. Tv. Parschnitz, und Tbr. Berthold Berger, 70 Jahre, vom Dv. Tv. Oberaltstadt. Unser Bild zeigt beide (Tbr. Mai in Turnkleidung) mit ihren ständigen Begleiterinnen, den Turnschwestern Weber und Ullrich, nach der Siegerverkündigung bei der Bavaria. Beiden Turnbrüdern ein kräftiges "Gut Heil!"

Gaubetreuer Franz Wünsch

abend verbunden, auf dem die fröhlichste Stimmung herrschte. Am 28. 9. hatten im Gasthof "Engel" in Kempten die Rochlitzer wieder ihr Jahrestreffen bei sehr gutem Besuch und entsprechender Stimmung. Einem gemeinsamen Gottesdienst am Morgen schlossen sich eine Totenehrung auf dem Friedhof und die Sitzung des Rochlitzer Ortsrates an, denen nach dem gemeinsamen Mittagessen am Nachmittag ein gemütliches Beisammensein folgte. Heinrich Feiks führte hierbei seine Landsleute auf einen "Spaziergang" durch Rochlitz, die Erinnerung an dessen Menschen und Häuser mit vielen humorvollen Kommentaren wachrufend, über die immer wieder herzlich gelacht wurde.

Kreis Trautenau

Herzlichen Glückwunsch

... allen Geburtstagskindern

Bober: Am 12. 9. konnte Alois Flegel in Bosserode, Kreis Rotenburg/Fulda, wo er mit seinen Söhnen Ewald und Franz sowie der Tochter Elfriede Czölsch lebt, seinen 70. Geburtstag feiern.



Goldenöls: Der Altbauer Josef Hilbert aus Nr. 69 feierte am 13. 10. in Bosserode im Kreise seiner Kinder, Enkel und Urenkel seinen 86. Geburtstag. Leider konnten die Töchter Anna Kuhn, jetzt Kogel-Mecklenburg, und Marie Wimmer, Stralsund, nicht teilnehmen. Glückwünsche und Geschenke brachten dem Jubilar u. a. auch der Bürgermeister von Bosserode sowie der katholische Ortspfarrer Franz Paul. Seine Frau Marie starb am 8. 9. 44 noch in der Heimat und war eine geborene Finger aus Goldenöls Nr. 53.

Jungbuch: In Eislingen/Fils beging Aloisia Weihrich, geb. Patra, ihren 65. Geburtstag. Am nächsten Tage begab sie sich zu einer Halsoperation nach Ulm, von der sie inzwischen wieder genesen ist. Wir wünschen auch für weiterhin alles Gute!

Kladern: Am 13. 10. feiert Anna Lorenz ihren 70. Geburtstag im Kreise ihrer Lieben in Neubrandenburg/Sowjetzone. Sie war in Kladern Gastwirtin und wurde 1946 in die Sowjetzone vertrieben. In Neubrandenburg wohnt sie seit einem Jahr, und zwar in einem Einfamilienhaus der Firma Bartel, bei der auch ihr Mann beschäftigt ist. Die Jubilarin ist noch bei guter Gesundheit und läßt alle Freunde und Bekannten herzlich grüßen.

Kleinaupa: In Röttingen 128, Kreis Ochsenfurt, begeht am 18. 11. Johann Schindler seinen 75. Geburtstag. Er läßt alle Bekannten herzlich grüßen.

Marschendorf: In Eislingen/Fils konnte am 19. 10. Franziska Just, geb. Ruß, aus Marschendorf I den 65. Geburtstag feiern.

Oberaltstadt: Am 28. 9. konnte bei geistiger und körperlicher Frische Filomena Heisler, Schneiderin aus Nr. 235, jetzt in Salzgitter=Bad, Augusta=Friedrich=Straße 34, ihren 75. Geburts=tag feiern. Ihre größte Freude ist immer, wie man uns mitteilt, das Eintreffen unseres Heimatblattes, in dem sie alle Geschehnisse eifrig verfolgt.

Parschnitz: In Warngau feierte bereits am 8. 6. die Gattin Berta des Verschub-Aufsehers Hugo Reichelt bei guter Gesundheit ihren 70. Geburtstag. Die Eheleute waren am 20. 9. 48 Jahre verheiratet. Hugo Reichelt grüßt alle Eisenbahnkameraden und Bekannten.

Parschnitz: Bei ihrer Tochter Hedl Weber in Petschow, Kreis Rostock, feiert Franziska Fiel= dorf am 17. 11. ihren 80. Geburtstag. Sie kann ihren Heimatort Parschnitz, in dem sie viele Jahre für die Kinder Hedl und Max gearbeitet hat, nicht vergessen und läßt alle Parsch= nitzer herzlich grüßen. Ihr Sohn Max und seine Familie schlie-ßen sich den Grüßen an und wünschen vor allem der Mut-ter viel Glück und Gesundheit. - In Neubiberg, Hauptstr. 118, konnte heuer am 16. 6. Walter Winkler, der daheim in Haus 327 wohnte und als Weichenwärter tätig war, bei guter Gesundheit, seinen 50. Geburtstag feiern. Der Jubilar grüßt recht herzlich seinen großen Bekanntenkreis.



Pilnikau: Bei den Familien ihrer Töchter in Memmingen, Dunantstraße 1, feierte Franziska Pulletz am 27. 9. 58 bei guter körperlicher und geistiger Rüstigkeit ihren 80. Geburtstag, sie grüßt alle Pilnikauer und dankt allen für die Glückwünsche, Geschenke und Blumen. Auch Julie, Rosl und Familie Schmalz grüßen alle Bekannten.

Qualisch: Der letzte Bürgermeister von Qualisch, Franz Kasper, feiert am 18. 11. in geistiger Frische seinen 70. Geburtstag. Er wohnt mit seiner Frau bei der Tochter Maria Pfohl in Kochel am See/Obbay. Der Schwiegersohn Heinrich Pfohl hat dort ein schönes Zweifamilienhaus gebaut. Auch die Tochter Anna Scholz wohnt bei ihnen. Der Sohn Rudi ist in München als Bauingenieur tätig und seit einigen Jahren verheiratet. Am 24. 6. konnte auch die Mutter des Schwiegersohnes, Maria Pfohl, in der Hausgemeinschaft der Familie Kasper in voller Frische ihren 70. Geburtstag feiern. Sie alle lassen ihre alten Bekannten herzlich grüßen.

Trautenau: In Wetzlar, Niedergirmeserweg 43, feierte am 30.9. der Wagnermeister i. R. Johann Fiedler im Kreise seiner Familie den 80. Geburtstag. — In Sterkelshausen, Kr. Rotenburg/Fulda, feierte am 24. 10 Franz Bönsch (Sechshaus), ehemaliger Transportarbeiter bei der Firma Seidel, Trautenau, seinen 70. Geburtstag. Er läßt alle Bekannten herzlich grüßen.

Trautenau: Am 23. 9. feierte Berthold Braun aus Freiheit in Eßlingen/N., Kiesstraße 26, seinen 65. Geburtstag. Er war schon seit dem Jahre 1923 in Trautenau und dürfte vielen Landsleuten noch in guter Er= innerung sein. Außer in Trau= tenau war er mehrere Jahre auch im Gebirge als Oberkell= ner tätig und von 1939 bis zu seiner Vertreibung (1945) selb= ständiger Gastwirt in "Jägers Gasthaus", Uniongasse 24. Bei der Produktivgenossenschaft der Gastwirte, Trautenau, hatte Berthold Braun einen Sitz im Aufsichtsrat. Nach Eßlingen ist er 1950 aus Leipzig gekom= men, hätte auch wieder Gast= stätten übernehmen können,



wollte aber kein Risiko eingehen. Seit 1957 bezieht er Angestelltenrente und hilft noch in der Stuttgarter Liederhalle als Kellner aus. An den Trautenauer Treffen nimmt er jedes Jahr teil und freut sich schon auf das nächste. Er läßt alle Verwandten, Bekannten und Freunde herzlichst grüßen. Ebenfalls herzliche Grüße von Adalbert Koschtial (Café und Konditorei), jetzt Berchtesgaden, sowie von Klempnermeister Kraus und Turnhallenwirt Jüptner, die er auf der Urlaubsreise nach Österreich besucht hat.

Wihnan: Am. 8. 9. feierte in Neu-Hinzenhausen, Kr. Riesenburg/Opf., Maria P a u l im Krese ihrer Lieben den 70. Geburtstag. Sie ist Mutter von vier Kindern, von denen der älteste Sohn, Franz, im Kriege gefallen und Josef Zollbeamter im Kreis Aachen ist. Die beiden Töchter Maria und Elsa sind verheiratet und

wohnen ebenfalls in Neu=Hinzenhausen. Frau Paul wohnt dort seit der Vertreibung im Jahre 1946. Im Kreise Riesenburg haben sich noch mehrere Familien angesiedelt. — Am 26. 10. feiert in Fronberg, Tröckelstraße 4, bei Schwandorf, Berta Mühlihren 70. Geburtstag.

Trautenau: Am 5. 10. feierte der ehemalige Landwirt und Fuhrunternehmer Franz Riegelaus der Steinbruchgasse 11, jetzt Aub bei Ochsenfurt, Bahnhofstraße 179, bei sehr guter körperlicher und geistiger Verfassung seinen 80. Geburtstag. Der Jubilar ist in seiner Art noch ein echtes Stückchen Trautenau. Er spricht fast nur in unserer Mundart, so daß sich jedem, der ihm zuhört, unwillkürlich heimatliche Gedanken aufzwingen. Trotz seines hohen Alters spielt er noch einen ausgezeichneten "Marjasch". Das Spielchen wird immer absolviert, sobald er nach Würzburg zu seinen Töchtern zu Besuch kommt. Hier sind bereits Stammspieler aus der Heimat vorhanden, so daß die Abende fast die gleichen geworden sind, wie die seinerzeit beim Gastwirt Maschek Rudi in Trautenau, Ecke Steinbruchgasse—Reichsstraße. Einige der Spieler haben mit dem Geburtstagskind schon vor 25 bis 30 Jahren Karten gespielt. Auch in die Pilze geht er Jubilar noch fleißig. Seinen Geburtstag beging er in schlichter Weise im Kreise seiner Töchter,

Schwiegersöhne und deren Kinder. Er läßt alle Heimatfreunde, besonders die ehemaligen Bewohner der Steinbruchgasse und die Stammgäste der Gastwirtschaft Maschek mit einem: "Beibt ock olle recht gesund!" herzlich grüßen. — Den 85. Geburtstag kann am 8. 11. Ing. Chem. Rudolf Löffler, Prof. i. R. in Nürnberg, Breite Gase 46, feiern. Trotz seines Alters ist Ing. Löffler, wie auch auf dem Bilde ersichtlich, noch ziemlich rüstig. Erst vor kurzem arbeitete er noch einen chem. etechnischen Vortrag aus.



... den Verlobten und Neuvermählten

Pilnikau: In Reichenbach/Fils vermählte sich am 16. 8. Alois Neumann, Sohn des verstorbenen Julius Neumann, mit Ingrid Gress. — Kurt Stracha vermählte sich in Hannover=Kleefeld mit einem Fräulein Nollet.

Marschendorf: Am 22. 8. wurden in Eislingen/Fils Herta Hübner aus Marschendorf I und Siegfried Gall aus Jungbuch getraut.

Trautenau: In der Wallfahrtskirche "Ave Maria" in Deggingen, Kr. Göppingen, fand die Trauung von Norbert Benisch aus Ebersbach, Sohn des Sparkassendirektors Benisch, mit Elisabeth Staudenmaier aus Eislingen statt.

. . . den Ehejubilaren

Trautenau: In Urach/Württ., Münsinger Straße 50, feierten am 17. 10. die Eheleute Friseur Alfred K i n d l e r mit seiner Gattin Wilhelmine, geb. Tamm, aus Lampersdorf ihre silberne Hochzeit. Am gleichen Tag verehelichte sich ihre Tochter Erika mit Hans Mutschler aus Urach. Das Jubelpaar wohnt daheim in der Brückengasse 10. Sie grüßen ihre früheren Kunden und alle Bekannten aus der Heimat. Die Doppelhochzeit fand im neurenovierten Gasthaus "Zum Jägerhaus" in Urach statt. — Am 18. 9. konnte der Wagnermeister Bernard R e h seinen 75. Geburtstag und am 28. 9. mit seiner Frau Anna, geb. Kindler, aus Gradlitz, bei guter Gesundheit die goldene Hochzeit feiern. Sie wohnen in Eislingen/Fils, Lammgasse 5, und lassen alle Heimatfreunde herzlich grüßen.

. . . den glücklichen Eltern

Bausnitz: Bei der Familie Franz und Angela Seidel (Drechslerei) ist am 23. 9. ein Edgar-Michael angekommen. Wolfgang bekam damit ein Briiderlein. Familie Seidel wohnt in Wendlingen/Neckar, Fabrikstraße 34.

Dubenetz-Siebojed: Den Eheleuten Franz und Berta Hamann, geb. Bartmann, wurde in Augsburg in der Klinik am 27. 8. ein Stammhalter "Jürgen" geboren.

Großaupa-Dunkelthal: Den Eheleuten Herbert und Edeltraud Berger, geb. Scholz, in Kottersreuth bei Goldkronach, Kreis Bayreuth, wurde am 17. 9. als drittes Kind ein Mädchen, Astrid =Maria, geboren. Gerd=Dieter und Helmut bekamen somit ein Schwesterlein. Die glücklichen Eltern sowie Oma Marie Scholz (Scholz Hegern) grüßen alle Verwandten und Bekannten aufs beste.

Marschendorf: Ein gesundes Söhnchen ist bei Hauptschulrektor a. D., Hans Dix und seiner Frau Hilda in Bückeburg angekommen. Im Gedenken an seinen 1941 gefallenen erstgeborenen Sohn gab ihm der glückliche Vater dessen Namen Walter.

Pilnikau: Den Eheleuten Rudi und Inge Wick wurde in Zennersdorf (Sowjetzone) zur Tochter Roswitha ein Stammhalter Michael geboren. Rudi ist der Sohn des Bauers Rudolf Wick.

Trautenau: Dem Ehepaar Gerhard und Marianne Sturm wurde im Juli zum Töchterchen Angelika eine Helga Susanne geboren. Die Familie Sturm wohnt in Göppingen, wo Gerhard Sturm als Buchhalter angestellt ist.

WAS SONST NOCH INTERESSIERT

Ketzelsdorfer Wiedersehen nach vielen Jahren

Ketzelsdorf: Durch einen glücklichen Zufall trafen sich am 20. 9. in Hamburg sieben Ketzelsdorfer Familien, die sich alle fünfzehn bis achtzehn Jahre nicht mehr gesehen hatten. Es waren dies: Fritz Schubert, Zahntechniker, und Familie sowie Emil Katschn er und Frau; sie wohnen in Hamburg im gleichen Hause. Ferner Walter Watzlawek mit Frau und Kind sowie der Sohn von Josef Pohl in der Nähe von Dr. Flögel, ehemals Ketzelsdorf. Pohl hat eine Tochter von Stefan Paus, ehemaliger Obermeister in der Ketzelsdorfer Weberei, und ist Vater eines Kindes. Auch sie wohnen in Hamburg. Außerdem kam, ohne daß sie von den andern oder die andern von ihnen etwas gewußt hatten, Ernst Marsch mit Frau an. Ernst wohnt in Mannheim-Sonthofen und ist Inspektor bei der Bundesbahn. Und schließlich gesellten sich Oswald Gaber mit Frau aus Braunschweig-Völckenrode und Reinhold Erben mit Frau aus Dingden, Kr. Borken, hinzu.

Liebe Ketzelsdorfer! Es war eine kurze Zeit, als wir beisammen waren, aber man hätte tagelang erzählen können. Übereinstimmend wurde der Wunsch laut, daß wir Ketzelsdorfer uns einmal als größere Gemeinschaft treffen könnten. Ist es nicht beschämend, daß unsere Brüder und Schwestern in der Sowjetzone

trotz Verbot sich jedesmal am Brünnelfest treffen?

Ich schlage vor, daß jeder, der daran interessiert ist, mir einen Termin und Ort nennt. Auf diese Weise müßte man einmal einen Nenner finden. Also, liebe Ketzelsdorfer, mehr Aktivität!

Reinhold Erben, 21a Dingden/Westf., Ringstr. 3, Kr. Borken

Kreis Hohenelbe

Wir gratulieren

... allen Geburtstagskindern

Arnau: Am 16. 11. feiert bei bester Gesundheit die Studienratswitwe Maria Truntschka ihren 70. Geburtstag in Gottfrieding bei Dingolfing/Ndbay. Unser Bild zeigt die noch immer rüstige Jubilarin inmitten der Geschenke anläßlich ihres 65. Geburtstages. Sie läßt alle Heimatbekannten herzlich grüßen.

Großborowitz: In Grötzingen bei Karlsruhe feierte Landwirt Franz Stuchlik aus Haus 172 bei guter Gesundheit seinen 65. Geburtstag. Er grüßt seine Schulkameraden und alle Heimatfreunde.



Unser Jubiläums-Bildkalender Riesengebirge = Wandkalender

dürfte in Kürze ausverkauft sein. Wir bitten, Nachbestellungen bald vorzunehmen. Denkt auch an unsere Freunde jenseits der Bundesrepublik, die auf eine Geschenksendung, die wir zum ermäßigten Preis von DM 2.— abgeben, warten.

Harrachsdorf: Emma Haina (Schwester von Hugo Knappe aus Seifenbach) feierte am 4. 11. in Gotha/Thüringen, Steinmühlenallee 1, ihren 60. Geburtstag. — In Roggendorf, Kr. Gadebusch, feiert am 16. 11. Josef K nappe (Winkel) seinen 60. Geburtstag. — Ebenfalls den 60. feiert Olga S chmidt (Ehefrau des von den Tschechen zu Tode gequälten Bürgermeisters Walter Schmidt) am 20.11. in Ergste über Schwerte/Ruhr, Bergstr. 34. — Kamilla Langhammer, geb. Feistauer (Annatal), feiert am 21. 11. in Stettenhofen bei Augsburg, Donauwörther Str. 44, ihren 70. Geburtstag. — In Wernigerode/Harz, Eisenberg 24, feiert am 21. 11. Marta Rieger, geb. Satrapa, ihren 55. Geburtstag. — Infolge eines technischen Versehens in der Druckerei haben sich in einen Teil der Oktobers-Auflage einige Druckfehler eingeschlichen, u. a. auch in die Harrachsdorfer Geburtstags=Nachrichten. Es soll richtig heißen: Hilde Mohr, geb. Haba (statt Habu); Hugo Knappe in Untersommering (statt Untersammering); Ehemann von Liese Mittner, geb. Pfohl (statt Liese Mohr).

Harta: Am 19. 9. vollendete Amalie Mohr, geb. Bittner, Witwe des Lederhülsenfabrikanten Hugo Mohr, Harta 16, ihr 75. Lebensjahr bei guter körperlicher und geistiger Gesundheit. Frau Mohr lebt bei ihrer Tochter Margarethe Schymroch und deren Familie in Plettenberg/Westfalen.

Harta: Am 8. 11. kann Josef Albrecht Schreier, Betriebsleiter i. R., bei halbwegs guter Gesundheit seinen 80. Geburtstag feiern. In der Heimat erfreute er sich allgemeiner Beliebtheit und Wertschätzung, auch bei den Arbeitern. Er kann auf ein arbeitsreiches Leben zurückblicken und es war ihm vergönnt, auf dem gleichen Arbeitsplatz das 25=, 40= und 50jährige Dienstjubiläum zu feiern. Aus diesem Anlaß wurde er von der Handels= und Gewerbekammer in Reichenberg mit der silbernen sowie der großen goldenen Kammermedaille nebst Diplom geehrt. Nach der Vertreibung im Jahre 1945 kam J. A. Schreier mit seiner Ehefrau in die Sowjetzone, von wo der Sohn Kurt sie mit vielen Bemühungen nach acht Jahren holen und in Bad Orb, Mittelberg 19 (Hessen) eine zweite Heimat verschaffen konnte. Wir wünschen ihnen noch recht viele geruhsame und harmonische Lebensjahre!

Hennersdorf: In Marktoberdorf feierte am 13. 10. 1958 Franz Lauer, Sohn des ehem. Regenschori, bei guter Gesundheit seinen 65. Geburtstag. Der Jubilar ist bei der Firma Paul R. Walter beschäftigt und grüßt alle Hennersdorfer recht herzlich.

Hermannseifen: In Rüsselsheim/Main, Birkenstraße 5, feiert am 6. 11. Frau Pauline Zirm, geb. Steuer (Steuerberg), ihren 60. Geburtstag. — Wilhelm Pawel aus Nr. 368 (Fiebig), ehemaliger Fahrer in der Brauerei, feiert in Elsenfeld/Main, Erlenbacher Str. 189, Kr. Obernburg, am 18. 11. seinen 50. Geburtstag.

Hohenelbe: In Bad Sachsa/Südharz, Ziegelstraße 18a, feierte am 28. 9. Elli Buluschek, geb. Kühnel, aus der Kablikg. 1, den 50. Geburtstag. Sie läßt alle Bekannten herzlich grüßen.

Kottwitz: Am 2. 10. beging Anna Schöbel, geb. Soukup, aus Karlseck 11, in Stuttgart-Degerloch ihren 60. Geburtstag.

Oberhohenelbe: Im Altersheim zu Marktoberdorf feierte Anna Franz, Spinnereimeisters-Witwe, am 25. 9. bei guter Gesundheit ihren 82. Geburtstag und grüßt alle alten Bekannten.

Oberhohenelbe: Weberei-Obermeister Franz Erben ein Siebziger. Im Kreise seiner Kinder Frieda und Fritz feierte der Jubilar bei guter Gesundheit in Marktoberdorf, Tegelbergweg 13, Spinn= und Weberei Rotter in Oberhohenelbe und zuletzt bei am 13. 9. seinen 70. Geburtstag. Viele Jahre war er in der Juttes Spinnerei und Weberei Rotter in Oberhohenelbe und zuletzt bei der Fa. Stolzenberg in Hohenelbe tätig und wohnte in der Stolzenbergsiedlung am Fuchsberg. Der Jubilar und seine Kinder grüßen alle Bekannten recht herzlich.

Spindelmühle: Die älteste Spindelmühlerin dürfte wohl die Frächterswitwe Anna Donth, die zuletzt im Logierhaus "Villa Waldfrieden" wohnte, sein. Bei ihrer ältesten Tochter, Klara Adolf in Untergneus, P. Stadtroda/Thüringen, kann die

Jubilarin bei halbwegs guter Gesundheit ihren 95. Geburtstag feiern. Sie erlebte den raschen Aufstieg unseres Kurortes und war verehelicht mit Johann Donth, dem langjährigen Kutscher im "Deutschen Kaiser" (Grand-Hotel), bis sie 1905 die Villa "Waldfrieden" erwarben. Von ihren drei Schwestern lebt noch die jüngste, Antonie Kubat; auch diese steht schon im 85. Lebensjahr. Ihre Tochter Hedwig Richter war mit ihrem Mann Rudolf beim Treffen in Marktoberdorf. Der Jubilarin wünschen wir für weiterhin beste Gesundheit, damit sie noch ihren 100. Geburtstag erlebe.

Rochlitz: In Krugzell 36 bei Kempten vollendet am 13. 11. die ehem. Gastwirtin Albine H a n e y aus Niederrochlitz das 65. Lebensjahr. Die Jubilarin und ihr Mann Gilbert grüßen ihre ehem. Gäste und Bekannten aus diesem Anlaß.

... den Ehejubilaren

Arnau: In Attendorn, Schulderhof, Kr. Olpe/Westfalen, feiern die Eheleute Franz und Maria Just, die in der Waldzeile 457 wohnten, am 8. 11. ihre goldene Hochzeit. Das Jubelpaar grüßt recht herzlich alle Bekannten, besonders die ehemaligen Mitarbeiter von der Firma Eichmann.



Hackelsdorf: Die Eheleute Johann und Julie K r a u s, geb. Erben, aus Hohenelbe, Oelberg, feierten am 30. 9. in Ramholz 12, Post Vollmerz, Kr. Schlüchtern, ihre silberne Hochzeit und grüßen recht herzlich ihren großen Bekanntenkreis. Daheim wohnten sie in den Rotterischen Wohnhäusern. Beide sind seit Anfang getreue Leser unserer Zeitung.

Großborowitz: Im Familienkreise feierten am 12. 10. Friedrich und Karolina R u m l e r , geb. Wanka, aus Nr. 58, jetzt Hebertshausen 162, Kr. Dachau, ihr 40jähriges Ehejubiläum. Beide sind gesund und lassen alle Bekannten herzlich grüßen. — Landwirt Franz S t u c h l i k feierte in Grötzingen im engsten Familienkreis bereits am 6. 7. mit seiner zweiten Gattin die silberne Hochzeit. Das Jubelpaar grüßt alle Großborowitzer und Kleinborowitzer Heimatfreunde.

Kottwitz: Am 3. 10. konnten die beiden Ehepaare Wenzel und Anna K a n e r a , geb. Monser, in Zeitz, sowie Erich und Marie E r b e r t , geb. Monser, in Ludwigshafen die silberne Hochzeit feiern. Die beiden Schwestern stammen aus dem Hause Nr. 37. Ihre Eltern, Josef und Mathilde Monser, geb. Schöbel, starben bereits in den Jahren 1948 und 1955.

... den Verlobten und Neuvermählten

Harrachsdorf: In Bad Wiessee am Tegernsee verehelichte sich am 6. 10. die Tochter Ermelind der Eheleute Marie und Josef Morak mit Josef Berthold. Die Dorfgemeinschaft wünscht den Eheleuten einen schönen gemeinsamen Lebensweg.

WAS SONST NOCH INTERESSIERT

Kottwitz: Das seltene Fest der feierlichen Profeß konnte im Kloster der Schwestern vom Hl. Vinzenz v. Paul zu Untermarchtal an der Donau Schwester Euphrosina am 22. 9. begehen. Sie ist die jüngste Tochter der Eheleute Franz und Anna Schöbel, geb. Soukup, und wurde als Krankenschwester dem Marienhospital Stuttgart zugeteilt. Vor einem Jahre war die Jungfrau Annella (Anna Schöbel) im gleichen Kloster eingekleidet worden. Wir wünschen ihr zu ihrem verantwortungsvollen Berufe Gottes reichsten Segen!

Hohenelbe: Der ehemalige Leiter des Ernährungsamtes in Hohenelbe, Abteilung A, Walter Schubert, jetzt in Usingen/Taunus, Frankfurter Straße 18, befindet sich infolge Sehenenscheidenentzündung in großer Not und bittet alle Heimatfreunde, denen er früher geholfen hat, auch jetzt seiner zu gedenken und ihn auf irgendeine Art und Weise zu unterstützen. Wir wollen hotfen, daß dieser Bitte viele entsprechen. — Dr. Robert Weikert, Sohn des Schuhmachermeisters Weikert, der als 90jähriger bei seinem Sohne in Neu-Ulm lebt, wurde auf einer Delegiertenversammlung des Gesamtdeutschen Blocks BHE in Neu-Ulm zum Stimmkreisbewerber für Neu-Ulm Stadt und Land sowie Landkreis Illertissen gewählt. Die Riesengebirgler werden sich freuen, wenn ein Sohn ihrer Heimat in den bayerischen Landtag gewählt wird.

Herr gib ihnen die ewige Ruhe

KREIS TRAUTENAU

Bielaun-Hermanitz: In Großenhain/Sachsen verstarb bereits am 12. 2. nach langer, schwerer Krankheit Josef Rösel aus Nr. 2 im 81. Lebensjahre. Der von ihm daheim bewirtschaftete Hof war seit Generationen im Besitze der Familie Rösel. Josef Rösel betreute auch einige Vertrauensämter und war im Kreisgebiet weit und breit bekannt. Seine drei Söhne sind in der Sowjetzone. Alle, die den Verstorbenen kannten, werden ihm ein liebes Gedenken bewahren.

Freiheit: Am 9. 9. starb nach langer, schwerer Krankheit in Burk/Obfr. Karl Jakubecki im Alter von 69 Jahren.

Grabschütz: In Quedlinburg/Harz, DDR, starb am 27. 8. im Alter von 56 Jahren auf dem Wege zur Arbeit, die in der Heimat weithin bekannt gewesene Bäurin Marie Feik, geb. Hoffmann, plötzlich an einem Herzschlag. Sie war stets rastlos tätig und hilfsbereit. Die Familie Feik war 1945 bei den ersten Vertriebenen. Sie besaß daheim einen stattlichen Bauernhof mit fruchtbarsten Grundstücken und einer fortschrittlichen Hühnerfarm. Viel Leid und Sorgen nach der Vertreibung waren wohl mit die Hauptschuld an dem plötzlichen Tod. Die Verstorbene wurde am 1. 9. beigesetzt. Die große Anteilnahme und ein Berg von Blumen und Kränzen zeugten, welche Wertschätzung sie genoß, deren christliche Gesinnung und Nächstenliebe vorbildlich waren. Ihrem Gatten Franz Feik (Quedlinburg, Weberstr. 25) sowie dem Sohn Franzim, der Tochter Marianne, der Schwiegeretochter Waltraud und den Enkeln, ebenso der Schwester Anna Hartmann (Gastwirtin aus Niederpraußnitz) wird daher allegemein innige Anteilnahme entgegengebracht.

Jungbuch-Klinge: Am 16. 9. verschied in Ebersbach ganz unerwartet Franz Arloth im Alter von 64 Jahren.

Ketzelsdorf: Am 6. 10. entschlief nach siebenwöchiger, mit großer Geduld ertragener Krankheit plötzlich und sanft Karolina Schöbel, geb. Held aus Kottwitz, im 69. Lebensjahre in Gingen/Fils. Sie konnte noch mit den hl. Sterbesakramenten versehen werden und war eine stets hilfsbereite Frau. Die große Beteiligung von Einheimischen und Vertriebenen sowie die vielen Kranz= und Blumenspenden bewiesen ihre große Beliebtheit. Man möge ihrer im Gebete gedenken. Der hinterbliebene Gatte Josef Schöbel, Gingen/Fils, Lindenstr. 59, läßt alle Bekannten herzlich grüßen.

Kladern: Im Sommer verschied nach einem arbeitsreichen Leben der Feldgärtner Wenzel Doleschal (Wopsa) im 63. Lebensjahre in Neubrandenburg/Mecklenburg, wohin er 1946 vertrieben worden ist. Er stammte aus der Einschichte Kasperberg, Gemeinde Niederwölsdorf, wo er ein Feldhaus besaß, das er von Kladern aus mitbewirtschaftete. Seine Frau starb kurz nach der Geburt des dritten Sohnes. Zwei Söhne sind aus dem letzten Krieg nicht zurückgekehrt. Doleschal war als ein stets stiller, arbeitssamer Mann sehr geachtet und beliebt.

Königshan: Am 8. 8. starb in Eislingen/Fils nach langem, schwerem Leiden Josef Kasper. Er wurde am 12. 8. auf dem Eislinger Nordfriedhof beigesetzt.

Markausch: Am 30. 9. starb nach langem, schwerem Leiden der Glasschleifer Emil Linke. Er wurde am 4. 10. in Uhingen, Kr. Göppingen beerdigt.

Pilnikau: In einem Altersheim in Kreuzlein, Kr. Ludwigslust, starb bereits im November 1957 Wenzel Fiedler, ehem. Hausbesitzer in Hradschin. — In einem anderen Altersheim der Sowjetzone, zu dem wir die genauere Ortsbezeichnung noch nicht mitgeteilt erhielten, ist Fr. Emma Schiller gestorben. — Im Sommer dieses Jahres starb in der Sowjetzone Ingenieur Schweidler von der Firma Hübner. Wir werden hierzu in unserer nächsten Ausgabe Näheres berichten.

Pilsdorf: Am 9. 9. starb die ehem. Bäuerin Emma Pauer, geb. Ruhs, und wurde in Brake/Unterweser beerdigt. Um sie trauern als nächste Angehörige drei Söhne, zwei Töchter, neun Enkelkinder und die Schwester, Frau Leiske. — In Dachsbach bei Neustadt/Aisch wurde am 18. 9. Marie Richter beerdigt. Sie stand im 64. Lebensjahre und ruht bei ihrem Gatten sowie den Eltern Ficker. Ihr Vater wurde im Frühjahr beerdigt. — Frau Schreiber, die im Hause des Wenzel Pauer wohnte, starb im Sommer in der Sowjetzone an einem Schlaganfal.

Qualisch: Am 4. 9. starb in Marktoberdorf/Allgäu plötzlich und unerwartet Gustav Hollmann, Webereimeister i. R., im 69. Lebensjahre an den Folgen einer Herzlähmung.

Radowenz: Am 8. 5. verschied im Krankenhaus Seligenstadt Josef Kasper, ehemaliger Elektriker auf der Radowenzer Kohlengrube, unerwartet nach einer Operation. Er wohnte mit seiner Tochter Rita in Mühlheim/Main. Sein Sohn Alfred wohnt mit Frau in Backnang bei Stuttgart, die Schwiegermutter Anna Siegel sowie die Schwägerin Steffi Leipelt mit Sohn wohnen ebenfalls in Mühlheim.

Schurz: Am 19. 9. verstarb Anna S t a n s k y , geb. Rücker, die seit der Vertreibung bei ihrer Tochter Marie Richter in Röttingen/Ufr. wohnte. Ihr Mann Karl Stansky, Landwirt, Schurz Dorf, ist am Aussiedlertransport 1946 in Falkenberg/Elster verschieden. — R a d a Paula, geb. Thöricht, ist im 71. Lebensjahre im November 1957 in Burg Stargard verstorben.

Slatin: Im Alter von 58 Jahren starb am 14. 9. nach kurzer, schwerer Krankheit Mathilde K a s p e r , geb. Siegel, in Bavenedorf, Kreis Ravensburg.

Trautenau: In Wertingen bei Augsburg verschied am 19. 9. die Steuer-Oberinspektorsgattin Magdalena Haber im dortigen Kreiskrankenhaus im 69. Lebensjahre. Sie wurde von Trautenau in die DDR ausgesiedelt und fand 1948 ihren Mann in Binswangen wieder. Vor zwei Jahren übersiedelten die Eheleute nach Wertingen. —In Lauchhammer, Sowjetzone, verstarb bereits am 11. 6. der Offizial i. R. Josef Bittner aus der Krieblitzer Gasse 224/11, im gesegneten Alter von 92 Jahren. Die Beerdigung fand in Stille unter Beteiligung der in Lauchhammer wohnenden Landsleute statt. Der älteste Sohn Heinrich war aus Urach/Württemberg da, wo er jetzt wohnt, um den alten Vater auf dem letzten Gang zu begleiten. Auch der Schwiegersohn Hans Kuhn, früher Geometer bei Ingenieur Lindner, Trautenau, Reichsstraße, nahm an der Beisetzung teil. Seit Januar leidend, befindet er sich in der Heilstätte Zschadraß bei Döbeln, Post Colditz/Sachsen, und würde sich über Post von seinen alten Bekännten sehr freuen.

Trübenwasser: In Göppingen=Holzheim starb am 11. 9. nach kurzer, schwerer Krankheit Josef Müller. Er wurde am 13. 9. in Göppingen eingeäschert.

Welhotta: Am 30.9. verschied in Sprendlingen, Kr. Offenbach, Hugo K asper (Gemischtwarenhandlung) im 91. Lebensjahre. Er wurde am 3. 10. auf dem dortigen Friedhof beerdigt.

KREIS HOHENELBE

Arnau: In Goldbach bei Aschaffenburg verschied am 10. 10. der Rentner Johann Martinetz im 84. Lebensjahre. Er war daheim fünfzig Jahre lang bei der Firma Eichmann & Co. in Arnau beschäftigt und dürfte allen Arnauern noch gut bekannt sein.

Arnau: In Gemünden/Wohra starb im hohen Alter von 82 Jahren am 27. 9. Anna S c h m i d t , die schon daheim mit ihrer Schwester Hedwig in der Sybillaflur 537 wohnte. Um die Verewigte trauert ihre einzige Schwester Hedwig und bittet alle, der Verewigten im Gebet zu gedenken.

Großborowitz: Im St. Vinzenz=Krankenhaus in Karlsruhe verschied bereits am 8. 8. nach einer Operation die Fleischermeisterswitwe Filomena Link, geb. Stuchlik. Die Verewigte wohnte bei ihrem Bruder Franz in Grötzingen und wurde am dortigen Ostfriedhof unter Teilnahme vieler Groß= und Kleinborowitzer und Jungbüchnern beigesetzt. Ihr Mann ging ihr acht Jahre im Tode voraus und ist in Rauschwitz/DDR beerdigt. Die Verstorbene war wegen ihres ruhigen freundlichen Wesens, daheim, wie auch in der Gastheimat, beliebt; sie stand erst im 61. Lebensjahre.

Harrachsdorf: Nach einem Autounfall verstarb am 22. 9. in Lüneburg Josef Dlabola (Ehemann von Gertrud Dlabola, geb. Wagner) an seinen schweren inneren Verletzungen. Alle, die ihn kannten, werden ihm ein liebes Gedenken bewahren.

Hohenelbe: Katechet Johann Vinzens heimgegangen. Im Marienhaus in Heidelberg starb am 13. 10. der ehem. Bürgerschul-Katechet H. H. Vinzens von Hohenelbe. Einen Lebenslauf des Verewigten und eine Würdigung seiner Verdienste bringen wir erst im Dezemberheft. — In Bensheim verschied Johann Tauch en im Alter von 56 Jahren. 30 Jahre war er bei der Fa. Petera in der Autofabrik beschäftigt. Er stand auch noch in Bensheim im Arbeitsverhältnis, war von der Krankenkasse auf Erholung geschickt und starb im Erholungsort. Um ihn trauern seine Gattin und seine Tochter, die vor einigen Jahren nach Kanada ausgewandert ist.

Huttendorf: An einem Herzinfarkt starb Willi Tauchmann aus Nr. 30. In der Sowjetzone wurde ihm ein Bein amputiert. Vor ungefähr einem Jahre flüchtete er mit seiner Frau von dort nach dem Westen. Sein Sohn und seine Tochter sind noch in der Sowjetzone.

Mittelschulrektor a. D. Josef Zinecker gestorben

Aus Schauen, einem kleinen Ort an der Zonengrenze im Harz, kam die traurige Nachericht, daß Rektor Josef Zinecker am 2. September, als er sich mit seiner Gattin auf einem Spaziergang nach dem nahen Osterwick befand, plötzlich im 77. Lebensjahre verschieden ist. Mit ihm ist wieder ein ausgezeichneter Lehrer und Erzieher fern der geliebten Heimat in ein besseres Jenseits eingegangen.

Der Verstorbene wurde am 14. 2. 1882 in Friedrichstal bei Spindelmühle geboren. Seine



Eİtern erbauten daselbst das Hotel "Sonne" und bewirtschafteten es durch viele Jahre. In Spindelmühle=Friedrichstal, dem größte Luftkurorte des Riesengebirges, von prächtigen Bergen umgel en, verlebte er eine sonnige Jugend. Nach der Volksschule in Heimatorte und der Knabenbürgerschule in Hohenelbe besuchte er von 1898 bis 1902 die Lehrerbildungsanstalt in Trautenau und erwarb sich hier das Zeugnis der Reife. 1904 legte er die zweite Lehrerprüfung ab und 1909 trat er an der Lehrerbildungsanstalt in Laibach zur Bürgerschullehrerprüfung aus den Gegenständen Deutsch, Erdkunde und Geschichte an, wodurch er die Befähigung zum Unterrichten an Bürgerschulen erlangte.

Die erste Anstellung als Lehrer fand er an der fünfklassigen Volksschule in Oberrochlitz, wo er sich bald die Herzen seiner Schüler eroberte. Hier vermählte er sich 1909 mit Fräulein Anna Hollmann, der Tochter des Schuldirektors Eduard Hollmann. 49 Jahre lebte er mit seiner lieben Gattin in glücklicher Ehe. Er war ein vorbildlicher Familienvater und seine ganze Fürsorge widmete er der Erziehung und Ausbildung seiner beiden Söhne Egon und Ewald.

Am 1. 7. 1000 wurde er als Fachlehrer an die Mädchenbürgerschule in Hohenelbe versetzt. Hier verbrachte er den größten Teil seiner Dienstzeit. Mit Liebe und Begeisterung, mit seltenem Pflichteifer erfüllte er seine Obliegenheiten als Lehrer und Erzieher. Unzähligen von jungen Mädchen vermittelte er die Schönheiten der deutschen Sprache und Literatur, führte sie im Unterrichte in ferne Länder und bot ihnen Geschichtsbilder aus vergangenen Zeiten. Er unterrichtete auch einige Jahre am "Einjährigen Lehrkurs" der Knabenbürgerschule Erdkunde, Geschichte und Maschinenschreiben. Seine vorbildlichen Leistungen im Unterrichte wurden von der vorgesetzten Dienstbehörde "lobend" anerkannt.

Noch in jungen Jahren besuchte er Lehrkurse für das Berufsschulwesen in Reichenberg und Graz, legte Prüfungen ab und erwarb sich so die Lehrbefähigung zum Unterrichte in den kaufmännischen Fächern an Berufsschulen. Diese Gegenstände unterrichtete er dann jahrelang an der Webschule und an der gewerblichen Fortbildungsschule in Hohenelbe. Er rief die Berufsschule für das Bekleidungsgewerbe ins Leben und war deren Leiter und Lehrer.

Sein Wirken als Lehrer fand eine jähe Unterbrechung durch den ersten Weltkrieg, den er an der Ostfront beim Stabe der Armee Böhm=Ermolli erlebte. Als Leutnant d. R. kehrte er in die Heimat und in die Schulstube zurück.

Rektor Zinecker trat in Hohenelbe auch im öffentlichen Leben hervor. Er liebte Musik und Gesang und war daher ein eifriges Mitglied des Hohenelber Männergesangvereins Liedertafel. Als ausgezeichneter Sänger gehörte er dem bei den Zuhörern beliebten Soloquartett "Göllner, Müller, Zinecker, Arloth" an. Groß war seine Liebe zu den heimatlichen Bergen, er wanderte viel und so ist es verständlich, daß ihn der Riesengebirgsverein zu seinem Wegwart ernannte. Bekannt ist seine Zusammenarbeit mit Dr. Karl Schneider für das Riesengebirgsmuseum. Er hat manche urkundliche Übersetzung und Bearbeitung vorgenommen und ist tief in die Geschichte der Heimat eingedrungen. Er war auch Mitarbeiter bei der Herausgabe des Riesengebirgsährbuches. Den Standesorganisationen hielt er immer die Treue. Er gründete mit anderen Kollegen 1919 die Gruppe Hohenelbe—Rochlitz des Deutschen Bürgerschullehrervereins für Böhmen und war viele Jahre deren Obmann.

1936 verließ er Hohenelbe, wo er sich ein schönes Eigenheim reschaffen hatte, und übernahm als Direktor die Leitung der Bürgerschule in Kukus, die eine bedeutsame Stütze des Deutschtums im Bereiche von Königinhof war. Mit Feuereifer widmete er sich den Aufgaben als Leiter der Schule und arbeitete vorbildlich an der Ausgestaltung der Schule. 1942 baute er sie in eine Mittelschule um und war erster und letzter Rektor derselben.

In Kukus ereilte ihn das grausame Schicksal der Vertreibung. Er wurde von den Partisanen festgenommen, in ein Lager nach Königinhof gebracht und schwer mißhandelt. Seine Lebenskraft erlitt dadurch argen Abbruch, körperliche Schäden und eine Minderung des Seh= und Hörvermögens waren die bitteren Folgen. Anfang August 1954 wurde er getrennt von seiner Frau ausgesiedelt. Nach langem Umherirren kam er nach Schauen im Harz, wo ihm nach kurzer Zeit die Leitung der zweiklassigen Volksschule des Ortes übertragen wurde. Zu Weihnachten erfuhr er den Aufenthalt seiner treuen Lebensgefährtin und das Zusammenfinden mit ihr gehörte nach den furchtbaren Leiden zu seinem schönsten Erlebnis seines Lebens. Bald darauf hörte er auch von seinen Söhnen.

Nach fast 50jähriger Dienstzeit trat er zu Schauen am 1. 9. 1951 in den dauernden Ruhestand, auch hier von Schülern und Eltern mit rührender Anhänglichkeit verehrt.

Nach seiner Pensionierung schrieb er die Gemeindechronik für Schauen und führte sie bis zu seinem Tode weiter.

In Schauen verbrachte er seinen Lebensabend, erhellt durch das Bewußtsein, seine beiden Söhne in schönen Lebensstellungen in der Bundesrepublik zu wissen. Ein Wermutstropfen in dieser Freude bedeutete allerdings die Trenung von ihnen durch die Zonengrenze. Sein einziger Wunsch, seinen Lebensabend im Westen in der Nähe seiner Söhne zu verbringen, den er bis zu seinem Tode hegte, blieb für ihn unerfüllt.

In Oberrochlitz, Hohenelbe, Kukus und Schauen, wo Rektor Josef Zinecker als Lehrer und Erzieher wirkte, stellte er seine ganze Arbeitskraft in den Dienst der Erziehung unserer Jugend. Durch seine gewinnenden menschlichen Eigenschaften, vor allem durch sein aufrichtiges und freundliches Wesen, durch seine stete Hilfsbereitschaft erwarb er sich die Achtung und Wertschätzung aller Mitmenschen. Aufrichtige Anteilnahme wendet sich seiner treuen Lebensgefährtin, seinen beiden Söhnen und deren Familien zu. Schüler und Schülerinnen, seine Berufskame-

Allen lieben Heimatfreunden geben wir die traurige Nachricht vom Heimgang meiner herzensguten Frau, unserer lieben Pflegemutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Mathilde Kasper geb. Siegel

aus Slatin

welche am 14. September nach kurzer, schwerer Krankheit, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, im Alter von 58 Jahren verschieden ist.

In tiefer Trauer: Friedrich Kasper

im Namen der Hinterbliebenen

Bavendorf, Kr. Ravensburg

und Onkel

Nach langer, schwerster Krankheit starb am 9. September mein lieber Gatte, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder

Herr Karl Jakubecki

aus Freiheit

im Alter von 69 Jahren, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten.

In stillem Leid: Hedl Jakubecki, Gattin
Helene Richter, Tochter
Familie Josef Knahl,
Familie Dr. Erich Jirasek

Burk/Ofr. - Freiheit/Riesengebirge

raden, seine Freunde und seine Bekannten werden Rektor Zinecker immer in schöner und bester Erinnerung behalten. H. Goder

Mohren-Tschermna: In Linnenbach/Odenwald starb am 18. 9. Josef Schreier. Er hatte sich im Dezember v. J. einen Oberschenkelbruch zugezogen, von dem er sich nicht mehr erholen konnte. Am 18. 8. konnte er noch seinen 73. Geburtstag feiern. Seine Frau Marie, geb. Ruhs, die alle Bekannten von Mohren und Tschermna grüßen läßt, am 10. 8. den 75. Josef Schreier wurde auf dem neuen Friedhof zu Linnenbach als erster beisgesetzt.

Niederöls: Kurz vor Weihnachten 1957 ist in Rüderdorf bei Berlin Franz Ullrich (Neustadl) gestorben. Er besaß in Öls ein Haus.

Oberlangenau: Im Kreiskrankenhaus zu Obergünzburg verschied am 25. 8. nach kurzer, schwerer Krankheit Maria Franz, ehemalige Bäuerin. Sie wurde an der Seite ihres 1955 verstorbenen Gatten in Leuterschach beigesetzt. Viele Riesengebirgler gaben ihr das letzte Geleite. Als letzter Gruß wurde ihr das Riesengebirgslied gesungen.

Oberhohenelbe: In unserer Nachricht vom Heimgang der Hermine Fries, Maurerpolierswitwe, schrieben wir, daß ihr Mann ihr schon daheim im Tode vorausgegangen ist. Wir stellen richtig, daß der Maurerpolier Vinzenz Fries an den Folgen eines Gehirnschlages am 19. 7. 49 in Gundackersdorf, Gem. Ainhofen, Kr. Dachau, gestorben ist.

Ober-Rochlitz: Im Krankenhaus in Luckenwalde starb am 7.10. Josef Lucke, Weber aus Nr. 301, im 85. Lebensjahre. Die Beerdigung fand am 11. 10. in Felgentren statt, dem Wohnsitz des Sohnes Willi. An ihr nahmen u. a. teil: Schrötter Rudolf, Kurtscher bei Müller & Großmann; Sieber Alfred, oberhalb Möchel Lehrer; und des Verstorbenen Schwester Ida Lucke aus Geislingen/Steige. Sie lassen ihre Bekannten aus Rochlitz grüßen.

Ein gutes Mutterherz hat aufgehört zu schlagen!

Unsagbares Leid brachte uns der unerwartete Tod unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwögerin und Tante.

Frau Maria Franz geb. Jakel ehemalige Bäuerin aus Oberlangenau

Sie ging im Alter von 66 Jahren, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, in den ewigen Frieden heim. Marktoberdorf-Nord, Flinsberg und Talhofen

In tiefer Trauer: Martha Schreier, Tochter, mit Gatten Waltraud Pascher, Tochter Hansi und Gerti, Enkelkinder, im Namen der Verwandten

Der Herr und ewige hohe Priester hat am Samstag, den 11. 10. 1958 seinen freuen Diener, den Hochw. Herrn

Johann Vinzens

bischöfl. Notar Bürgerschulkatechet von Hohenelbe, ehem. Präses der Marianischen Jungfrauenkongregation,

im Alter von über 73 Jahren zu sich abberufen. Wir bitten für den teuren Verstorbenen um ein christliches Gedenken.

> Ehem. Ortskartel! der kath. Vereine von Hohenelbe

Die ehem. Vorstandschaft der Marianischen Jungfrauenund Frauenkongregation

Unseren Verwandten, Freunden und Bekannten geben wir die traurige Nachricht, daß am 8. 6. 1958 unser lieber Vater, Schwiegervater, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Herr Josef Kasper

ehemaliger Elektriker der Radowenzer Kohlengrube

im Krankenhaus zu Seligenstadt nach einer Operation völlig unerwartet verschieden ist.

In stiller Trauer: Rita Kasper, Tochter

Rita Kasper, Tochter Alfred Kasper, Sohn, und Frau Anna Siegel, Schwiegermutter Steffi Leipelt, Schwägerin und Sohn

Mühlheim/Main, Marktstraße 3, Backnang bei Stuttgart

Allen lieben Heimatfreunden geben wir die traurige Nachricht vom Ableben unseres lieben Vaters, Schwiegervaters, Großvaters und Onkels

Herrn Josef Ruhs

Bauer aus Wolta Nr. 9 bei Trautenau

am 3. Oktober 1958 im Alter von 80 Jahren.

In stiller Trauer: Familie Ruhs Familie Pauer Familie Anders

Die Beerdigung fand am 6. Oktober am Friedhof von Schloß Banz/ Oberfranken, statt.

Ostdeutsche Heimat im Südd. Ründfünk

November 1958

Mittwoch. Jan Szevera -

Johannes Weidenheim liest eine Erzählung um 5. 11. 1958 16.45-17 Uhr ein pannonisches Original.

Mittwoch, Ostdeutsche im Westen -5. 11. 1958

Ein Beitrag zur heutigen Situation der

17.30-18 Uhr Vertriebenen. MW

Eine Sendung in der Reihe "Ostdeutsche

Heimatpost".

Sonntag, 9. 11. 1958 9.20—10 Uhr UKW Empörung, Andacht, Ewigkeit -

Der Weg des Dichters Max Herrmann=Neiße.

Mittwoch, 12. 11. 1958 17.30-18 Uhr MW

Die Benediktiner=Abtei Braunau in Böhmen –

heute in Rohr/Niederbayern Ein Bericht von Albrecht Baehr.

Eine Sendung in der Reihe "Ostdeutsche

Heimatpost"

Ein Zentrum abendländischer Kultur, eine Stätte der Andacht und eine Kirchenarchitektur, die in prunkvoller Festlichkeit das Irdische mit dem Himmlischen verbindet — das wären die drei Definitionen für die Benediktiner=Abtei Braunau: die geistesgeschichtliche, die christliche und die kunsthistorische.

Sonntag,

16. 11. 1958

Ostdeutscher Heimatkalender:

Siebenbürgisches Volksmärchen. Gedenkblatt 16. 11. 1958
9.20—10 Uhr
UKW
(Volkstrauertag) April 1945". Aus der "Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa". Dr. Werner Lindner: "Erinnerungen an Fried-höfe im Schlesierland". Gerhard Riedel liest

seine Erzähung aus China: "Lu=Sün" Zusammenstellung: Johannes Weidenheim.

Sonntag, 16. 11. 1958 14–14.30 Uhr UKW Ostdeutsche Städte sterben schweigend -Eine Hörfolge um das Vergehen einstigen Glanzes.

(Volkstrauertag)

Mittwoch, 26. 11. 1958 17.30—18 Uhr MW

Zu Kronstadt, zu Kronstadt vorm Bürgertor -Musikalische Kostbarkeiten aus Siebenbürgen. Manuskript und musikalische Gestaltung:

Dr. Karl Michael Komma.



auf der Kahlrückenalpe

Post Ofterschwang/Allgäu, 1200 Meter, Telefon Sonthofen 2665

Wir suchen für Saison- oder Jahresstellung noch einige tüchtige

1 Köchin oder Koch, 1 Küchen- und Herdmädchen, 1 solide, flinke Serviererin 1 jüngerer Hausdiener (kein Träger).

Bester Verdienst, Einzelzimmer m. fl. Wasser und Zentralheizung. Gute Behandlung. Angebote umgehend mit den üblichen Unterlagen erbeten. – Bitte sprechen Sie auch mit Ihren Bekannten.

Für die anläßlich unserer

goldenen Hochzeit

so zahlreich überbrachten Geschenke und Glückwünsche sagen wir allen unseren herzlichen Dank. Ganz besonders danken wir den lieben Riesengebirglern, die uns mit einem Liederständchen freudig überroschten, und nicht zuletzt Herrn Revierförster Siegfried Fischer für sein Waldhorn-Solo von unseren blauen Bergen und grünen Tälern, das uns sehr beeindruckt hat. Nochmals allen, die zum schönen Gelingen unserer Festfeier beitrugen, unseren herzlichsten Dank. Recht herzlich grüßend,

das Jubelpaar

Anton und Maria Duchatsch

Im Oktober 1958 - Hegge, früher Harta bei Hohenelbe.

Wir weisen auf unsere heutige Anzeige "Hayma-Neunerlei" hin, dieses bekannte gute schlesische Pfefferkuchengewürz. Ver= langen Sie es bitte rechtzeitig bei Ihrem Kaufmann oder - falls Sie "Hayma=Neunerlei" dort nicht erhalten — direkt beim Hayma=Werk (20a) Bückeburg. Es wird spesenfrei zugesandt.

Uber neue und bewährte sudetendeutsche Heimatbücher

des Aufstieg=Verlages liegt dieser Folge ein Prospekt der Europa=Buchhandlung, München 23, Beichstraße 1 bei, auf den wir unsere Leser aufmerksam machen.

Die Bezieher-

werbung

verhilft

zur

besseren Aus-

gestaltung

unseres Heimat-

blattes



RUM, LIKUREN UND PUNSCH

sud. Art · beliebt und begehrt! 1 Fl. für 1 Ltr. DM 1.50 . 45 Sorten

In Drogerien und teilw. Apotheken oder KARL BREIT, Göppingen, Schillerplatz 7 Schon ab 2 Flaschen portofreie Zusendung

Außerdem Versand in fertigem Rum sud. Art · Likören · Punsch

wie Kaiserbirn, Kümmel, Glühwürmchen, Korn, Bitterlikör und weitere 30 Sorten in 1-Ltr.-, 0,7- und ½-Ltr.-Flaschen Verlangen Sie bitte Preisliste

Im Geschmack garantiert wie daheim!

KARL BREIT, Göppingen, Schillerplatz 7

Für Weihnachts-, Neujahrswünsche und Grüße an Ihren Bekanntenkreis

verwenden Sie bitte unsere

heimatlichen Riesengebirgs-Winterbildmotive

10 Stück Karten in Farbdruck 8 Stück Karten einfarbig

zusammen 18 Stück Weihnachts- u. Neujahrskarten für nur DM 2,-.

Bestellen Sie mit Postkarte beim Riesengebirgsverlag.

Wir haben geheirgtet

Adalbert Hollentoner und Doris-Maria

geb. Pohlmann

München, den 23. Okt. 1958 Baaderstraße 77

Kempten/Allgäu, Ullrichstraße 34 früher Ponikla/Iser

Unser Wolfgang bekam am 23. September sein Brüderlein

Edgar Michael

Es grüßen die glücklichen Eltern Angela und Franz Seidel, Wendlingen/Neckar, Fabrikstr. 34

Früher Bausnitzer Drechslerei

Allen lieben Heimatfreunden gebe ich bekannt, daß mir meine Frau Hilda als Ersatz für meinen 1941 gefallenen Sohn "Walter" heute

ein gesündes Söhnchen

geschenkt hat, das seinen Namen tragen wird. In treuer Heimatverbundenheit grüßt herzlichst

Hans Dix, Hauptschuirektor a. D., ehem. Marschendorf 4/13

Bückeburg, den 18. Oktober 1958

HELFT LANDSLEUTE SUCHEN

Parschnitz: Gesucht werden Richard und Hilde Fiebich aus Haus 354, am Fischergraben, und Albert und Wilhelmine

Trautenau: Adolf Schenk, Kraftfahrer beim Postamt Trautenau. Wurde 1942 oder 1943 eingezogen.

Familie Mitlöhner, frühere Besitzer des Logierhauses "Emma= quelle"

Vom Suchdienst München werden gesucht: (Mitteilungen mit Angabe des Aktenzeichens an die "Riesengebirgsheimat" er= beten.)

31/5/10: Trautenau-Niederaltstadt 19. In einem besonderen Nachforschungsfall Weiß Marie, geb. 19. 3. 1913, Spinnerin, 1946 ausgewiesen; und Kiunka Gisela aus Trautenau=Niederaltstadt.

30/9/18: Hoffmann Franz, vermutlich aus dem Riesengebirge, geb. ungefähr 1917. Laut Heimkehrerbericht Nr. 4808 soll Franz Hoffmann mit seiner Mutter in Briefwechsel gestanden haben und bei einer Sanitätskompanie Koch gewesen sein. Er starb 1947 im Lager Odessa.

Hier trifft man Riesengebirgler!

Berggasthof und Pension

Gemündener Hütte

Schloß Holzberghof am Hange des Kreuzberges Inh.: Alfred Falge sen. Inh.: Alfred Falge jun.

Post Bischofsheim/Rhön
halten sich für den Wintersport bestens empfohlen

Du triffst ein Stück Heimat in den Allgäuer Bergen

Zum Herbsturlaub ins ,, Bergcafé''

nach Nesselwang im bayrischen Allgäu.

Moderne Fremdenzimmer - Balkon - Terrassen - Sonnenhäder - Telefon 2 48

Geschw. HOLLMANN-URBAN, früher Spindelmühle

Hotel Westend

Fritz Menzel MÜNCHEN 12 Landsberger Straße 20 Linie 19 u. 29 Stat. Hackerberg

Zimmer ab DM 7. – Garage im Haus

Otto Bönisch

Metzgerei u. Gastwirtschaft zum "Lamm"

> Heidenheim/Brenz Hintere Gasse

Titisee-Hotel

am Titisee im Hochschwarzwald (860 m ü. d. M.) Telefon Neustadt im Schwarzwald 8207 und 8249 Luftkurort und Wintersportplatz in Feldberg-Nähe

90 Betten · Privatbäder · eigenes Strandbad · Seeterrassen Bar · Kaffeestüble

Das ganze Jahr geöffnet

Direktion R. Sebode (früher Spindelmühle)

Besucht in Augsburg das Hotel "Union"

gegenüber dem Bahnhof · Anfang Bahnhofstraße Angenehmer Aufenthalt

Hotelier Josef Zekert, früher Kurhotel in Wurzelsdorf

Kindersuchdienst

15/6/11: Trautenau, ehem. Horst=Wessel=Str. 30. Keil Karin, geb. 18. 10. 43, und Keil Erika, geb. 23. 1. 41, von von Niederle Berta, geb. Hauptmann.

30/6/12: Königreich, Jugendheim. Höhn Friedrich, geb. 26. 4. 1933 in Stryj (Polen), von seinem Vater Höhn Josef. Friedrich Höhn war unsprünglich in einem Kinderheim in Kochlowitz, Kr. Kattowitz, und kam Anfang März 1945 in das Heim Königreich III. Am 6. 5. 1945 sollen die Kinder das Heim mit Omnibussen verlassen haben und in Kampfhandlungen geraten sein.

15/7/13: Königinhof, Müller Gunter. geb. 6. 9. 1940 in Pernitz, Niederösterreich, von seiner Tante Indra Auguste. Auch die Mutter des Kindes, Müller Gertrud und die Tante Teltscher Maria werden noch gesucht. Sie sollen Königinhof mit einer größeren Kolonne vom 7. zum 8. 5. 1945 verlassen haben und zwischen Bilin und Lobositz von Tief= fliegern beschossen worden sein.

Königgrätz. Hommes Michael = Johann, geb. 15/0/17: 26. 6. 1942, Hommes Reinhard, geb. 31. 8. 1943 in Büscheich, von Hommes Anna. Die Kinder sollen mit ihrer Mutter noch in der CSR sein.



Das Bild der Heimat – für viele Anlässe das schönste Geschenk: Trautenau (Marktplatz mit dem Blick auf beide Kirchen und über die Stadt).

Originalradierung von Heinz Künast, 13b Rosenheim, Hohen-zollernstraße 23. Bildgröße 21x30 cm, Papierformat 32x42 cm, Preis DM 7.— (Versand inbegriffen). Rückgaberecht!

Suche Heimatkunde

des Hohenelber Bezirkes,

3 Bände, von Jirasek

Angebote an Familie Antosch, Berchtesgaden, Bayerstraße 12.



Weckstätten moderner Polstermöbel

BRÜDER PUSCH

STEINAU · KREIS SCHLÜCHTERN

Zweigniederlassung: Regensburg, Landshuter Straße 74

Werksvertretung: Emil Baudisch Stuttgart-Zuffenhausen, Schwieberdingerstraße 23

Trinkt Rigello Sudeten-Rum

Hersteller: Anton Rieger & Sohn Ermengerst über Kempten im Allgäu

> * Verleimte Ski in allen Ausführungen

> > * Langlaufski

Ernst und Gerhard Schier

Skifabrik

Traunstein in Oberbayern früher Hohenelbe

nach Nürnberg gesucht. Witwe mit erwachsenem Kind könnte gleichfalls unterkommen, da kleine Wohnung geboten. Verläßliche Bewerberinnen wollen * Skibindungen

sich melden bei F. HAKEL, Nürnberg, Schlößäckerstraße 16. * Skistöcke

Rodel in Spez.-Ausführung Handarbeit

Skier und Zubehör

Ernst Zelfel · Wieseth/Mfr.

Kinderliebende Hausangestellte





KLISCHEEANSTALT A. TAUSEND

AUGSBURG · HLG.-KREUZ-STR. 16 · TEL. 2082

SCHMECKT UND BEKOMMT

JOHANN BECHER OHG - KETTWIG/RUHR

Restauflagen!

Riesengebirgs-Heimatbücher

Jahrgänge 1957 und 1958

Unterhaltung – Wissenswertes – reich illustriert. Bleibende Werte des Heimatschrifttums! Restauflagepreis: je Exemplar DM 1.50 (einschl. Porto). Rechtzeitige Bestellungen erbeten.

Otto Seemann, 13b Kempten/Allgäu, Saarlandstraße 71

Echte Olmützer Quargel

1,6 kg Kiste DM 3,85 versendet frei Haus per Nachnahme

QUARGELVERSAND GREUTH ILLERBEUREN 17 Schwaben

Seit 60 Jhr. sudetendeutscher Hersteller

IMMER HILFT -

als Heiratsanzeige,
bei Gelegenheitskäufen
und -verkäufen
und in vielen anderen Fällen
die Kleine Anzeige in der
"Riesengebirgsheimat"
Gelegenheitsanzeige DM 5.00
Geschäftsanzeige DM 7.50



Ski schichtverleimt, aus Esche und Hikory und sämtlichen Zubehör, in allen Ausführungen, sowie unsere beliebten Riesengebirgsrodel erzeugt preisgünstig

Verlangen Sie die Preisliste!

Heinrich Baudisch, Skiwerkstätte, Bischofsheim/Rhön

TTFEDERN



(füllfertig) 1/2 kg handgeschlissen DM 9.30, 11.20, 12.60, 15.50 und 17.-

1/2 kg ungeschlissen DM 3.25, 5.25, 10.25, 13.85 und 16.25

fertige Betten Stepp-, Daunen-, Tagesdecken und Bettwäsche von der Fachfirma

BLAHUT, Furth i. Wald oder BLAHUT, Krumbach/Schwb.

Verlangen Sie unbedingt Angebot, bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken.

Einmalig preiswert Aussteuer-Daunen-Oberbetten!

mit la Qual.-Inlett rot und blau Füll.: ²/3 Daunen und ¹/3 Halb-

130/200 m. 5 Pfd. = 79.- DM statt 108.- DM 140/200 m. 6 Pfd. = 89.- DM 160/200 m. 7 Pfd. = 99.- DM Kissen 19.- DM

Einziehdecken (Anti-Rheuma) 100% Schafschurwolle ca. 1600 g Gr.: 130 bis 150/200 nur 55.— DM statt 76.— DM. Preisliste frei, Teilz. möglich, Rückgaberecht.

Bettenversand 30 Gniosdorz, Berlin SW 11, Postfach 17

Polsterei **Peschke** früher Königinhof, Mastig, Trautenau

grüßt alle Kunden, Freunde und Bekannten!

Hahe in

Kitzingen am Main, Paul-Ebert-Straße

Polsterwarenerzeugung mitVersand

Verlangen Sie Muster und Preisliste! Werde Sie wieder mit guten Erzeugnissen beliefern

RHON-HESSISCHE LIKORDESTILLERIE G. DWORZAK OHG BURGHAUN/HUNFELD

(früher Rabersdorf, Mährisch-Schönberg/Ostsudetenland)

Fordern Sie unseren 12seitigen Preiskatalog unverbindlich bei uns an. Wie liefern ab 4/1 Flaschen sämtliche sudetendeutsche Heimatschnäpse franco und verpackungsfrei.

Auch für Sie

liegen noch sehr schöne Buchprämien für jeden Bezieher unseres Heimatblattes bei der Verlagsleitung bereit. An die 500 Buchprämien konnten im letzten Jahre für geworbene Neubezieher bereits verteilt werden. Wir erwarten auch Ihre Mitarbeit bei der Werbung.







FARRIKATION

(14a) Eßlingen a. N., Schlachthausstraße 11a, Postfach 91/1 · früher Trautenau

BETT-DAMASTE, DECKENKAPPEN, "IRISETTE"

Ia-Inlett, Popeline, Flanelle, Steppdecken.

Herren-Oberhemden, Damen Nachthemden,
Pyjamas, Schürzen, Morgenröcke aus eigener Erzeugung! Verlangen Sie Muster und Preislisten!

Wie man sich bettet - so schläft man

Bettfedern, fertige Betten!

Nur beste Aussteuerqualität, wie einst zu Hause!

Halbdaunen, handgeschlissen und ungeschlissen. Inletts, nur beste Makoqualität, 25 Jahre Garantie, liefert Ihnen auch auf Teilzahlung. Lieferung portofrei!

Bei Nichtgefallen Umtausch oder Geld zurück!

Betten-Jung

(21 a) Coesfeld i.W.

Buesweg 13 (An der Laurentius-Schule)

Verlangen Sie kostenlos Muster und Preisliste bevor Sie woanders kaufen! Heimatvertriebene erhalten bei Barzahlung Sonderrabatt!



Bettfedern

nach schlesischer Art handgeschlissen und ungeschlissen liefert, auch auf Teilzahlung. wieder Ihr Vertrauenslieferant aus der Heimat. Verlangen Sie Preisliste und Muster, bevor Sie anderweitig kaufen. Lieferung erfolgt porto- und verpackungsfrei. Auf Kasse erhalten Sie Rabatt und bei Nichtgefallen Geld zurück.

Betten-Skoda, (21a) Dorsten III i. W.

Kauft bei unseren Inserenten, sie unterstützen unsere Heimatarbeit!

Zehn-

tausende

lesen diese

Anzeigen

und

kaufen.

IHRE

Anzeige

aber fehlt noch!



Druckerei und Papierverarbeitung GUSTAV JANTSCH KG / GMBH

GUNZBURG/DONAU . TUBINGEN/NECKAR

Zehn Jahre Aufbau liegen hinter uns. Vom ersten Tage des Bestehens waren wir bestrebt, graphische Qualitätsarbeit zu leisten.

Unzählige Bücher, Broschüren, Kataloge, Prospekte, Millionen von Etiketten. wertvolle Kunstdrucke und Kalender - darunter alljährlich die Kalender des Riesengebirgsverlages - haben inzwischen unseren Betrieb verlassen.

Zum Buchdruck gesellte sich der Offsetdruck so daß auch Großauflagen für die Konsumgüterindustrie, insbesondere Etiketten und Faltschachteln, hergestellt werden können.



Wir bitten die heimatvertriebenen Firmen, sich bei Drucksachenbedarf an uns zu wenden.

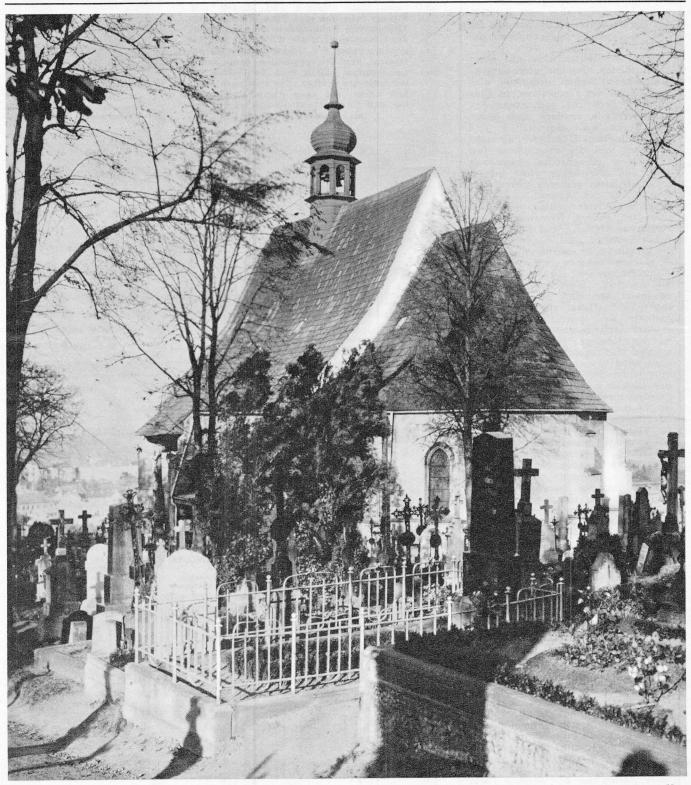
Unser Verkaufsleiter Herr Rudolf Feix (früher Freiheit/Rsgb.) ist gern bereit, Interessenten persönlich zu besuchen und zu beraten.

Herausgeber: Riesengebirgsverlag M. Renner, Verlagsleitung Josef Renner. — Schriftleiter Otto Seemann, Kempten/Allg., Saarland= straße 71, Telefon 7376, Postscheckkonto München 27010 M. Renner. — Gesamtherstellung: Ferd. Oechelhäusersche Druckerei Kempten.

Unser Sudetenland

BEILAGE DER SUDETENDEUTSCHEN HEIMATBLÄTTER

Nummer 37 November 1958



Still und verlassen schmiegt sich der kleine Gottesacker an die mittelalterliche Friedhofskapelle. (M. Trübau). – Wenn wir im Monat November der Toten gedenken, da treten wir im Geiste an die Gräber unserer Lieben in der Heimat. Sie sind nicht vergessen, wenn auch die Steine verwittern und die Hügel verfallen.

Vermächtnis der Toten

Mehrere Gedenktage im Monat November sind dem Gedächtnis der Toten gewidmet. Wir glauben die Pflichten, die uns diese Tage auferlegen, damit erfüllt zu haben, indem wir ihre Gräber schmücken (auch das ist uns heute in der Vertreibung nicht mehr möglich), ein stilles Gebet verrichten, die Kirche besuchen oder auch bei dieser oder jener Feierlichkeit eine Ansprache anhören, die ihnen gewidmet ist. Haben wir damit aber auch wirklich das Vermächtnis erfüllt, das uns die uns im Tode Vorangegangenen gebieten? Wir glauben – nein!

Denn wir sollten nicht nur jener Verstorbenen, die wir noch persönlich gekannt haben, gedenken, also der Eltern, der Großeltern, in Einzelfällen vielleicht noch eines Ur-großelternteils, sondern auch jener, von denen kein Schriftstück und keine mündliche Überlieferung mehr berichtet und die dennoch so fest in unserer Ahnenreihe, verwurzelt sind, daß wir heute nicht wären, wenn sie nicht gewesen wären. Das Wort "Aus den Augen – aus dem Sinn" sollte hier weniger gelten als irgendwo anders. Nirgends ist die Kette von Ursache und Folge deutlicher sichtbar und handgreiflicher als gerade in der Abstammungsreihe - warum nehmen wir so wenig Kenntnis von ihr? Nichts ist falscher als das flache Wort: "Das ist schon so lange her, daß es nicht mehr wahr ist!" Denn alles, auch das kleinste und scheinbar unbedeutendste Ereignis, das einmal war, ist mit eine Ursache von dem, was heute ist und was irgendeinmal sein wird. Dies wird in vollem Umfang sichtbar, wenn man einmal Überlegungen anstellt wie etwa: Was wäre geworden, wenn Hermann die Schlacht im Teutoburger Wald verloren hätte, oder wenn Karl der Große bei der Gründung der Ostmark gescheitert wäre, oder wenn Napoleon die Schlacht bei Leipzig gewonnen hätte, oder wenn Preußen bei Königgrätz geschlagen worden wäre? Unser ganzes heutiges Dasein wäre ein völlig anderes, wenn nur ein einziges Glied in der bis in die graue Vorzeit reichenden Kette von Ursache und Wirkung anders geformt wäre, als es der Fall ist.

Die Menschen aber, die arbeitend, leidend, kämpfend und auch irrend, wie es nun einmal Menschenlos ist, unsere Vergangenheit gestaltet und damit den Grund zu unserer heutigen Gegenwart gelegt haben, sie waren genauso von der Wahrheit und Heiligkeit ihrer Ideen erfüllt, wie wir heute von den unseren, und es wäre kurzsichtig und ehrfurchtslos von uns, wollten wir heute darüber lächeln. Sie haben die Fackel des Lebens, die sie aus der Hand ihrer Altvorderen übernommen hatten, hochgehalten und weitergereicht, von Urbeginn der Zeiten bis heute, da wir die Flamme nähren, um sie einst weiterzugeben, wenn unsere Zeit erfüllt ist.

In diesem Sinne wollen wir unserer toten Ahnen mit der gleichen Liebe gedenken, die uns für unsere Kinder und Nachkommen beseelt, die den Strom des Lebens weiterführen bis an das Ende aller Tage.

Die neuen Herren am Hradschin

Das einzige Land des sowjetischen Imperiums, in dem nach wie vor die alten Stalinisten am Ruder sind, ist die Tschechoslowakei. Das Politbüro des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei – zwölf Männer (die Genossen: Bacílek [63], Barák [45], David [63], Dolanský [63], Fierlinger [67], Hendrych [45], Hlína [48], Kopecký [61], Novotný [54], Šimůnek [56], Široký [56], Štrecky [44]) und eine Frau (die Genossin Jankovcová) beherrschen die Regierung, den Staatsapparat, die Wirtschaft und das geistige Leben des tschechischen Nachbarstaates, den sie gnadenlos dem Kreml unterworfen halten, zum Leidwesen des tschechischen Volkes, das sich nach Freiheit sehnt und auch damit abgefunden hat, daß die Sudetendeutschen wieder einmal heimkehren werden.



ANTONIN NOVOTNÝ Generalsekretär der KPČ Staatspräsident der ČSR



VILIAM ŠIROKÝ Gründungsmitglied der KP Ministerpräsident



JAROMIR DOLANSKÝ (Schwiegersohn Kreibichs) Erster stellvertr. Ministerpräsident



RUDOLF BARÁK Altkommunist Innenminister



PAVOL DAVID jüdischer Slowake Außenminister der ČSR



LUDMILA JANKOVCOVÁ stellvertr. Ministerpräsidentin, früher sozialdemokratisch



OTAKAR SIMÜNEK Vorsitzender des staatl. Planungsamtes



VÁCLAV KOPECKÝ Mitgründer der KPČ, stellvertr. Ministerpräsident



KAROL BACILEK
Erster Sekretär
der Kommunistischen Partei



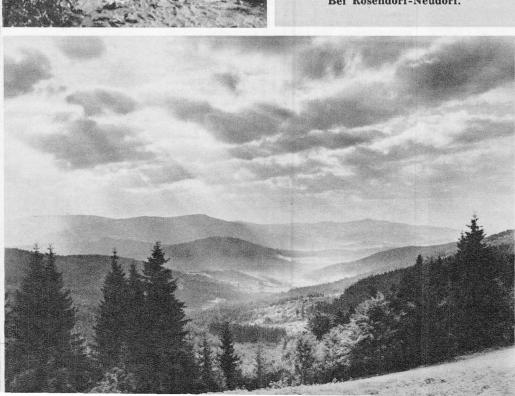
ZDENEK FIERLINGER der tschechische Grotewohl, Parlamentspräsident





Blick in die geraubte Heimat

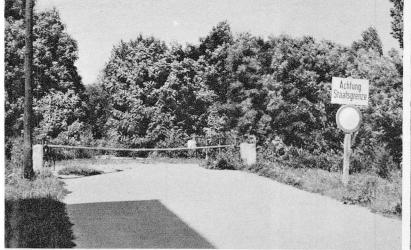
Oben links: Eingebettet in die Wälder des Mohratales liegt die Burg Grätz bei Troppau. — Oben rechts: In der romantischen Stille des Isergebirges am Blattneiteich. — Links: Herbststimmung im Schloßpark zu Tetschen a. d. Elbe. — Rechts: Fernsicht vom Taubenhaus (1069 Meter) zum Jeschken. — Unten links: Blick auf die Grenzwälder bei Böhmisch u. Bayerisch Eisenstein (Arberstraße). — Rechts: Bei Rosendorf-Neudorf.



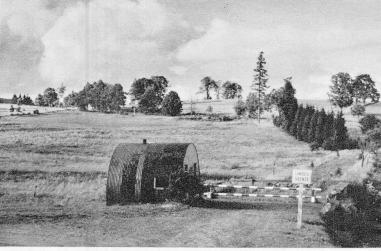








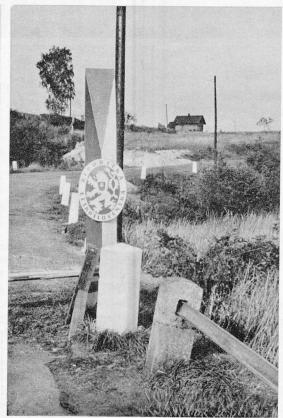
Vom Walde fast verschlungen ist die Straße von Laa a.d. Thaya nach Krusbach im Kreis Nikolsburg



Die Straße von Klein-Philippsreuth nach Landstraßen und Kuschwarda im Kreise Winterberg



Die Thaya-Brücke, die von Hardegg nach Ober-Fröschau (Kreis Frain) führt, hat man auf der sudetendeutschen Seite durch Entfernen der Bohlen unpassierbar gemacht.



Vor zwei Jahren haben die Tschechen mit Pomp und großen Erwartungen die Grenzstelle Schirn-ding-Mühlbach-Eger zwar eröffnet und auf Glanz gebracht, um hier devisenträchtige Westeuropäer einzuschleusen. Wie jetzt aber die deutschen Zoll-behörden berichten, war das Unternehmen eine Pleite.

Unten links: Die Straße von Furth im Wald nach Vollmau ist völlig versteppt. – Unten rechts: Durch Betontrümmer, einen alten Eisenkasten und eine Barriere wird die Straße von Retz nach Gnadlersdorf und Znaim blockiert. Im Hintergrunde Häuser von Gnadlersdorf.

Straßen und Br in die Heima Und wie diese Hein

Wer als Kraftfahrer oft die pas passiert, weiß, daß es noch gibt. Es genügt zun schlichter Personalausweis. Heimat ist das gründlich selbstverständlich erforder.

selbstverständlich erforder!
dessen Ausstellung die Re
Monate warten müssen.
Gegenwärtig sind für Det
Tschechoslowakei nicht mö
schaften werden Einreiseg
schriebene Routen erteilt.
durch die uneingeschränk
meist landeskundigen deut
tendeutschen Einzelreisene
Eindrücke im Westen verl
wie sie schon einige uns
mitteln.
Die meisten Grenzübergäng
her dem kleinen Grenzvehaupt gesperrt. Wer hier
muß mit Verhaftung oder n



Hinter der Straßensperre Ort Zwingendorf sieht man







Schutt, Bretter, Schmutz und Menschenleere am altehrwürdigen "Stöckl" zu Eger



Joachimsthal im Erzgebirge bietet ein Bild der Verwüstung

icken, die einst It führten nat heute aussieht!

Grenzen im Westen Euronier Paßformalitäten kaum Überschreiten meist ein An den Grenzen unserer anders. Ein Reisepaß ist ch, ebenso ein Visum, au iselustigen meist mehrere

tsche Einzelreisen in die glich. Nur an Reisegesellenehmigungen für vorge-Man fürchtet offenbar, daß te Bewegungsfreiheit der chen und vor allem sudeen zu viele ungünstige ereitet werden, Eindrücke, erer wenigen Bilder ver-

e, besonders jene, die frükehr dienten, sind überdie Grenze überschreitet, och Schlimmerem rechnen.



eim niederösterreichischen Schloß und Stadt Joslowitz.



In dem bekannten Wallfahrtsort Mariaschein ist eine Station des Kreuzwegs mitten im Schutt noch gut erhalten. Sogar die deutsche Inschrift verblieb.



Karlsbader Kurgäste von heute



Verfall auch in allen Straßen und Gassen von Komotau. Und gerade appetitlich sieht es vor dem "Kavarna Hradcany" auch nicht aus!



Unten links: Die beliebte Gaststätte "Grüner Baum" in Reichenberg. Unten rechts: Und wer kann sagen, wo diese Trümmerstätte in Reichenberg liegt?









Fachwerkbauten in unserer Heimat, entwickelt aus dem westgermanischen Fachwerk, Verwandtschaft mit Bauten in Siebenbürgen und Westpreußen. Links: Alte Bäckerei in Graupen bei Teplitz-Schönau; rechts: Hof in Rohr im Egerland



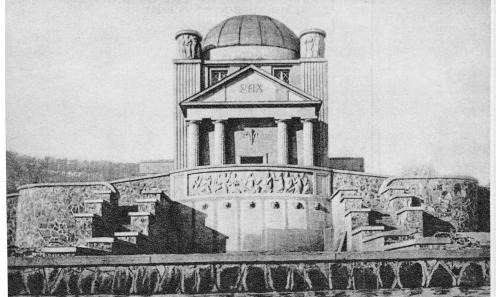
Das Rathaus in Zwittau Unten: Krematorium zu Brüx



Die Maria-Einsiedeln-Kapelle in Schlackenwert, ein schönes barockes Kunstwerk, dessen Baumeister unbekannt ist



Die untere Kapelle in der Kaiserburg Eger. Unten. Die 1750 erbaute Dekanatkirche in Nixdorf





Lastenausgleichsgelder zum Kauf von Wohngrundstücken

Die erste Weisung über die Erfüllung des Anspruchs auf Hauptentschädigung vom 3. August 1957 erfuhr am 17. März 1958 eine Abänderung. Durch diese kam zu den bisherigen Lebenstatbeständen als neuer im § 13 der Weisung der entgeltliche Erwerb von Wohngrundstücken hinzu. Zu diesem Zwecke kann Hauptentschädigung in der Höhe von höchstens 12 000 DM zur Verfügung gestellt werden. Die Erfüllung dieses Anspruchs gilt aber nicht uneingeschränkt, sondern bezieht sich auf Eigentumsbildung an Wohngrundstücken, in denen der Hauptentschädigungs-Anspruchsberechtigte oder ein Angehöriger stucken, in denen der Hauptentschadigungs-Anspruchsberechtigte oder ein Angehöriger eine Wohnung hat oder eine angemessene Wohnung erhalten kann. Wer als Angehöri-ger in Frage kommt, richtet sich nach § 8 Abs. 2 des Zweiten Wohnungsbaugesetzes. Danach gelten als Angehörige

- 1. Ehegatten.
- Verwandte in gerader Linie und Verwandte zweiten und dritten Grades der Seitenlinie,
- Verschwägerte in gerader Linie und Verschwägerte zweiten Grades in der Seitenlinie,
- durch Annahme an Kindes Statt in gerader Linie miteinander verbundene Personen, 5. Pflegeeltern und Pflegekinder.

Eine weitere Voraussetzung für die Erfüllung des Anspruchs auf Hauptentschädigung ist. daß

- a) der Erfüllungsberechtigte im Zeitpunkt der Bescheiderteilung seinen ständigen Aufenthalt in der Bundesrepublik (ein-schließlich Saarland oder Westberlin) hat und das Vorhaben in diesen Gebieten durchgeführt wird,
- die Gebäudenutzflächen bei Eigenheimen und Kleinsiedlungen mehr als zur Hälfte, bei sonstigen Gebäuden mehr als zu zwei Dritteln Wohnzwecken dient. Ferner wird verlangt, daß die Durchführung des Bau-vorhabens, insbesondere seine Gesamt-finanzierung, sichergestellt ist.

nnanzierung, sichergesteilt ist.
Die Auszahlung der Hauptentschädigung ist
nur zulässig, soweit andere Finanzierungsmittel fehlen oder nicht ausreichen. Die
Sicherung der Gesamtfinanzierung ist durch
Unterlagen nachzuweisen, aus denen die Gesamtkosten des Erwerbs und die dem Erfüllungsberechtigten selbst oder durch Kreditzusagen zur Verfügung stehenden Mittel zu
ersehen sind.

Die Auszahlung der Hauptentschädigung für den Erwerb von Wohngrundstücken ist nicht davon abhängig, daß eine Wohnung für den Erfüllungsberechtigten oder seine Angehörigen bereits frei ist. Es genügt der Nachweis, daß die Räumung des Gebäudes oder der in Aussicht genommenen Wohnung in angemessener Frist gesichert ist und daß Einwendungen der Wohnungsbehörde oder eines Dritten gegen den Eigenbedarf nicht in Betracht kommen. Die Auszahlung der Hauptentschädigung für

Angleichung der 131er Bezüge der Sudeten- und Protektoratdeutschen

Die 2. Novelle zum 131er-Gesetz brachte für uns Sudetendeutsche im § 64 eine wichtige Anderung. Diese führte zu der Bestimmung, daß zu den gewährten laufenden Zuwendundaß zu den gewährten laufenden Zuwendungen (bei den Versorgungsberechtigten des Protektorats Böhmen und Mähren auch zu den Ausgleichszulagen) zur Angleichung an die Versorgungsbezüge eines vergleichbaren Angehörigen des deutschen öffentlichen Dienstes ein Zuschlag nach den von den Bundesministern des Innern und der Finanzen im Einvernehmen mit dem Bundesvertriebenenminister zu erlassenden Richtlinien gewährt werden kann. Entsprechendes gilt für die Hinterbliebenen.

für die Hinterbliebenen.
Die in Aussicht gestellten Richtlinien sind durch ein gemeinsames Rundschreiben des Bundesministers des Innern und des Bundesministers für Finanzen vom 25. 7. 1958 im "Gemeinsamen Ministerialblatt" vom 30. August 1958, Nr. 22, veröffentlicht worden. Die Richtlinien dienen der Angleichung der Versorgungsbezüge der Altversorgungsberechtigten aus Österreich, den sudetendeutschen Gebieten und dem früheren Protektorat Böhmen und Mähren an die Versorgungsbezüge eines vergleichbaren Angehörigen des deutschen öffentlichen Dienstes. Zu dem Personenkreis gehören: gehören:

1. Bei Einführung des deutschen Beamten-rechts in Österreich am 1, 10, 1938 dort be-reits vorhanden gewesene Versorgungsbe-

2. Bei Einführung des deutschen Beamten-rechts in den sudetendeutschen Gebieten am 1. 1. 1939 dort bereits vorhanden gewesene Versorgungsberechtigte. Hierzu gehören auch ehemalige tschechoslowakische öffentlich-rechtlich Bedienstete deutscher Volkszuge-hörigkeit in den von Polen im Oktober 1938 besetzten Gebietsteilen der CSR (Olsagebiet).

3. Versorgungsberechtigte, die am 8. Mai 1945 von einer Kasse der autonomen Verwaltung des früheren Protektorats Böhmen und Mäh-ren Versorgungsbezüge erhielten und deren Versorgungsfall vor dem 1. Juli 1940 einge-

Die ehemaligen tschechoslowakischen öffentlich-rechtlichen Bediensteten deutscher Volkszugehörigkeit im Olsagebiet waren hinsicht-lich ihrer Versorgung den unter die Verord-nung vom 19. 10. 1939 fallenden sudetendeut-schen Versorgungsempfängern gleichgestellt worden. Sie sind nach dem 131er-Gesetz wie diese zu behandeln.

Die Versorgungsberechtigten des Protektorats Böhmen und Mähren erhielten bis zum 8. Mai 1945 Versorgungsbezüge nach autonomem Recht des Protektorats und eine Ausgleichszulage. Ihnen sind die nach damaligem Recht und den Vorschriften über die Ausgleichs-zulage zu errechnenden Bezüge (vorbehaltlich der sich aus § 64 Abs. 1, Halbsatz 1 G 131 ergebenden Abweichungen) zu gewähren.

Termine und Hinweise

Anträge nach dem Feststellungsgesetz und nach dem Währungsausgleichsgesetz sind nicht mehr fristgebunden. Die bisher be-stehenden Fristen wurden aufgehoben. nicht mehr fristgebunden. Die bisher bestehenden Fristen wurden aufgehoben. Hinsichtlich des Lastenausgleichsgesetzes ergibt sich folgendes: Für Anträge auf Hauptentschädigung und auf Hausratsentschädigung besteht ebenfalls keine Frist. Für Anträge auf Kriegsschadensrente besteht keine Frist, wenn der Antrag wegen vorgeschrittenen Lebensalters gestellt wird und die Alters- und Jahrgestellt wird und die Alters- und Jahr-gangsvoraussetzungen vorliegen. Der Antrag auf Kriegsschadensrente wegen Erwerbsunfähigkeit muß im allgemeinen bis zum 31. 12. 1955 gestellt worden sein. Ausnahmen ergaben sich für die Zeit bis zum 31. 3. 1958 für besondere Fälle, wie sie das 8. Änderungsgesetz LAG aufgezählt hat. Der Antrag auf Kriegsschadensrente werden der Schriftstelle d gen Erwerbsunfähigkeit kann aber noch Aussiedlern, Spätheimkehrern und Familienzusammengeführten innerhalb eines Jahres nach Aufenthaltnahme in der Bundesrepublik oder in Westberlin gestellt werden. Wegen Erwerbsunfähigkeit wird Kriegsschadensrente jedoch nur gewährt, wenn die Erwerbsunfähigkeit am 31. August 1953 bestanden hat.

Bei Härtebeihilfen nach dem Allgemeinen Kriegsfolgengesetz läuft die Frist im Regelfalle am 31. Dezember 1959 ab. Dies gilt für alle Leistungsarten.

Bei Beantragung der Kriegsschadensrente nach dem LAG und der Unterhaltsbeihilfe nach dem Allgemeinen Kriegsfolgengesetz ist der Zeitpunkt der Antragstellung auch für den Zeitpunkt des Beginns der laufenden Leistungen von Bedeutung. Insoweit ist eine Nachsichtgewährung nicht möglich. Die Leistung wird stets mit Wirkung von dem auf den Tag der Antragstellung folgenden Monatsersten ab gewährt.

Das Bundesministerium hat durch Erlaß angeordnet, daß den 131er-Pensionären die 20prozentige Erhöhung der Versorgungsbezüge für die Zeit vom 1. Oktober 1951 bis 31. März 1952 nachgezahlt wird, von der sie auf Grund des Besoldungsrechtsänderungsgesetzes vom 6. Dezember 1951 ausgeschlossen worden waren. 1951 ausgeschlossen worden waren.

Verluste an Postscheckguthaben, die durch Kriegs- und Nachkriegseinwirkungen entstanden sind, können jetzt nach Angaben des Bundespostministeriums nach dem Lastenausgleichsgesetz angemeldet werden. Die Anmeldung dieser Postscheckverluste hat bei den örtlichen Ausgleichsämtern zu erfolgen, die weitere Auskünfte über die Anmeldung geben.



Holzschnitzer aus dem Erzgebirge bei seiner Arbeit



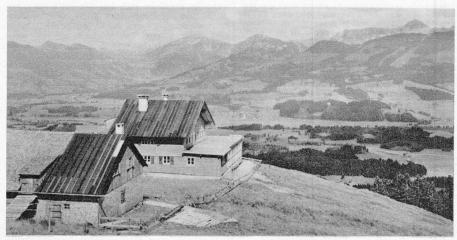
Landsleute grüßen aus Kanada! Auch die Landsleute in Kanada haben sich zu einer Volksgruppenorganisation zusammengeschlossen, und zwar zu einem "Zentralverband sudetendeutscher Organisationen". Unser Bild zeigt den Zentralausschuß dieses Verbandes. Stehend von links: Schnabel (Teplitz), Vors. Weißbach (Warnsdorf), Drescher (Freiwaldau), Markgraf (Krummau), Bernhard (Trautenau). Sitzend von links: Arnberg (Bodenbach), Konrad (Karlsbad), 2. Vors. Kutscha (Troppau-Jägerndorf), Wagner (Eger), Kaschte (Bodenbach)



Die Ruine der von tschechischen Soldaten im Oktober 1938 aus Rache niedergebrannten Wiesenbaude.



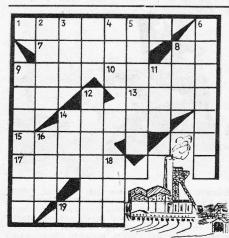
Die neue Wiesenbaude im Riesengebirge nach dem teilweisen Wiederaufbau durch Ing. Hans Fuchs.



Die "Kleine Wiesenbaude" auf der Kahlrückenalpe im Allgäu-



Heimatgeschichte wird lebendig: Auf dem Kreistreffen der Duxer in Asc eine vom heimatlichen Künstler Hanns Kühnel zusammengetragene und Ausstellung ein wertvolles Bild der unvergeßlichen Heimat. n Aschaffenburg gab und stark besuchte Aschaffenburg



KREUZWORTRÄTSEL

Waagerecht: 1. siehe Anmerkung, 7. Amtstracht, 9. internat. Hilferuf, 10. Zeichnung im Holz, 13. Gesteinsbrocken, 14. Abflußrohr, 15. kleiner Behälter, 17. griech. Insel, 19. Einfahrtsöffnung.
Senkrecht: 2. engl. Schulstadt, 3. Tanzschritt,

fantrsoffnung.

Senkrecht: 2. engl. Schulstadt, 3. Tanzschritt,

4. Fruchtmarmelade, 5. Tabakverkaufsstelle,

6. siehe Anmerkung, 8. flüssiges Fett, 9. siehe
Anmerkung, 11. japan. Münze, 12. liedmäßiges Tonstück, 14. siehe Anmerkung, 16. Bodensenke, 18. engl. Anrede und Titel (ch = ein
Buchstabe; j = i).

Anmerkung: 1. waagerecht mit 9. senkrecht
sowie 14. senkrecht zwei bekannte Städte
der Heimat und 6. senkrecht einen Berg.

Auflösung aus Folge 36

Waagerecht: 1. WARNSDORF, 7. Alai, 8. Ala,
10. Gebet, 12. Muse, 14. Dar, 16. Mal, 17. Denar,
18. BURGSBERG, 20. Ole, 22. Agent, 23. Bande.
Senkrecht: 1. Wagen, 2. Alex, 3. Rab, 4. NIEDERLAND, 5. Olm, 6. Raum, 9. Beleg, 11. Tangente, 13. Saar, 15. Ras, 17. Duo, 19. Trab,
21. Aga.

WARNSDORF-NIEDERLAND-BURGSBERG



Zu untenstehendem Artikel: Das Zusammen-treffen auf der Kahlrückenalpe: Ehepaar Hans Fuchs (Mitte mit dem Baudenbuch), Josef Renner und zwei seiner Töchter. Artikel: Das Zusammen-

300 Jahre Riesengebirgs-Geschichte wurde lebendig

Das Riesengebirge ist nicht zuletzt auch durch seine Bauden berühmt geworden. Die erste Baude bestand nachweisbar bereits im 16. Jahrhundert als schlichte Holzhütte, von einer Familie Renner gegründet, die vermutlich aus Schlesien flüchten mußte. Aus dieser Holzhütte ist die spätere "Wiesenbaude" hervorgegangen. Sie war ein bedeutender naturwissenschaftlicher und insbesondere sportlicher Mittelpunkt im Riesengebirge. Ihr letzter Besitzer und Baudenwirt, Ing. Hans Fuchs, baute sie, als sie in den kritischen Oktobertagen 1938 von tschechischer Soldateska niedergebrannt worden war, während des Krieges neu und größer auf, konnte sie jedoch nicht vollenden, da er nach Kriegsende 1945 nach dreizehnmonatiger Haft in seiner schönen Baude nur als Heizer und Kutscher arbeiten "durfte". Als Hans Fuchs dann die Heimat verlassen mußte, suchte er wieder einen geeigneten Platz, um eine neue Riesengebirgsbaude errichten zu können. Auf der Kahlrückenalpe ober Sigiswang im Allgäu fanden er und sein Vetter Herbert Beutel schließlich die Stelle, die sie am meisten an ihre Heimat, an das Riesengebirge, erinnert. So entstand in 1200 Meter ü. M. im Herzen des Allgäu die "Kleine Wiesenbaude" in mühevoller Arbeit und in hartem Kampf gegen Sturm und Wetter. In diesem Jahr besteht die "Kleine Wiesenbaude" zehn Jahre, wobei es zu dem heimatgeschichtlich wohl einmaligen Zusammentreffen kam, daß die Nachkommen aus der Sippe der Gründer der ersten Riesengebirgsbaude, der Familie Renner, mit dem Gründer und Besitzer der ersten Riesengebirgsbaude in Deutschland im Jubiläumsjahre beisammensaßen. (Unser Bild.)

Bücher für Sudetendeutsche

Das heutige Nordböhmen. Tatsachenbericht ir. Wort und Bild. 148 Bilder auf 80 Kunst-drucktafeln, 20 Seiten Text. 7,90 DM. Das Sudetendeutsche Kochbuch. Neue Auf-lage, abwaschbarer Einband. Schon in der

Heimat 30 000 verkauft. 4,80 DM. Zu beziehen durch: Sudetendeutsche Verlagsgesellschaft, München 3, Postfach 52.

Herausgegeben im Auftrage der Heimatzeitschriften Herausgegeben im Auftrage der Heimatzeitschriften Altrohlauer Heimatbrief, Ascher Rundbrief, Brüxer Heimatzeitwing, Egerer Zeitung, Elbogener Heimatbrief, Freudenthaler Ländchen, Gablonzer Heimatbote, Heimatbote für Tachau-Pfraumberg-Bischofteinitz, Heimatbrief Plan-Weseritz, Insergebirgsrundschau, Karlsbader Badeblott, Komotauer Zeitung, Luditzer Heimatbrief, Rund um den Haßberg, Riesengebirgsheimat, Saazerland, "Trei da Hejmt", Troppauer Heimatchronik, "Heimatruf" u.a. Redaktion: Ernst v. Hanely, München 3, Schließfach 52. — Druck: Druckhaus Tempelhof, Berlin.